Ein Tag in Capernaum.

[illegible] Tilly von der [illegible]

Zur Erinnerung an ihre

verstorbene [illegible] Marie.

November 1900.



Lith. Anst. v. J. G. Bach, Leipzig.

Ein Tag in Capernaum

erzählt

von

Franz Delitzsch.

Zweite bereicherte Auflage.

Leipzig,
Verlag von Justus Naumann.
1873.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die folgenden Blätter sind ein Versuch, innerhalb des Rahmens Eines Tages ein anschauliches Bild der galiläischen Wirksamkeit Jesu zu geben. Die geschichtlichen Realitäten sind den Evangelien entnommen, bestehen aber nicht blos in dort Erzähltem, welches mit allen Mitteln exacter Auslegung und Alterthumsforschung dem Verständniß und der Vorstellung näher gebracht ist, sondern auch in manchen noch wenig beobachteten Zügen, welche sich mittelst Gegeneinanderhaltung, Combination und Schlußfolgerung herausstellten. Die Darstellung der Oertlichkeit in ihrer gegenwärtigen Gestalt ruht vorzugsweise, obwol nicht allein, auf den Werken Robinsons und die Vergegenwärtigung derselben in ihrer alterthümlichen Gestalt auf Josephus und den in Talmud und Midrasch zerstreuten

Notizen, für welche der Verfasser auf das was bereits Reland, Lightfoot, Schwarz, Neubauer zusammengetragen keineswegs beschränkt war. Die Illustration der Zeitverhältnisse und des Volkslebens enthält sich der Dichtung, sie ist durchweg aus der ältesten jüdischen Quellenliteratur geschöpft.

Freilich ist es die Phantasie, welche den evangelischen Geschichtsstoff mit diesen archäologischen Ermittelungen zu einem einheitlichen lebensvollen Gemälde verschmolzen hat. Aber gerade diese Betheiligung der Phantasie war das Schwerste weil Verantwortlichste der Arbeit. Alle Erweiterungen des historisch Ueberlieferten mußten den Mangel an äußerer Bezeugung durch innere Wahrheit decken. Die Volksbewegung, welche das Auftreten Jesu hervorrief, mußte in treu reproducirten charakteristischen Bildern ihrem geschichtlichen Thatbestande gemäß zur Anschauung gebracht werden. Vor allem aber war die Person des Herrn selber nach allen Seiten ihres geheimen und öffentlichen Lebens so vor Augen zu stellen, daß jeder, der ihn ehrt und lieb hat, sagen kann: Wenn auch das hier Erzählte nicht mit allen seinen Einzelheiten überliefert ist, so wird doch die Art und Weise seiner Erscheinung und seines Wirkens, seines Verhaltens in der Einsamkeit und

seines Verkehrs mit den Menschen keine wesentlich andere als eine eben solche gewesen sein.

Die Entwerfung eines solchen Bildes ist schwierig. Wir sind uns der unvergleichlichen Heiligkeit und Zartheit der Sache bewußt geblieben und was sich jetzt leichtweg liest, ist (mehr wollen wir absichtlich nicht sagen) sehr langsam und oft satzweise in langen Zwischenräumen entstanden. Die Person Jesu ist das größte Geheimniß und das größte Wunder der Weltgeschichte. Darum berührte sich unsre Aufgabe, wie der Kundige versteht, mit dem centralsten dogmatischen Probleme und vielleicht sind diese Blätter ein Beitrag zu dessen richtiger Lösung. Denn wie immer das Räthsel der geheimnißvollen Vereinigung göttlicher und menschlicher Natur in der Person Jesu Christi zu lösen sein möge (auch der Talmud zählt „Jahve unsre Gerechtigkeit" unter die Messiasnamen) — das steht fest, daß jede Lösung unhaltbar ist, welche die Einheit seiner Persönlichkeit zerspaltet oder die Wahrheit seiner Menschlichkeit beeinträchtigt.

Die Arbeit hat mir so viel Genuß gewährt, daß ich, als ich zum Schlusse gekommen war, ungern sie abbrach. Ein halbes Jahr lang lebte und webte ich darin. Ich begann sie dictirend, als ich einige Wochen lang des Gebrauchs

meiner Augen beraubt war. Unter den Stürmen des Krieges fand ich in ihr ein Asyl meiner Gedanken. Ich entschädigte mich dadurch für Oberammergau. Denn das Geheimniß des Eindrucks des dortigen Passionsspiels besteht darin, daß es nichts Wonnigeres gibt, als sich im Aufblick zu dem erhöheten Heiland in das Leben des hienieden wandelnden hineinzuleben und hineinzuträumen.

Leipzig, geschrieben im Sommer 1870.

F. D.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Um die vorliegende zweite Auflage haben sich meine Freunde, Consul Dr. Wetzstein in Berlin und Professor Dr. Mühlau, wesentlich verdient gemacht, jener durch Darreichung mancher Züge, welche das Bild des Gennezaret-See's und seiner Umgebung noch naturwahrer und anschaulicher machen, dieser durch Entwerfung des Kärtchens, nachdem er mir schon früher für öffentliche Vor-

träge, welche des Krieges halber unterbleiben mußten, ein großes malerisches Tableau des See's angefertigt hatte.

In den Anmerkungen wird man jetzt häufig den Namen Wetzsteins als Gewährsmannes werthvoller Mittheilungen begegnen. Auf dem Kärtchen hat Mühlau durch den grünen Ton die tiefe Senkung des See's unter das Niveau des Mittelmeeres, durch den hellbraunen die Erhebung des Landes über das Mittelmeer von 0—500′, durch den graubraunen die Erhebung von 500 — ca. 1500′, durch den rothbraunen die Erhebung über 1500′ bezeichnet. Die Ausführung hat seine Billigung, nur hätten die Gebirgsstriche nördlich vom Wadi el-Amûd bis ziemlich an das Ufer (bei Khân Minîje) fortgesetzt werden müssen; der nördliche Schluß der Gennesar-Ebene wäre so noch deutlicher zur Anschauung gekommen. Der Punkt in dem Namen ‚Ginnezar. Thal‘ wird kaum Jemanden beirren; er steht statt eines Verbindungsstriches.

Abgesehen von dieser Beisteuer der Freunde war mir auch sonst Anlaß gegeben, die Treue der Schilderung hie und da zu steigern und in den Anmerkungen gegen laut gewordene Bedenken zu begründen, und so lasse ich denn das Buch in dieser vervollkommneten Gestalt zum zweiten Male ausgehen. Die Aufgabe, die es sich stellt, ist eine

gewagte. Ich verstehe den Anstoß, den Einzelne daran genommen. Aber ungleich größer ist die Zahl derer gewesen, welche Den darin wiedererkannt, den ihre Seele liebt. Möchte es solcher Vielen auch in seinem abermaligen Ausflattern begegnen!

Leipzig, August 1872.

F. D.

I.

Der Schauplatz.

Vergangene Ereignisse nachzuerleben und aus diesem Nacherleben heraus lebendig zu vergegenwärtigen ist die Kunst des Geschichtsschreibers. Und alterthümliches Leben dergestalt aus dem Tode des Notizenkrams wiederzuerwecken, daß wir wie Zeitgenossen mitten in das durch Naturverhältnisse und Sitte bestimmte Getreibe hineinversetzt werden ist die Kunst des Archäologen. Kommt aber die Fantasie hinzu, welche skizzenhaft überlieferte Geschichten mit Hülfe gründlicher Alterthumsforschung zu ausführlichen Geschichts- und Sittenbildern erweitert: so entsteht zwar ein Gemisch von Wahrheit und Dichtung, aber auch die Dichtung wird Wahrheit sein, wenn sie was sie hinzubringt nicht aus der Luft greift, sondern aus lange gepflogenem Geistesverkehr mit den auftretenden Personen und ihrem Volke und ihrem Zeitalter zu schöpfen befähigt ist. Baco nennt einmal den Geschichtschreiber einen umgekehrten Propheten. Er ist, wenn er nicht an der Oberfläche des Geschehenen haftet, sondern das Geschehene sich

und Andern begreiflich und vorstellbar macht, ein rückwärts gekehrter Visionär. Zumal aber solche Gemälde, welche alterthümliche Ereignisse in allen Zusammenhängen ihres Hergangs sich vor unsern Augen abwickeln lassen, wollen nicht sowohl erfunden als nachdem man sich durch gewissenhafte Vorstudien prädisponirt hat erschaut sein.

So unsere Aufgabe fassend machen wir auf einige Zeit das niedergaliläische Westufer des Gennesaret=See's zur Heimat unsrer Gedanken. Kein Binnengewässer der Erde kann sich mit diesem Gennesaret=See an Berühmtheit messen. Das Becken, das er füllt, verdankt seine Entstehung bis heute innerirdisch fortarbeitenden vulcanischen Kräften. Die große basaltische Ebene, welche das palästinische Kreidegebirgsland quer durchschneidet, erstreckt sich bis an seine westlichen Ufer, und dicht hinter den Kreidebergen des östlichen Ufers beginnen wieder unabsehbare basaltische Gebilde[1]. Die lange Thalfurche, von der es einen Bestandtheil bildet, liegt so tief unter dem Meeresspiegel, daß es kaum eine tiefere Senkung der Erdoberfläche gibt. In dieser Thalfurche, welche wie ein Festungsgraben Westpalästina, das eigentliche Canaan, das Land Israel im engern Sinne, von Ostpalästina scheidet, fließt der Jordan, vom Fuße des Libanon herabkommend und durch den Gennesaret=See, wie der Rhein durch den Bodensee, die Rhone durch den Genfersee, seinen Lauf nehmend,

um weiter südlich im sogenannten todten Meere zu ersterben[2]. Es ist dem heiligen Lande eigenthümlich, daß es auf verhältnißmäßig kleinem Raume die verschiedenartigsten Bodengestaltungen und Landschaftscharaktere vereinigt. Die Südhälfte des Gennesaret-See's, nämlich die westliche, wo der Bergkamm minder jäh abstürzt, und die Gegend von Jericho haben Klima und Vegetation eines Tropenlandes.

Aber welches Jahrhundert, welche Geschichtsepoche sollen wir wählen, um uns auf dem Westgestade des Gennesaret-See's heimisch zu machen? Wenn wir die sechs Wegstunden seines Gestadesaumes von Süd nach Nord, wo die Gegend immer noch lieblich, aber einförmiger ist, bis unfern von der Einmündung des Jordans durchwandern, so werden von Schritt zu Schritt geschichtliche Erinnerungen in uns wachgerufen, und es ist fraglich, durch welche wir uns fesseln lassen.

Von Jerusalem herkommend und das Jordanthal aufwärts wandernd, treffen wir am Südwestende des See's, da wo der Jordan ausmündet, einen auf Bogen ruhenden Damm über Morastboden und die Ueberreste einer zehnbogigen Brücke über den Jordan[3]. Hier lag die Stadt Tarichîa, welche von ihrem Handel mit Salzfischen den Namen bekommen hat[4]. Sie ruft uns eine der schaurigsten Scenen des Verzweiflungskampfes mit den Römern, welcher mit der Katastrophe Jerusalems endete, ins Gedächtniß.

Bei der großen Menge von Booten, über die sie verfügte, bot der See ihr einen anscheinend sichern Rückhalt und nach der Landseite hatte sie jener Josephus, der spätere Geschichtschreiber dieses Krieges, der Freund seines Volkes nur insoweit als es ihm Ehre brachte und nicht das Leben kostete, einigermaßen befestigt. Nachdem aber Titus, von seinem Vater Vespasian, dem Oberfeldherrn, entsendet, die undisciplinirte Mannschaft Tarichîa's im freien Felde aufs Haupt geschlagen, war er selbst der Erste, der in die Stadt hineinsprengte; sie ward ohne Gegenwehr überrumpelt, denn die Einwohnerschaft wollte den Frieden und ließ die Kriegsfanatiker im Stiche. Die Römer aber metzelten ohne Unterschied Wehrlose wie Bewaffnete nieder, und da ein großer Theil der Einwohner sich in die Boote gerettet hatte und auf dem See umhertrieb, ließ Vespasian zu ihrer Verfolgung so schnell als möglich Flöße zimmern, die er mit Truppen bemannte. An einen Kampf in Schlachtordnung konnte die dünne Bemannung der Boote nicht denken. Die Steine die sie warfen prallten an den römischen Panzern ab. Näherte sich ein Boot den Flößen, so wurde es in Grund gebohrt, oder die Römer sprangen hinüber und machten die Flüchtlinge nieder. Die welche schwimmend den Schwertern und Speeren zu entgehen suchten, wurden mit Pfeilen erschossen oder geriethen unter die Flöße; wollte sich einer daran festhalten, so wurden

ihm die Hände oder der Kopf abgehauen. Die Boote, die sich am längsten hielten, wurden umzingelt und die Leute darauf entweder schon auf dem Wasser durchbohrt oder von den Truppen am Ufer mit dem Todesstoß empfangen. Die Zahl der in Tarichîa selbst und auf dem See Umgekommenen belief sich nach Josephus' Angabe auf 6500. Der Gennesaret-See war wie eine große Blutlache und das Gestade blieb lange mit Schiffstrümmern und angeschwemmten Leichen bedeckt, welche in der Sonnenhitze verwesten und die Luft verpesteten[5]. Bei solchen Gräueln des unglückseligen Krieges zu verweilen, in welchem sich die nationale Selbstständigkeit des jüdischen Volkes unter furchtbaren Convulsionen verblutet hat, sind wir nicht gewillt. Die weltgeschichtlich große Gegenwart, in der wir leben, hat uns mit Bildern des Krieges bereits übersättigt.

Von dort wo Tarichîa stand begeben wir uns auf die Straße, welche den See entlang sich nach Tiberias hinabsenkt. Nachdem wir eine Stunde zugeschritten, haben wir rechts vom Uferrande die altberühmten Thermen (heißen Quellen) von Tiberias[6] vor uns: das alte und neue Badehaus und das überwölbte Bassin, von welchem aus das fast bis zum Siedpunkt heiße Wasser des Hauptquells zum neuen Badehause geleitet wird; eine genaue chemische Analyse fehlt zur Zeit noch, sie wird aber ohne Zweifel die naheliegende Vergleichung dieser auch jetzt noch vielbe-

nützten Thermen mit den alkalinischen Schwefelquellen von Aachen bestätigen. Das alte Tiberias erstreckte sich bis hierher an die Bäder. Wir sehen dies noch jetzt an den ansehnlichen Trümmern, die uns entgegentreten: die Reste alter Unterbauten und Mauern und die umherliegenden granitenen Säulen, von denen eine sogar noch aufrecht steht. Nach dem jetzigen Tabarîa gelangen wir, indem wir auf gleichem Niveau eine halbe Stunde weiter nordwärts gehen. Dort oberhalb der Bäder liegt es auf einer schmalen Thalstrecke am Fuße eines ziemlich steil ansteigenden Bergrückens. Wie oft hat dieses Tiberias die Herren gewechselt: es hat unter der Botmäßigkeit der weströmischen Kaiser, der oströmischen Kaiser, der Chalifen, der Kreuzfahrer, der Türken und eine kurze Zeit auch Napoleon Bonaparte's gestanden, aber kein schrecklicheres Verhängniß ist über dasselbe ergangen, als am 1. Januar 1837, wo ein Erdbeben den vierten Theil seiner Bewohner, ungefähr 700 Menschen, unter den einstürzenden Häusern begrub [7]. Im römischen Kriege blieb die Stadt unversehrt: sie trug den Namen des Kaisers Tiberius. Kaiser Nero hatte sie dem Könige Judäa's Agrippa geschenkt, und als Vespasian mit drei Legionen am Südende des See's lagerte, da brach sie mit der Revolution, deren Häupter sie bis jetzt terrorisirt hatten, und flehte um Gnade. So gerettet wurde Tiberias für die folgenden Jahrhunderte der Mittel-

und Höhepunkt aller der Bestrebungen, welche auf Selbstbehauptung des jüdischen Volksthums in seiner geistigen Einheit und Größe gerichtet waren [8]. Aber in anderer Beziehung war es der Tiefpunkt, bis zu welchem dessen bisherige Hoheit herabsank. Nachdem das Synedrium seines Sitzungssaales im Tempel, der sogenannten Quaderkammer, verlustig gegangen war, wanderte es, wie der Talmud sagt, von Ort zu Ort, bis es sich endlich von der galiläischen Hauptstadt Sepphoris in den tiefen Thalkessel von Tiberias herab verlegte [9]. Unter die Anzeichen, welche die Erscheinung des Messias begleiten, gehört nach talmudischen Aussprüchen auch dies, daß Galiläa verwüstet werden wird und daß die aus der Grotte von Paneas sich ergießenden Gewässer des Jordans sich in Blut verwandeln werden [10]. Als die Römer zur Belagerung Jerusalems schritten, hatten sie bereits Galiläa niedergeworfen und in einen großen Leichen- und Trümmerhaufen verwandelt. Das Anzeichen hatte sich verwirklicht, aber das Judenthum verlegte demungeachtet die messianische Hoffnung in die Zukunft und knüpfte sie an Tiberias. Von Tiberias aus — so sagte man — wird Israel erlöst werden; in Tiberias wird der große Gerichtshof wieder ins Leben treten und nach dem Tempel übersiedeln; in Tiberias wird die Auferstehung der Todten um vierzig Jahr früher erfolgen als anderwärts [11]. Bei dieser Fülle von Erleb-

nissen und Sagen, welche uns Tiberias entgegenbringt, könnten wir uns versucht fühlen, bei dieser Stadt Halt zu machen. Der Gennesaret-See, welcher als der von Gott erkorene unter den sieben Seeen des heiligen Landes gilt [12], hat ja von ihr den Namen des Meeres von Tiberias empfangen. Dennoch drängt es uns weiter — lebe wohl, Tabarîa, schetôba reîjathah deren Aussehen schön ist, wie ihr Name lautet [13]! Weder die Grabstätte Zippora's der Tochter Jethro's noch die Grabstätte Rabbi Akiba's — alle deine berühmten Gräber [14] können uns nicht halten; wir wandern weiter, bei dem Lebendigen das Leben suchend und nicht bei den Todten.

Der Weg weiter aufwärts am See führt nun aus der Niederung von Tiberias [15] über den Fuß des Berges weg, welcher sich bis dicht an das Ufer hinab erstreckt. Wir passiren eine kleine Thalspalte, durch welche sich ein Seitenweg der Straße nach Damask vom Taborh-er abzweigt und in die Straße längs des See's einmündet. Hier geht es eine Strecke weit über ebenen Boden mit Buschwerk von Oleander und Nebek [16] und links von uns rieselnden Quellen, dann reicht das Gebirge wieder bis ans Ufer herunter und der See liegt, indem wir weiter schreiten, uns zu Füßen. Nachdem wir von Tiberias aus eine Stunde lang zugeschritten sind, thut sich uns eine Ebene auf, welche bogenförmig von Bergen eingeschlossen ist, und

vorn liegt unterhalb dieser zackigen zerklüfteten Berge das ehemals reiche und üppige, jetzt zu einem elenden Dorfe herabgesunkene Magdala. Wir können es nicht nennen hören, geschweige sehen, ohne uns jenes Weibes zu erinnern, welcher Der, den sie für den Gärtner Josephs von Arimathia hielt, mit dem Einen Worte „Maria" die Seele entwölkte, so daß sie mit dem Rufe „Rabbuni" niederfiel, um anbetend seine Füße zu umfassen. Aber so sehr uns Magdala um dieser Einen Erinnerung willen anheimelt, so ist doch auch hier nicht unseres Bleibens, denn höher als Jünger und Jüngerin steht uns der Meister.

Eine Viertelstunde westlich von Magdala öffnet sich die tiefe Kluft des Wadi-el-Hamâm d. h. Tauben-Thals. Die Höhlen in den steilen Felswänden zu beiden Seiten dieses Thals, in welchem jetzt die syrische Haustaube ungestört ihre Nester baut, waren ehedem zu einem großartigen Festungswerk verbunden; hier hatten sich zur Zeit des Königs Herodes kühne Abenteurer festgesetzt, welche der idumäisch-römischen Fremdherrschaft Trotz boten — Herodes lieferte ihnen eine siegreiche Schlacht und rottete sie dann dadurch aus, daß er die Stärksten seiner Leute in Kästen an den Felsklippen zu den Höhlen hinabließ; sie zogen alle der Ergebung den Tod vor, Einer von ihnen tödtete seine sieben Kinder, indem er eins nach dem andern an den Eingang der Höhle hervorrief, und als Herodes

von ferne durch eine Handbewegung ihn bat einzuhalten, verfluchte er den edomitischen Thronräuber, tödtete zuletzt auch noch sein Weib, warf die Leichen die Felswand hinab und stürzte sich selbst ihnen nach[17]. Freundlichere Erinnerungen weckt das Ruinenfeld von Irbid, das alte Arbel, welches wir von dieser Thalschlucht aus nach viertelstündigem steilen Steigen vor uns haben. Aus diesem ehedem durch Getreidebau und geschätzte Seiler-Arbeiten wohlhäbigen Orte[18] stammt der in die Entstehungsgeschichte des Synedriums verflochtene berühmte Nittai der Arbelit, dessen Wahlspruch lautete: „Ziehe weit weg von einem bösen Nachbar und mache nicht gemeinschaftliche Sache mit dem Gottlosen, und halte fest an der Hoffnung auf gerechte Vergeltung"[19]. Hier am Rande des Berges, der in die Thalschlucht und nach Magdala hinschaut, giengen einmal der aus Babylonien gekommene R. Chija und der aus Sepphoris gebürtige R. Simon ben-Chalefta vor Sonnenaufgang hin und her und sprachen über das Geschick ihres Volkes, welches nicht lange erst die verunglückte Erhebung unter dem Pseudomessias Barcochba und die blutige Verfolgung unter Kaiser Hadrian erlebt hatte. Da wurde die Hindin der Morgenröthe sichtbar, das ist, die ersten Morgensonnenstrahlen, welche von den Semiten mit dem Geweih eines Hirsches oder einer Gazelle verglichen werden, spalteten den gerötheten Osthimmel. Birabbi, hob

R. Chija an, indem er mit dieser ehrenden Anrede den R. Simon festhielt und auf diesen ersten Durchbruch der Morgensonne hinzeigte: das ist ein Bild der Erlösung Israels. Klein und unscheinbar beginnt sie, wie der Prophet sagt (Micha 7, 8): So ich im Finstern sitze, so ist doch der HErr mein Licht, aber um mit steigender Macht sich zu vollenden, wie Mordechai erst im Thore des Palastes saß, um etwas über Esthers Geschick zu erlauschen, dann aber hoch zu Roß in königlichem Purpur zu Licht und Freude seinem Volke (Est. 2, 21. 8, 15 f.)[20]. — — Aber ist die Sonne der Erlösung nicht bereits aufgegangen und allerdings, wie Ps. 22 zeigt, so daß ihre Erstlingsstrahlen durch blutiges Roth hindurchblitzten? Darum ergreifen wir wieder den Wanderstab, nachdem wir auf einem der hier umherliegenden Säulenschäfte uns in das alte Arbel und in seine alte von diesen Säulen getragene Synagoge zurückgeträumt, und steigen abwärts in die Ebene zurück.

Wir befinden uns hier in dem eigentlichen Ginnesar-Thale[21], wo in alter Zeit, ehe Krieg auf Krieg die Umgebung des See's verheerte, ihre Schönheit sich zur wahrhaft paradiesischen steigerte. Hier war es, wo Elisa ben-Abuja aus Jerusalem, der reichbegabte Lehrer des Gesetzes, den Keim inneren Zerfalls mit der jüdischen Religion in sich aufgenommen haben soll[22], den er weiter-

hin unter eifriger Lectüre griechischer und besonders gnostischer Schriften bis zur giftigen Frucht vollendeter Apostasie ausreifen ließ — ein durch gottentfremdeten Weisheitsdurst in dämonische Lastertiefe hineingerathener unglückseliger Mensch, den Mëir Letteris in seiner schönen hebräischen Umdichtung des Goethe'schen Faust mit glücklichem Griff an die Stelle des deutschen Doctors gesetzt hat. Wenn du ein Vogelnest findest, sagt eine mosaische Gesetzbestimmung [23], so magst du dir die Jungen nehmen, aber nicht auch die Mutter, sondern diese sollst du zuvor verscheuchen, um ihr den schmerzlichen Verlust zu erleichtern, damit es dir wohl gehe und du lange lebest. Elisa aber erlebte einmal, als er im Ginnesar-Thale saß und das Gesetz auslegte, Folgendes. Ein Mann stieg auf den Wipfel einer Dattelpalme, nahm ein Vogelnest sammt Mutter und Kindern an sich und stieg wohlbehalten herunter. Er sah einen Andern, welcher den Ausgang des Sabbats abgewartet hatte, den Wipfel einer Dattelpalme besteigen und die Jungen nehmen, während er die Mutter fortfliegen ließ — dieser Zweite wurde, als er herunterstieg, von einer Schlange gebissen und starb. Wo ist denn nun da, fragte Elisa, das verheißene Wohlergehen und lange Leben, auf welches gerade dieser und nicht jener zu rechnen hatte? — Solche und ähnliche Vorgänge machten ihn an Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit irre. Sein einziger Halt blieb

Rabbi Mëir, der nicht müde ward, auch von dem Abtrünnigen noch zu lernen und ihn zur Umkehr zu ermahnen. Er unterbrach seinen Vortrag in dem Midrasch-Hause von Tiberias[24], als er hörte, daß Elisa dem Sabbat zu Trotz durch die Stadt reite, und lief ihm nach, um von ihm zu lernen und ihn wo möglich zurecht zu bringen. Er stand am Bett des Sterbenden und brachte ihn, der sich für unrettbar verloren hielt, wenigstens zum Weinen. Und als aus dem Grabe des Apostaten eine Feuergarbe emporstieg, um es hinwegzutilgen, breitete — so gieng die Sage — R. Mëir seinen Mantel darüber und rief dem Todten mit Worten des Buches Ruth zu: „Durchschlafe diese Nacht (nämlich des Todes) und wenn Er (nämlich Gott) mit Morgenanbruch dich erlöset, nun wohl, so thue ers; wenn er dich aber nicht erlösen will, so werde ich, so wahr der HErr lebt, dich erlösen — so ruhe denn bis zum Morgenanbruch!“ Es ist eben jener R. Mëir, welcher, als er in Asia starb, den Umstehenden sagte: „Bringt meinen Sarg an den Meeresstrand hinab, damit er von den Wellen bespült werde, welche das heilige Land bespülen“, und in dem Bewußtsein, ein Heiliger und wohl noch mehr als das zu sein, hinzusetzte: Meldet den Bewohnern des Landes Israel, daß hier ihr Gesalbter (meschiach) liegt“[25]. Aber genug der bis Kleinasien reichenden Geschichten, welche uns die Ginnesar-Palmen erzählen; wir ziehen weiter, denn es

winken uns die Erinnerungen eines Lehrers, der auf so hohes Selbstbewußtsein ein größeres Recht hatte als Rabbi Meïr.

Der Weg ist reizend. Blühende Oleanderbäume umsäumen ihn rechts und links wie Rosenguirlanden. Mit ihrem Duft mischen die goldgelben Blüthen des Nebek ihr köstliches Aroma. Aus den Umzäunungen der Gärten lachen uns die wie Feuerflämmchen um die großen grünen Blätter sich drängenden rothen Blüthen der Opuntia entgegen. Und uns zur Rechten plätschert der See mit seinem sanften Gewoge, in welchem der Azur des Himmels und das Gold der Sonne sich spiegeln. Von solchen Eindrücken getragen, gelangen wir nach einer guten Viertelstunde an den hinter Bäumen und Gebüsch versteckten, von niedriger runder Mauer eingeschlossenen Ain el-mudauwăra, das große Becken eines schönen fischreichen Quelles, welcher, die Ebene bewässernd, dem See zuströmt, und um einen Ueberblick über dieses herrliche Ginnesar-Thal zu gewinnen, können wir es uns nicht versagen, den Berg oberhalb des Quelles zu besteigen. Oben angekommen sind wir nicht wenig überrascht, am äußersten Bergrand einen Menschen sitzen zu sehen. Der lange Rock von schwarzem Taffet verräth uns sofort den polnischen Juden; die weiße blaugeränderte Tallith, die er übergeworfen (oben wo sie auf dem Kopfe aufliegt ist sie mit goldgestickter Borte verziert),

zeigt daß er betet, und da er diesen Betschleier vorn auf der Brust zusammenhält, sieht er weder rechts noch links, sondern nur vorwärts in der Richtung nach dem See. Wir versuchen zu warten bis sein Gebet zu Ende, aber da es kein Ende zu nehmen scheint, trete ich hinzu, klopfe ihn auf die Schulter und begrüße ihn mit den Worten: Friede über dir und über das ganze Haus Israel Friede[26]! Er fuhr freudig empor, aber als er uns eine Zeit lang forschend angesehen, fragte er mißtrauisch: Seid ihr Kinder meines Volkes? Dabei aber blickten seine Augen unter den buschigen Brauen, die so weiß waren wie sein Bart, so vertrauenerweckend und schwärmerisch innig, daß ich ihn hätte umarmen mögen und mit Begeisterung ausrief: Nein, aber Freunde Israels sind wir und solche die sich sehnen zu schauen den Trost Jerusalems[27]. Und weil wir das sind und jede Spanne des heiligen Landes uns wichtig ist, mußt du uns auch sagen: Was sitzest du hier? was betest du hier? was beobachtest du hier? Es ist ein großes Geheimniß[28], erwiderte er, das ihr zu wissen begehret, aber ich will es euch nicht verschweigen, denn Gott hat uns zusammengeführt und ihr habt mir das Herz erschlossen. Ich bin fünfzig Jahre lang Rabbiner einer Gemeinde in Volhynien gewesen und habe nichts geschrieben, aber um so mehr gelesen und geforscht. Schon seit meiner Knabenzeit, als ich Raschi zum Chumesch (Pentateuch) und

die Targumim und den Talmud zu lesen begann, hat kein Gegenstand der alten Sage mich so sehr angezogen und beschäftigt wie der Brunnen Mirjams[29]. Nachdem ich hieher nach Tiberias gepilgert war, um am mütterlichen Busen meiner Heimat zu sterben und in heiliger Erde begraben zu werden, ist es eine meiner ersten Fragen gewesen: Wo ist der Brunnen Mirjams? Man wußte es nicht oder fabelte mir etwas vor, um nicht unwissend zu erscheinen[30]. Da aber der jerusalemische Talmud sagt[31], daß man um ihn zu finden sich in die mittlere Thür der alten Synagoge von Serugnin[32] stellen und geradaus blicken soll: so fragte ich Juden und Nazarener und Ismaeliter: Wo liegt Serugnin? Aber die Antwort Aller lautete, daß sie nie von einem Orte dieses Namens gehört. So beschloß ich denn nicht zu ruhen und zu rasten, bis ich den mysteriösen Brunnen gefunden, und es gibt keinen günstigen Aussichtspunkt auf den Bergen droben und unten im Thal, wo ich nicht lange gestanden und fragend zum Himmel empor und suchend in den See hinaus geschaut hätte. Ich kannte ja alle Kennzeichen: ein kleiner Felsblock, bienenkorbartig rund, siebartig durchlöchert[33]. Es währte aber lange, bis ich endlich (es war am ersten Elûl vorigen Jahres, als der Wasserstand infolge mehrmonatlicher Dürre ungewöhnlich niedrig war) meines langen Lebens Traum und Räthsel und Geheimniß leibhaftig vor

mir sah. Seht — sagte er, uns an die Stelle des Bergrands, wo er gesessen hatte, hinwinkend — der Fels selber ist bei dem jetzigen Wasserstande unsichtbar, aber dort etwas diesseit der Strömung des Jordans, wo das Wasser einen kleinen Strudel bildet und zuweilen Blasen aufwirft, dort liegt der Brunnen Mirjams der Prophetin, Friede über ihr! —

Wir müssen hier des Verständnisses halber einschalten, daß der Mirjam-Brunnen keinem Bibelleser bekannt sein kann, weil er eine Schöpfung der Sage ist. Wir lesen in der Schrift daß, als Mirjam in Kadesch Barnea gestorben war, das Volk über Wassermangel zu klagen beginnt, und anderwärts daß es auf seinem Wüstenzuge wunderbarer Weise mit Wasser aus Felsen getränkt ward[34]. Die Sagendichtung zieht daraus den Schluß, daß vermöge des Verdienstes Mirjams Israel während der vierzig Jahre seiner Wanderung über Berg und Thal von einem sich mit fortwälzenden wasserspendenden Felsen begleitet ward. Auf diesen Mirjam-Brunnen, den nach Mirjams Tode dem Volke eine Zeit lang verschwundenen und dann wieder geschenkten, wird bezogen was wir 4 Mos. 21, 17 lesen: Damals sang Israel dieses Lied: „Erhebe dich, Brunnen, lobpreiset ihn[35]!" Mit Mose's Tod verschwand dieser Mirjam-Brunnen: Gott barg ihn in dem Meere von Tiberias, so aber daß wer von dem Berge Jeschimon, einem Gipfel-

punkte des moabitischen Landes, nordwärts nach diesem Meere hinaufschaut, ihn immer noch in der Gestalt eines kleinen Siebes zu erkennen vermag[36]. Diese Sage ist alt, weitverbreitet[37] und so tief in das Volsbewußtsein eingedrungen, daß es unter die sonderlichen Auszeichnungen späterer Frommen gehört, irgendwie und irgendwo des Mirjam-Brunnens ansichtig geworden zu sein[38].

Aber — fragte ich unsern treuherzigen Alten — warum sitzest du denn hier, in den Tallith gehüllt, und starrest so unverwandt diesen Mirjam-Brunnen an, den du entdeckt zu haben glaubst? Seid ihr schon in Meirûn gewesen, fragte er. Ja, erwiderte ich, und wir haben dort am Grabe Rabbi Simeon bar Jochâi's gestanden[39]. Nun denn, so wisset — fuhr er fort — daß eine Kabbala (Ueberlieferung) vorhanden ist, daß hier wo die Erlösung aus Aegypten mit der Versenkung des Felsenbrunnens ihren Abschluß gefunden hat auch die künftige Erlösung anheben wird[40]. Weißt du, fragte ich, daß der Brunnen Mirjams auch in den heiligen Schriften der Christen erwähnt wird? Ihr irrt euch, rief er, der See Gennesar wird im Evangelion erwähnt, aber nicht der Brunnen Mirjams. Aber der Apostel Paulus, entgegnete ich ihm, der zu den Füßen Rabban Gamaliels, des Enkels Hillels, gesessen, sagt in seinem ersten Briefe an die korinthischen Christen[41]: Unsere Väter, die unter dem Geleit der Wolkensäule durch das

Schilfmeer zogen, haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken, denn sie tranken von einem geistlichen mitfolgenden Felsen — er fügt aber hinzu: der Fels aber, dieser Mirjambrunnen, war Christus, war Er von dem Jesaia[42] sagt: Siehe ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein. Aber nun müssen wir scheiden; du forschest nach den Spuren der mosaischen Erlösung und wir gehen den Spuren der messianischen Erlösung nach, die wirklich an diesem gotterkornen See ihren Anfang genommen.

Nachdem wir uns verabschiedet, verfolgen wir weiter den Weg an der innern Seite des Thals, welcher am Fuße der Bergreihe hinführt, und gelangen da, wo diese sich wieder bis in die Nähe des See's erstreckt und das Thal abschließt, an ein aus basaltischem Tufstein erbautes, jetzt aber verfallenes Stationshaus, von wo bergauf die Damaskusstraße sich abzweigt. Es ist der Khan Minîje. Etwas darüber hinausgeschritten und an Ain et-Tîn, dem Feigenquell, angekommen, dessen Namen ein darüber stehender großer alter Feigenbaum rechtfertigt, finden wir den Smaragdteppich üppigen Grüns rings um diesen lieblichen Quell zu einladend, um nicht dort ein wenig zu lagern und uns durch Einathmung der mit dem Duft dieses herrlichen Weidelandes gewürzten Seeluft zu erfrischen. Südlich vom Khan liegen Ruinen, die bis an das Ufer

hin reichen. Offenbar hat hier eine alte Stadt gelegen. Sollte es Capernaum gewesen sein? Robinson und Viele, die ihm folgen, sind dieser Ansicht. Sepp glaubt sie dadurch unumstößlich gemacht zu haben, daß er Minîje mit dem alten Ketzer-Namen Mînîm combinirt, den man den Christen gab, und allerdings ist Minîje weder ein alt- noch neu-arabisches Wort; auch ist es wahr, daß Capernaum vor andern Ortschaften die der Minim heißen konnte. Aber die Benennung „Minim-Stadt" ist nirgends überliefert, und überhaupt taucht der Name Minije für jenen Khan erst im Jahre 1189 in einer arabischen Lebensbeschreibung Saladins auf[43]. Und die Verlegung Capernaums in die Nähe des Khan Minije ist schon deshalb verwerflich, weil nach glaubwürdiger ältester Ueberlieferung das ganze Westufer des Gennesar-See's dem Stamme Naftali zugehörte[44], Capernaum aber lag nach Matth. 4, 13 auf den Grenzen Sebulons und Naftali's und also weiter nördlich, da wo am Nordende des See's das Stammgebiet Sebulons mit dem vom naftalitischen Gebirg und dem Meromsee herabreichenden Stammgebiete Naftali's zusammenstößt[45]. Aber ein alter Ort lag hier allerdings. Anwohner der Feigenquelle begaben sich einmal nach dem in südwestlicher Richtung landeinwärts gelegenen Sepphoris, um einem hochgestellten Manne daselbst einen Gratulationsbesuch zu machen, und es wird erzählt, daß R. Simeon

ben=Chalefta, dessen wir schon oben auf der Höhe von Arbel gedachten, beim Stadtthore von Sepphoris von einer Schaar ungezogener Kinder eines dortigen Gehöftes umringt ward, die ihn nicht von der Stelle lassen wollten, bis er ihnen etwas vorgetanzt habe[46]. Mich, ruft einer unsrer Begleiter, erinnert der Feigenbaum dort an die Geschichte von Hadrian und dem hundertjährigen Alten. Der Kaiser bereiste einmal die Gegend von Tiberias und rief einem Greise, der mit Graben beschäftigt war, um junge Bäume einzusetzen, zu: Alter! Alter! so etwas thut man am Morgen, aber nicht am Spätabend des Lebens. Ich war in der Jugend thätig, erwiderte er, und will es auch im Alter sein, der Erfolg steht bei Gott. Glaubst du denn, fragte der Kaiser, noch die Früchte dieser Bäume zu genießen? Vielleicht, sagte er, wenn Gott mich dessen würdigt; wo nicht, so thue ich das Gleiche für meine Nachkommen was für mich meine Vorfahren thaten. Da rief der Kaiser: Wenn du es erlebst, so beschwöre ich dich, es mir zu melden. Nach Verlauf einiger Jahre erschien der Greis mit einem Korb voll Feigen im Kaiserpalaste; Hadrian hieß ihn auf einen goldenen Sessel sich niederzulassen und befahl, den Korb zu leeren und dafür mit Golddenaren zu füllen, indem er den erstaunten Dienern sagte: Er ehrt seinen Schöpfer, und ich sollte ihn nicht ehren? Als aber ein anderer Bewohner dieses schönen Geländes, von seiner

Frau angestachelt, dem Kaiser gleichfalls in Hoffnung kaiserlicher Bezahlung einen Korb mit köstlichen Feigen brachte, befahl Hadrian, daß man den zudringlichen Menschen unten am Thor des Palastes stehen lasse und daß jeder Aus- und Eingehende ihm eine seiner Feigen ins Gesicht werfe. Als er in seine Heimat zurückgelangt war, hatte sein geld- und ehrgeiziges Weib nicht einmal mit ihm Mitleid, sondern sagte höhnisch: Geh und erzähle deiner Mama, wie glücklich du warst, daß es nur Feigen und nicht Paradiesäpfel und obendrein reife Feigen gewesen sind, denn wo nicht, welch ein Gesicht hättest du dann nach Hause gebracht![47] — — Aber, Brüder, wir sind nicht hier, nette Geschichten zu hören, und schöne Gegenden zu sehen — wir sind hier, um die Jesus-Stadt, um die Messias-Stadt, um die Stadt am See näherzu nach der Grenze der Heiden aufzusuchen, wo sich das Wort Jesaia's erfüllt hat: Das Volk so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle[48].

Einen Weg am See, auf dem wir weiter kommen könnten, gibt es nicht; nur ein alter Aquädukt räthselhafter Bestimmung, ein in Stein gearbeitetes Rinnsal, läuft längs des Ufers hin. So nehmen wir denn unsern Weg über den felsigen Ausläufer des Berges, welcher im Norden das Gennesar-Thal abschließt. Zur Rechten wallt der blaue See und vor uns in der Ferne streckt der Hermon sein

weißes Haupt in den blauen Aether. Der hehre wonnige Anblick versetzt uns in andächtiges Schweigen. Indem wir nach einer Viertelstunde in den Mühlgrund von Tabigha[49] mit seinen mächtigen Quellwassern hinabsteigen, bricht unser Freund das Schweigen und sagt: Seid ihr denn so gar griesgramig, daß ihr keine nette Geschichte mehr hören wollt? Immerhin, ist die Antwort, aber sie muß von Capernaum handeln. Darauf er: Was meine jüdischen Quellen über Capernaum sagen, ist leider nicht erhebend und erheiternd. Capernaum gilt als ein Hauptsitz der Minim (Falschgläubigen d. i. Judenchristen) und was die Juden diesen nachsagten, ist um nichts besser als was die Heiden von den alten Christen fabelten. Eine Geschichte aber ist wenigstens tragikomisch. Chanina, der Neffe des R. Josua — so wird erzählt — begab sich nach Capernaum, da thatens ihm die dortigen Minim an, daß er an einem Sabbattage auf einem Esel reitend in der Stadt erschien. Wieder zu sich selbst gekommen, nahm er zu seines Vaters Bruder R. Josua seine Zuflucht, der bestrich ihn mit einer Salbe und heilte ihn so von seiner Verhexung, sagte ihm aber: Nachdem der Esel jenes Gottlosen dich bethört hat, kannst du nicht länger im heiligen Lande wohnen. So zog er denn nach Babylonien und entschlief dort in Frieden[50]. Der „Esel jenes Gottlosen", der ihn angewiehert, war die thörichte Predigt von dem Gekreuzigten.

Die Nähe des Zieles beflügelt unsre Schritte. Noch eine Stunde, und wir befinden uns auf dem großen Ruinenfelde von Tell Hûm und bahnen uns durch Gras und Gestrüpp den Zugang zu den überraschend großartigen Ueberresten des alten Capernaum[51]. Es gibt kein Ruinenfeld am Gennesar-See, welches mit diesem an Masse und Ausdehnung und Spuren entschwundener Herrlichkeit sich messen könnte. Hier, ja hier, rufen wir wie aus Einem Munde, wollen wir bleiben und nicht von dannen gehen, bis diese Trümmer vor unserm Geiste wieder emporgestiegen sind und bis wir den erschaut haben, welcher einst hier gewohnt, zwischen diesen Häusern gewandelt und in dieser Synagoge sich als Begründer einer neuen Zeit in seiner Weisheit und Wundermacht geoffenbart hat.

II.

Der Morgen.

„Nun sind wir da, mein Vater", sagte ein etwa zwölfjähriges Mädchen, die einen ältern Mann an der Hand führte, und als sie einige Schritte weiter gegangen, rief sie aus: „Wie glücklich sind wir, die Bank vor dem Hause ist noch unbesetzt." Indem sie das sagte, eilte sie in der Richtung nach der Bank vorwärts und zog den Vater hinter sich her. Dort angekommen, drückte sie den Blinden auf die Bank nieder, indem sie sagte: Gott sei Dank, der bis hieher geholfen! Aber, sagte er, ist es denn auch sein Haus? Ich werde es doch kennen, erwiderte sie, da ich mich hier so oft hindurch gedrängt, um die holdseligen Worte seines Mundes zu hören. Aber — fuhr er fort — wird er denn auch zu Hause sein und nicht auf Reisen? Wir müssen hoffen, sagte sie, daß man mich recht berichtet; doch bleib hier still sitzen, ich will ein wenig zusehen und lauschen.

Es war die Zeit des Uebergangs der mittleren Nachtwache in die dritte, der Sternenhimmel funkelte in der

vollen Pracht seiner mit Diamanten und Juwelen besäeten Diademe. Das Mädchen stellte sich in einiger Entfernung mitten vor dem von Sternenlicht umwobenen Hause auf und heftete unverwandt darauf ihre großen Augen, besonders auf das Zimmer rechts unterhalb der Plattform, welches von einem mattschimmernden Lichte erleuchtet war. Als eine Gestalt schattenhaft an dem durchbrochenen Fenster sichtbar ward, stieß sie einen Schrei aus, sank in die Kniee und beugte sich mit ihrem Antlitz zur Erde nieder. In dieser betenden Lage verharrte sie lange, bis der Ruf ihres Vaters: Peninna, Peninna, warum läßt du mich so allein?! sie wieder aufschreckte.

Unterdeß belebte sich der Platz vor dem Hause immer mehr. Von verschiedenen Richtungen her vernahm man in der nächtlichen Stille den dumpfen Hall von Tritten und Stimmen. Hier kam ein Mann, der ein Kind auf dem Rücken trug, dessen leidendes Haupt vorn über seine Schulter herabhing; dort kamen Zwei, die einen Dritten in einer Hangematte trugen, und indem sie den Kranken, ehe sie ihn die Anhöhe hinauftragen, auf den Boden niederlassen, um ein wenig zu ruhen, vernimmt man sein durch die Härte des Lagers hervorgetriebenes Gewimmer. Von der Ostseite des See's her, wo die von Damaskus nach der Mittelmeer-Küste führende Landstraße den Gennesaret-See streift, trabt, von einem älteren und jüngeren

Manne geführt, ein Kameel daher, welches auf dem Frauensattel ein dichtvermummtes und zusammengekrümmtes leidendes Weib trägt. Geführt oder getragen kommen mehr und mehr Kranke herbei und der Platz vor dem Hause gestaltet sich zu einem großen Lazarethe, in welchem die Schmerzenslaute der Leidenden und die halblauten, theilweise rohen Reden ihrer Wärter sich zu einem dumpfen Getöse verschmelzen. Peninna mußte alle Flammen ihres Auges aufbieten, um sich mit ihrem Vater auf ihrem Platze zu behaupten; Alles suchte sich, nicht ohne Drohworte und Stöße, möglichst nahe der Thür aufzupflanzen. So oft aber innerhalb des Hauses irgend eine Regung vernehmbar ward, gerieth Alles in Zuckung und der Lärm verwandelte sich in starre Stille.

Der Schatten am Fenster, den Peninna gesehen, war nicht der seinige. Als das Morgengrauen des Osthimmels sich bunt zu färben begann, schritt ein Mann von der Bergseite der Stadt her durch deren enge Gassen. Sein Antlitz war so bleich wie das Sudar [1], welches Kinn und Stirn verhüllte. Der Stadtwächter, als er ihn sah, trat ehrerbietig auf die Seite und erzitterte durch und durch, als ihn unter sanftem Gruße der liebreiche aber tiefernste Strahl seiner wundersamen Augen traf. Nachdem er eine Zeit lang wie festgebannt stehen geblieben, folgte er ihm von ferne so leise als möglich. Er selber, dem er

folgte, eilte oder schwebte vielmehr dahin mit unhörbaren Tritten. Er war schlicht und eher ärmlich als vornehm gekleidet, aber die Art und Weise seines Gangs, seiner Haltung und seiner Zusammenfassung der Tallith[2] bekundeten Anstand und Würde eines Königs. Als er um die Ecke bog und der Anblick der vielen Leidenden ihm entgegentrat, prallte er zwar einen Augenblick zurück, aber einen Blick nach oben richtend, welcher himmlisches Licht ausstrahlte und einsog, war er sofort auch wieder gesammelt und schritt vorwärts. Die Menge, seiner ansichtig geworden, war in einem Nu von dem Hause hinweg auf Ihn gerichtet, und Aller Arme streckten sich bittend und fürbittend ihm entgegen. „Gebenedeit sei der da kommt im Namen des HErrn!“ rief ein vornan stehender Greis, welcher selbst die Macht des Wunderarztes an sich erfahren hatte und nun unermüdlich im Krankenschleppen war. Aus nahe an fünfzig Kehlen schollen dem Ersehnten die manigfachsten Begrüßungen, begleitet von flehentlicher Geberde, entgegen. Hier rief eine Stimme: rabbenu (o du unser Rabbi), dort eine andere marāna (unser Herr), oder schelicha dischmaja (Gesandter des Himmels), oder mikwe Jisrael (Hoffnung Israels), und das leidende Weib auf dem Kameele, welche Vater und Bruder aus Bethsaida Julias hergebracht hatten, streckte aus ihrer weißen Vermummung ihre Arme nach ihm aus, und ihr heiserer

gellender Ruf malca meschîcha (o König Messias) klang wie eine Geisterstimme in dieses Gewirr hinein. Der Eindruck auf Ihn war sichtlich ein störender — eine Handbewegung und die sein bleiches Antlitz überfliegende Flammenröthe bedrohten diese Wogen und wirkten feierliche Stille. Die verhältnißmäßig noch beweglicheren Kranken hatten sich von der Hausthür ab reihenweise in knieender Stellung aufgepflanzt, aber der Durchgang, der für den Kommenden verblieb, war, weil Jeder ihm möglichst nahe sein wollte, nur ein sehr beengter. Er schritt langsam und nur ruckweise hindurch, und seine ganze Erscheinung zeugte von tiefinnerlicher Ergriffenheit und Arbeit. Rechts und links erfaßte man mit gieriger Hast die Enden seines Tallith, man küßte sie, man benetzte sie mit Thränen und zog sie möglichst nahe nach dem leidenden Theile; aber trotz dieses Andrängens und Ziehens von beiden Seiten wurde seine Person durch keine allzudreiste Zudringlichkeit belästigt, in ehrfurchtgebietender Majestät stand sie, anziehend und zugleich abwehrend, inmitten dieses Menschengewoges. Wo seine nach beiden Seiten hin ausgestreckten Hände von einem entfernteren schweren Kranken nicht erreicht werden konnten, bog er zu ihm ab, legte ihm die Hand auf und sprach zu ihm einige halblaute Worte. Je weiter er in die Nähe des Hauses kam, desto größer wurde, besonders hinter ihm, die nun nicht mehr zu beschwichtigende Auf-

regung. Die Wonne derer, welche ein neues Leben ihre Glieder durchströmen und mit ihrem Leibe zugleich ihren Geist genesen fühlten, brach in Worte des Dankesjubels aus. Und als eine Stimme in Psalmenton ausrief: Gelobet sei der HErr, der GOtt Israels, welcher Wunder thut alleine, da antwortete die ganze Menge wie eine im Gotteshaus versammelte Gemeinde: Gebenedeiet sei der herrliche Name seines Königreichs immer und ewiglich!

Je näher er kam, desto fiebernder wurde Peninna's Spannung; ihre Gestalt hob sich höher und höher, und sie verfolgte jede seiner Bewegungen mit verschlingenden Blicken. Und als auf das Kind, welches wie eine regungslose, schöne Statue den Eingang des Hauses schmückte, ein Blick des Herrn fiel, da war es, als ob über ihr fahles Antlitz das Morgenroth aufginge, und sie intonirte mit silberreiner Stimme: „Der HErr tödtet und machet lebendig; führet in die Hölle und wieder heraus; der HErr machet arm und machet reich; er erniedriget und erhöhet." Sie sang erst zitternd, aber als sie keine Mißbilligung in seinen Zügen bemerkte, immer fester und kühner. Kommt er bald? fragte der Alte, dessen linke Hand erwartungsvoll in der rechten seiner Tochter zitterte. Wir müssen noch warten, antwortete sie, aber ein Blick, den er auf mich gerichtet, verheißt uns Gutes. Gesegnet seist du, meine Tochter, rief er, du hast den Namen Peninna's und das

Herz Hanna's; dein Gesang war mir wie die Stimme der Turtel, die den Frühling verkündigt! Die Heilung des Blinden schien wirklich die letzte sein zu sollen. An das Mädchen herantretend fragte er: Was ist dein Begehren, Peninna? Sie antwortete: Herr, daß mein Vater dich sehe und deine Werke. Da erfaßte er den Alten beim Hinterhaupt, neigte ihn sich näher und sprach auf seine Augen zu: Der Herr machet todt und wieder lebendig; es geschehe dir nach deines Kindes Bekenntniß. Alles das war das Geschehniß einiger Augenblicke und die dankbar ausgestreckten Hände des Vaters und der Tochter erreichten den hinter der bereits geöffneten und nur angelehnten Hausthür Verschwindenden nicht mehr. Petrus war hinter der Thür, so weit möglich, Zeuge dieser frühen Berufsthätigkeit seines Herrn gewesen. Aber auch das Wort: O himmlischer Gast sündiger Menschen, womit er ihn begrüßte, erreichte kaum noch den in sein Zimmer Hinaufeilenden. Dort angekommen wankte er nach dem an der Wand angebrachten Sitzpolster, und brach wie unter der Bürde der den vielen Leidenden abgenommenen Krankheiten und Schmerzen und wie nach erschöpfter Kraft zusammen.

Die Sonne war schon in vollem Aufgange begriffen; die Vögel zwitscherten in den Sykomoren- und Wallnußbäumen, welche das Haus umgaben, eine Drossel sang von

den Thürmen des Castells herab ihr Morgenlied, und an den Brunnen unten, wo die Straßen zusammenliefen, schwatzten die Dirnen von den Heilungswundern, deren Schauplatz in verflossener Nacht der Platz vor dem Hause gewesen sei. Der ganze Ort war heute schon früher als sonst lebendig. Der Jubel der Geheilten und ihrer Gefährten hatte Manchen in seinen Morgenträumen gestört und seine Neugierde erregt. Manche der Fremdlinge hatten bei Verwandten und Bekannten Einlaß begehrt und gefunden, und auch die Inhaber der Pundiken (Wirthshäuser)[3] erfreuten sich diesmal sehr früher, aber doch nicht unwillkommener Gäste. In dem Hause auf der Anhöhe aber war noch regungslose Stille. Die Insassen, obgleich schon wach seit lange, bewegten sich unhörbar leise, denn sie wußten, daß der Meister die ganze Nacht draußen in der Einsamkeit durchwacht und daß er zurückgekehrt viele und schwere Berufsarbeit vorgefunden hatte. Droben aber auf der Plattform des Hauses befand sich Petrus, in einiger Entfernung von der Brüstung, um von Niemandem in dem schon so frühe belebten Orte gesehen zu werden. Es war ein schöner windstiller Morgen. Ruhig, wie ein schlafendes Kind, lag der See im Schooße der ihn umfangenden Berge[4], deren Höhenzug drüben der aufsteigende rothe Sonnenball goldig umsäumte. Das Gewässer hob und senkte sich wie die Brust eines sanft Athmenden, und nur

zuweilen gerieth es in Zucken von der springenden Bewegung eines Fisches, welcher so unklug war, sich dem Fischaar bemerklich zu machen. In der Ferne segelnde Schiffe erschienen wie weiße Punkte, welche den großartigen Eindruck der weithin sich dehnenden Wasserfläche verstärkten, und hier und da flirrte etwas durch die Luft, schnell aufblitzend und wieder verschwindend — es war das Wurfnetz, welches, von dem Fischer auf dem Hintertheil des Bootes ausgeworfen, einen weiten Kreis bildete und so sich in das Wasser hinabsenkte. Petrus hatte ein offenes Auge für dieses Leben und Weben inmitten der herrschenden Stille. Er, der rührige und geübte Fischer, kannte diesen See von außen und innen. Jetzt aber sah er in ihm ein Bild des großen Menschenmeers, in das er fortan, nachdem die Sonne des Heils darüber aufgegangen, sein Netz auswerfen sollte. Dann richtete sich sein Blick unter seufzendem Aufblick zu Gott südwärts nach der Gegend des todten Meeres hinab, wo innerhalb moabitischen und später gaditischen Gebiets die furchtbare steile Felsenveste Machärus[5] lag, in welcher der große und vielgeliebte Gefangene festgehalten ward, dem er die ersten Anfänge besserer Erkenntniß verdankte, und von da zurücklenkend verweilte sein Blick lange auf Bethsaida, seinem Geburtsort, von wo er mit seinem Bruder hieher in das Haus seiner Schwieger nach Capernaum gezogen war, und

grüßte dort im Geiste seine Eltern und Gefreundte, indem er ihnen Glauben an den Heiland Israels anwünschte, welchen zu beherbergen er unverdient gewürdigt war. Als er, um dann hinabzusteigen, flüchtig über die Brüstung hinabblickte, bemerkte er, daß schon eine Anzahl von Leuten sich in der Nähe des Hauses gesammelt hatte und die erste Gelegenheit, den großen Lehrer zu hören, abwartete, zugleich aber, daß ein Schriftgelehrter in heftigen Wortwechsel mit ihnen verwickelt war. „Was sucht ihr — sagte er oder schrie er vielmehr — Belehrung und Heilung bei diesem Idioten und nicht bei denen, an die ihr gewiesen seid, unsren Rabbinen und Priestern; laßt euch doch warnen, er macht die Leiber gesund um die Seelen zu vergiften — er ist ein Schêd (Dämon) in Menschengestalt und zieht euch mit sich in den Abgrund, aus dem er emporgestiegen." Schaudernd und ergrimmend hörte dies Petrus, er that sich Gewalt an, kein scheltendes Wort hinab zu rufen, und stieg schweigend hinab in das Zimmer, wo die Seinigen bereits zum Morgenimbiß versammelt waren und seiner warteten.

Als er in das Familienzimmer getreten war, fragte er alsbald: Ist Er noch nicht sichtbar geworden? und als man es verneinte, wendete er sich an die Schwieger, indem er sagte: O so gehe hinauf, meine Liebe, klopfe leise an und suche ihn herab zu nöthigen, denn er bedarf nach solchen

Anstrengungen zur Fortsetzung seines Tagewerkes einer leiblichen Erfrischung. Als sie hinauf kam und Einlaß fand, sagte sie ihm: Herr, wir möchten nicht das Brod brechen, ohne daß du den Segen sprichst! Da stand er auf und sie ließ ihn vorangehen und folgte ihm. Die Tischgenossenschaft bestand aus Petrus, seiner Frau, seiner Schwiegermutter, seinem Bruder Andreas und Ihm, dem hehren Gaste. Nun erzählt Etwas, ihr Brüder, sagte er, indem sie aßen; die Aufgeforderten zögerten unschlüssig. Habt ihr nichts von Machärus gehört, fragte er weiter. O mein Herr, antworteten sie, die dicken Mauern dieses Felsennests sind wie die Thore der Hölle undurchdringlich. Ich aber, fuhr Andreas fort, darf wohl erzählen, was gestern unten an der Zollstätte Mattaj's geschehen ist. Ein über die Jakobsbrücke herübergekommener syrischer Handelszug[6] machte da Halt und einer der Männer, welcher in Edessa wohnhaft ist, erzählte, daß König Abgar ihn und Andere beauftragt habe, sich nach dem galiläischen Lehrer und Wunderthäter näher zu erkundigen. Ja, entgegnete Jesus, Jerusalem ist die Stätte, wo der Messias erhöht werden wird, ein Panier den Völkern, Syrien aber ist das Land, welches zuerst vor allem um dieses Panier sich schaaren wird. Aber sage, was war das für ein Gezänk schon in der Frühe unter meinem Fenster? Petrus erzählte was er davon gehört hatte. Da seht ihr, sagte er, was meiner

wartet; wir sind auf allen Schritten beobachtet von Kundschaftern des Synedriums und der Pharisäerschaft von Jerusalem. Unter solchen Gesprächen ging die Tischzeit vorüber, Er stand auf, begab sich in die Hausflur, öffnete die Thür und redete die dort schon ziemlich zahlreich Versammelten an: Wollt ihr das Wort des Lebens hören, so tretet ein, wie Jesaia gesagt hat: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch.

Das Haus war nicht sonderlich hoch und hatte auf jeder Seite nur zwei Fenster, vorn je eins rechts und links vom Eingang. Wenn man durch den schmalen Thorgang hindurch ging, so kam man in einen gepflasterten Hofraum, wo man das Gebälk des Daches unmittelbar über sich hatte. Eine Treppe rechts, wenn man den Thoreingang durchschritten hatte, führte in das Zimmer des hehren Gastes, und eine Treppe links führte in das Familienzimmer. Zwei Treppen oder vielmehr unansehnlichere Stiegen im Hinterraum des Hofes führten zu den andern Zimmern; alle vier zogen sich tabulatartig um den Hof herum. Als Jesus die vor der Thür Versammelten aufgefordert hatte, näher zu treten, zog er sich vor der drängenden Menge in den Hof zurück, und nahm dort vor der Cisterne in dessen Mitte seinen Standort, und verkündigte

den ihn bald in festgeschlossenem Ringe Umgebenden das Wort GOttes von dem geweissagten und nun erschienenen Heil. Der Volksandrang wurde nach und nach immer größer, so daß die Hausflur und auch der Platz draußen gefüllt war. Da kamen ihrer Vier, welche einen gänzlich Gelähmten an Seilen, die um ihre Schultern gewunden waren, auf einem Tragbett daher trugen. Man sah es ihnen an, daß sie weither kamen und bereits die ganze Last der Morgenhitze getragen hatten. Sie kamen zu spät, um Eingang zu Jesu zu finden; durch diesen Menschenknäuel hindurchzudringen war platterdings unmöglich. Da umgiengen sie das Haus und fanden glücklicher Weise hinten eine Leiter angelehnt, welche gerade hoch genug war, um von ihr aus die Plattform des Daches zu erklimmen. Nachdem der Kranke darein gewilligt hatte, sich dahinauf transportiren zu lassen, stieg erst Einer hinauf und gelangte glücklich nach oben. Nun band man den Kranken mit Seilen an das Tragbett fest. Ein Zweiter bestieg die Leiter, um dem oben Befindlichen die zwei Enden des Seils zuzulangen und schwang sich dann selbst hinauf. Nun zogen die Zwei den eingebundenen Kranken in die Höhe, indem die zwei Andern diese Last, soweit es gieng, stützten und ihr die Richtung gaben. Als er hinaufgezogen war, stiegen sie auch selber auf das Dach. Als sie Alle oben waren, stieg einer die Dachtreppe hinunter, welche in

die hintern Zimmer führte, und von hier aus hörte er die Stimme Jesu. Lautlos still umstand ihn die Menge, klangvoll erfüllten seine Worte den ganzen Raum. Ihre Wirkung war hinreißend und fesselnd, denn seine ganze Seele lag darin, und sein Antlitz und seine ganze Persönlichkeit redeten mit. Der Hinabgestiegene horchte und schaute und vergaß darüber sich selber. Der Kranke oben fragte ungeduldig: Was soll aus mir werden? Als die Drei ihren Gefährten heraufgewinkt, waren sie alle Vier darüber einig, daß es unmöglich sei, den Kranken auf der engen Stiege hinabzuschaffen. Da ist kein anderer Rath, sagten sie, als das Dach aufzureißen und ihn hinab zu lassen; aber wir vergreifen uns da an fremdem Eigenthum, und übrigens ist es ein halsbrechendes Wagstück. Laßt mich hinab, rief der Kranke, es genügt mir, daß ich zu Seinen Füßen zu liegen komme, es sei todt oder lebendig, und allen Schaden, den wir anrichten, werden wir reichlich ersetzen. In der Mitte des Estrichs fand sich ein Viereck, von Ziegeln gebildet, welche mosaikartig zusammengelegt waren, um eine den Fußboden zierende Figur zu bilden. Das Viereck diente aber nicht bloß der Verschönerung des Daches, sondern auch dem Nutzen des Hauses. In der Regenwinterzeit blieb es zugemauert, und in diesem Zustande war es auch jetzt noch, obgleich der Regenwinter schon vorüber und mit der Osterzeit, zumal in dieser Landschaft am See, der Frühling

begonnen hatte. Es hatte bis jetzt an Zeit und Lust gefehlt, diese das Haus von oben her mit Licht und Luft versorgende Luke zu öffnen. Als die vier Träger des Kranken die Ziegel entfernten, fand es sich, daß sie auf einer mit einem Ring versehenen Bohle auflagen, welche fallthürartig aufgezogen werden konnte. Das Dachgebälk darunter zeigte einen Zwischenraum, welcher gerade, aber auch nur knapp so groß war, um den Kranken mit seinem Tragbett dahindurch hinabzulassen. Die viereckige Luke war absichtlich oberhalb der Cisterne des Hofraums angebracht, und es schien möglich, den Kranken so hinabzulassen, daß er auf der Cisterne und also, wenn der Redner unten sich umwendete, vor diesem zu liegen kam.

Der arme Kranke ließ mit sich machen was man wollte, und den Vieren war es wirklich ernstlich darum zu thun, ihm Hilfe zu verschaffen, und sie wie er waren dessen gewiß, daß unter allen Menschen nur einer helfen könne. Dieser Eine war Jesus von Nazareth, in welchem, wie damals Tausende erkannten, der Gott des Heils selber sein Volk besucht hatte. Die Vier waren des Kranken Nachbarn und Freunde, sie hatten Alles aufgeboten, ihm sein Leiden durch ihren Zuspruch erträglicher zu machen. Der Kranke gehörte zu den verhältnißmäßig wenigen Menschen, denen es vor Allem um Gott zu thun ist. Er hätte sein Leiden freudig getragen, wenn er (wir wissen

nicht mit welchem Rechte) darin nicht eine verdiente Strafe Gottes gesehen hätte. Wie ihm der Gedanke, daß Gott ihn von sich gestoßen, die wonnigste Fülle äußern Glückes zur Hölle gemacht haben würde, so machte eben dieser Gedanke sein entsetzliches Leiden, welches ihn wie einen Lebendig Todten fast regungslos an das Schmerzenslager fesselte, zu einer zwiefachen Hölle. Er war ganz unfähig geworden, Etwas zu hoffen, und auch daß Jesus ihn innerlich und äußerlich heilen werde, hoffte er nicht. Aber er wußte, daß Er der Einzige sei, der ihm helfen könne, und obgleich er sich der Hilfe für gänzlich unwerth hielt, so wollte er doch, sei es zum Leben oder zum Tode, das Wort Gottes aus dem Munde des Gottgesandten vernehmen.

Das Wagstück, den Kranken hinunter zu lassen, wäre unausführbar gewesen, wenn nicht da, wo sonst auf dem Dache eine Stube oder auch nur eine Laube, die sogenannte Alîja, angebracht zu sein pflegte, ein zusammengewickeltes Zelt gelegen hätte. Die vier Männer lösten die Zeltstränge ab, und ihrer Berechnung nach reichten sie hin, um mit den Tragbändern an den vier Enden des Bettes verbunden die Hinablassung des Kranken möglich zu machen. Aber sie reichten nur nothdürftig hin und die Vier hatten sich nach und nach dermaßen niederzubücken, daß sie zuletzt, fast auf dem Bauche liegend, mit ihren

Armen nachhelfen mußten. Schon das raschelnde Herumarbeiten an der Decke oben hatte die Aufmerksamkeit der unten Versammelten erregt. Aber die überwältigende und anziehende Macht des Redners hatte es zu keiner Störung kommen lassen. Als aber die Tragbahre über den Häuptern der Versammelten erschien, ergriff sie zunächst ein starres Staunen, welches dann in den Ausruf überging: Rabbi, Rabbi, ein Kranker steigt hernieder. Sehet da, rief Jesus, indem er nach oben blickte, ihren Glauben; leistet ihnen Beistand mit eurer Liebe, stützet den Kranken, daß er nicht falle! Hierauf streckten die Männer, welche in der Nähe Jesu bei der Cisterne standen, ihre Arme aus, fiengen das Tragbett auf, und da die Seile nicht lang genug waren, um es bis auf den Boden niederzulassen, lösten sie dieselben ab und setzten nun mit eignen Händen den Kranken mit dem Lager, auf dem er ausgestreckt war, vor die Füße Jesu nieder. Die Spannung, welche dieser Zwischenfall in der Versammlung erregte, war ungeheuer, denn, wenn Jesus bisher Kranke geheilt hatte, so geschah es in möglichster Stille und Zurückgezogenheit, und meistens ohne daß außer den Kranken Andere als die Nächstbetheiligten zugegen waren. Denn er vermied es geflissentlich, das ungeistliche Feuer des Volksenthusiasmus anzufachen und dadurch mittelbar die längst schon im Verborgenen glimmende Feindseligkeit des Pharisäerthums zu

schüren: er wollte vorerst nicht als Wunderarzt gepriesen, sondern als Erlöser geglaubt sein, und war bereit, alle die Leiden, die sein Vater über ihn verhängen würde, willig zu dulden, aber ohne sie selbstwillig herbeizuziehen. Jetzt aber war ihm mit Einem Male vor vielen Zeugen ein vor Menschenaugen unheilbar Kranker vorgelegt und damit zugleich eine Aufgabe gestellt, deren Lösung von denen, die ihn in dichtgedrängter Menge umgaben, mit gespanntester Aufmerksamkeit erwartet ward. Wird er sie lösen? und wie wird er sie lösen? — das war die auf allen Angesichtern zu lesende erwartungsvolle Frage.

Mensch, was ist dein Begehr? fragte er in gestrengem Tone den Unbekannten, der so unvermittelt ihn in seiner Predigt unterbrochen hatte und doch auch durch kein Wort der Anrede und Bitte sich in Beziehung zu ihm setzte. Der Kranke schwieg, aber seine Brust hob und senkte sich krampfhaft, sein ganzer Leib erzitterte und seine Augen, die er unverwandt zu Jesu emporrichtete, entluden sich unter heftigem Schluchzen in einem Strome von Thränen. Er, dem die, welche ihm näher standen, das Zeugniß gaben, daß er das Innerste der Menschen durchschaute, erkannte, daß er hier einen solchen vor sich habe, welchem leibliche Gesundheit nicht der Güter höchstes sei: sein Stöhnen war Selbstverurtheilung, sein Zittern Furcht vor dem Heiligen, sein Weinen Flehen um Gnade. Darum freute sich der

Herr, diesmal das Uebel bei der Wurzel erfassen und die Zurechtbringung von innen beginnen zu können; sein Herz erschloß sich, sein Antlitz erheiterte sich, seine Stimme erweichte sich, und mit einem Ausdruck, in welchem hohes Selbstbewußtsein, mitgefühlvolle Herablassung und unbedingte Gewißheit harmonisch zusammenklangen, sprach er: Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Diese Worte wirkten auf den Kranken, wie wenn der Wind die Wolken zertheilt, so daß die Himmelsbläue sichtbar wird, oder wie wenn ein von himmlischen Kräften erfüllter Gewitterregen die fast hingewelkte Pflanze in dürrem Erdreich erfrischt. Das Gefühl der Gnade überkam ihn, der Friede Gottes durchdrang ihn, seine Züge glätteten und verklärten sich, seine Augen schauten dankbar zu dem Tröster auf und in ihren Thränen spiegelte sich nun die Freude, wie in den Thauperlen die Sonne. Aber während jene Trostesworte den Kranken belebten, bargen sie für den, der sie sprach, den Keim des Todes.

Die Liturgie des Gesetzes kannte eine priesterlich vermittelte Reinsprechung, z. B. des Aussätzigen, aber keine priesterlich vermittelte Lossprechung von Sünden; überhaupt kannte das Judenthum keinen menschlich vermittelten Absolutionsakt. Jesaia wird in Cap. 6 durch einen Seraph und Josua, der Hohepriester, in Sach. Cap. 3 durch den Engel Gottes absolvirt, aber in beiden prophe-

tischen Gesichten ist es ein göttlicher Auftrag, welchen die himmlischen Geister vollziehen. Denn Sündenvergeben ist ein ausschließliches Vorrecht Gottes, und, wenn irgend eine Creatur die andere ihrer Sünden quitt und ledig spricht, kann sie es nicht in selbsteigner Machtvollkommenheit, sondern nur vermöge göttlicher Bevollmächtigung. Es begreift sich also, daß die Worte Jesu an den Gichtbrüchigen Befremden und Staunen erregten. Ihre Wirkung auf Einige der Anwesenden war aber noch eine andere. Hinter den äußersten Reihen des Volkes saßen auf einer der in der untern Mauerwand angebrachten Bänke einige Tannaïm (Gesetzgelehrte), welche, durch jene Worte in die größte Aufregung versetzt, auf ihren Plätzen hin und herrückten, die Köpfe schüttelten und mit den Händen gestikulirten. Jesus verstand ihre zornigen Mienen und Geberden. Der Vorwurf, den sie damit gegen ihn erhoben, war kein geringerer, als der der Gotteslästerung.

Es war ein verhängnißvoller Wendepunkt im Leben Jesu, denn die Verurtheilung Jesu als Gotteslästerers, welche jene Gesetzgelehrten in ihren Herzen aussprachen, war der Anfang des Processes, welcher einige Jahre später seine schmachvolle Hinrichtung in Jerusalem zum Ausgange haben sollte. Die Herren dort im Hintergrunde des Hofraums meinten insgeheim beobachten zu können, aber wie unangenehm wurden sie enttäuscht, als sie erfah-

ren mußten, daß sie die Beobachteten seien und daß seine allesdurchdringenden Augen sogar die Gedanken ihres Herzens durchschauten. Sie waren unwillig über die Anmaßung jenes Mannes, der ohne ein Beth ha-Midrasch (Lehrhaus) besucht zu haben und ohne eine Horaah (Lehrbevollmächtigung) aufweisen zu können, sich zum Lehrer aufwarf, und nun mußten sie sich von ihm vor allem Volk beschämen lassen, indem er seine Augen, deren stechender Blick ihnen in tiefster Seele zuwider war, auf sie richtete und sie fragte: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?

Er hatte längst erkannt, daß er nicht hoffen dürfe, einen heilsamen Eindruck auf diejenigen zu machen, die ihn als einen in Größenwahn befangenen Laien ansahen, der sich widerrechtlich zum Lehrer aufwerfe und das Volk gegen seine berufenen Lehrer aufwiegele. Er wußte wohl, daß sie nur Gift aus seinen Worten sogen, daß sie Stoff sammelten, um ihn für immer unschädlich zu machen, und daß sie über die Aergernißnahme an seiner Person nicht hinweggehoben werden konnten, weil sie sich geflissentlich gegen sein inneres Wesen verschlossen. Aber er fürchtete sie nicht, sondern nahm den Kampf an, den sie ihm boten, indem er sie plötzlich auf den Kampfplatz zog und die, welche insgeheim Waffen gegen ihn schmiedeten, zu Angegriffenen machte. Was ist leichter — fragte er — zu

sagen zu dem Gichtbrüchigen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandle? Da sie nach dem urtheilten, was sie hörten und sahen, so mußte ihnen jenes (obwohl sie es für gotteslästerlich hielten) leichter erscheinen als dieses, denn jenes ist ein Wort von unsichtbarer Wirkung, bei welchem Täuschung möglich, hier aber hat dem Worte, wenn es den nicht lächerlich machen soll, der es spricht, ein sichtbares Geschehen vor aller Augen als Probe zu folgen. Ohne ihre Antwort auf seine Frage abzuwarten, fuhr er, zu ihnen und dann dem Gichtbrüchigen gewendet, fort: Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben — stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim.

Die Männer auf der Bank senkten verblüfft und ingrimmig ihre Köpfe und blickten starr zu Boden. Eine regungs- und athemlose Stille ging durch die ganze Versammlung. Aller Augen hafteten an dem Kranken, und die Vier oben auf dem Dache waren ganz Aug und Ohr für Alles was unten vorgieng. Das Machtwort Jesu war was sie ersehnt hatten, aber unerwartet nach einer solchen Wendung ergehend hatte es sie verblüfft, wie wenn dem Blitze ein plötzlicher Donnerschlag folgt. Der Kranke aber hatte zwar den Schall der Worte vernommen, aber noch fehlte der Wille, sie in Ausführung zu bringen. Der

Naturproceß, welchen die Wundermacht des Wortes hervorgerufen, vollzog sich allmählich und der Blick Jesu, fest auf den Kranken geheftet, verfolgte die Wirkung des Wortes von Stufe zu Stufe. Die Starrheit begann sich zu lösen, die Muskeln zuckten wieder, Gefühl und Beweglichkeit kehrten zurück, und als er inne ward, daß die bisher fühllosen und regungslosen Glieder sich wieder seiner Willkür fügten, richtete er sich, über sich selbst erstaunt, immer weiter und weiter und immer selbstgewisser empor, bis er schließlich aufrecht vor ihm stand und die Hände nach ihm ausstreckend und in die Kniee sinkend sich ihm zuneigte. Aber Jesus trat zurück und deutete auf das Bett. Da nahm er sein Bett, hielt es vor sich hin, so daß ihm der Blick auf Jesum frei blieb und schritt rückwärts, ohne seinen Retter aus den Augen zu verlieren, durch das Volk, welches eine nach dem Ausgang führende Gasse für ihn bildete.

Gelähmt von Schrecken und Staunen schwieg Alles, während dies geschah. Als aber der Geheilte hinaus war, brachen Rufe der Bewunderung und Begeisterung hervor, erst halblaut, dann immer lauter. „Wir haben solches noch nie gesehen!“ „Wir haben Unglaubliches heute gesehen!“ so rief der Eine und antwortete, es bestätigend, der Andere. Ein ehrwürdiger Greis aber, der zu den Standespersonen Capernaums gehören mochte, suchte diese durcheinandertosenden Stimmen des Enthusiasmus in den rechten Aus-

druck zusammenzufassen, indem er, nach der Bank hingewendet, welche die Schriftgelehrten eingenommen, nun aber heimlich verlassen hatten, mit mächtiger Stimme ausrief: „Gebenedeiet sei Gott, der solche Macht den Menschen gegeben!" Die Worte galten dem, der sich den Menschensohn nannte, und priesen Gott für die Macht, die er in diesem Einen Menschen der Menschheit verliehen. Der Volksverstand war noch ein gesunder, er war noch unverdorben durch seine falschen Leiter und hallte treu die empfangenen Eindrücke wieder.

Die Namen der Schriftgelehrten, welche Jesum damals der Gotteslästerung ziehen, werden in den drei Evangelien nicht genannt. Der Midrasch aber zu Pred. 7, 27 könnte sie erhalten haben. Unter dem bösen Weibe, von welchem Koheleth (der Prediger) redet, versteht die altsynagogale Auslegung die Irrlehre (mînuth), und in diesem Sinne bemerkt der Midrasch zu den Worten: „Wer Gott gefällt, der wird ihr entrinnen," daß ein Beispiel dafür Chananja ben-Ittai und R. Josua seien, und zu den Worten: „aber der Sünder wird durch sie gefangen," daß dies auf die Männer von Capernaum gehe[7].

„Die Männer von Capernaum?" — aber bei weitem nicht alle, denn daran fehlte viel, daß die ganze Bevölkerung jener Stadt, welche Jesus gewürdigt hatte, sie zum Mittelpunkt seiner galiläischen Wirksamkeit zu machen,

sich in das Netz der Predigt vom herbeigekommenen Himmelreich hätte fangen lassen. Nur zu Viele waren in ihre Alltagsgewohnheiten so festgebannt und von den Aeußerlichkeiten des Lebens so hingenommen, daß ihnen das Wort Jesu keine Wißbegier und nicht einmal die Thaten Jesu Neugier abgewinnen konnten; denn es war ihnen in freier Zeit — und gar Manche feierten über die Maßen gerne — weit wichtiger, auf der Landstraße herumzuschlendern, mit den Reisenden anzuknüpfen und sie über die mitgebrachten Neuigkeiten auszuhorchen, oder Stunden lang in den See hinauszustarren und die kommenden und gehenden Boote mit ihrer Bemannung und Ladung zu beobachten, oder im Wirthshaus bei einem Viertel Wein italischen Gemäßes [8] sitzend die letztjährigen Libanon= und Moab=Weine und zugleich die Regierungsmaßregeln des Herodes Antipas oder auch Herodes Philippus durchzukritisiren. Sie ließen Jesum als Wunderarzt für die Kranken gelten, schätzten sich aber glücklich, seiner nicht zu bedürfen. Der Eine und der Andere schüttelte sogar den Kopf und meinte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. Um diejenigen aber, die sich an diesem Morgen zu Jesu hingedrängt hatten, stand es besser. Man darf annehmen, daß sie, wenn sie auch nicht alle von Heilsbegierde getrieben wurden, doch durch ein über das Irdische hinausliegendes Interesse sich zu Jesu hingezogen fühlten.

Als sie mit staunenden Blicken den Geheilten bis zum Ausgang begleitet hatten und nach ausgebrochenem Begeisterungssturme zurückgewandt Jesum suchten, war er von seinem Standort am Bassin verschwunden, denn er hatte den Zustand der Bestürzung durch das Wunder benutzt, um sich durch diesen Menschenknäuel hindurchzuwinden und eine der hinteren Treppen hinaufzueilen. Dort oben sank er auf die Kniee. Der Beifall, in welchem er neben manchen reinen Tönen weit mehr unreine heraushörte, hatte ihn verletzt, und der Vorgang mit den Schriftgelehrten vergegenwärtigte ihm sein blutiges Ende. Er sammelte sich betend, bis die Volksmenge sich verlaufen hatte. Erst als es unten ganz still geworden war, ward es auch stiller in seiner Seele. Dann stand er auf, durchschritt den oberen Gang und trat in das Familienzimmer ein, wo die Angesichter der zwei Frauen, der Mutter und Tochter, als sie ihn sahen, freudig erglänzten. Sie lasen die Psalmen des Tages. „Leset weiter — sagte er — und leset laut, daß ichs höre!" Etwas später kamen die vier Männer, welche den Gichtbrüchigen getragen hatten, und brachten als Zeichen seiner Dankbarkeit eine große prachtvolle Guirlande. Nimm sie, sagten sie dem Weibe des Petrus, und schmücke damit das Zimmer unsers Meisters und Helfers! Aber sie versicherte, daß er alle Geschenke zurückweise und daß es ihr streng verboten sei, ein solches anzunehmen. Da zer=

pflückten sie die Guirlande und streuten die Blumen auf den Platz vor dem Hause. Die Kinder der Stadt kamen und umstanden diesen künstlichen Garten. Und als eine Stimme aus dem Hause ihnen zurief: „Nehmt euch!" da banden sie sich Sträußer von diesen Lilien und Anemonen, Jasmin und Rosen, liefen zu den Ihrigen und jubelten: „Sehet da, Blumen vom Jesus-Hause!"

III.

Der Mittag.

Gegen Mittag kehrten Simon und Andreas nach beendigtem halben Tagewerk vom See zurück. Was bedeutet das? fragte Andreas, als er die Blumenstreu vor ihrem Hause sah. Hast du nicht gelesen, antwortete Simon, was Sacharja sagt: Siehe, es ist ein Mann, der heißt Zemach, denn unter ihm wirds sprossen, und er wird bauen des HErrn Tempel? Das sind ja Blumen in solcher Menge, fuhr Andreas fort, als ob hier die Chuppa (der Traubaldachin) eines Königssohnes aufgeschlagen werden sollte. Nun, sagte Simon, ist es denn nicht ein König, den wir beherbergen? Wenn unsere Weisen sagen: Diese Rabbinen sind Könige, sollte er nicht um so viel mehr ein König sein, dessen Worte und Thaten über die ihrigen so erhaben sind wie der Himmel über die Erde?! Ja, antwortete Andreas, seine Seele kann nirgends anders her sein als vom Throne der Herrlichkeit. Geht dir's nicht ebenso wie mir? Wenn ich ihn nur im Geist vor mir habe, dann kann ich mich vor Liebe nicht halten und falle ihm um den Hals

und küsse ihn, aber habe ich ihn leibhaftig vor mir, so bebe ich vor ihm zurück wie vor Berührung der heiligen Lade im Allerheiligsten, und wenn er meine Hand in die seinige nimmt, da zittert mein ganzer Leib, der Boden schwindet unter meinen Füßen und ich schwebe zwischen Himmel und Erde.

Die Zwei waren seit frühem Morgen auf dem See beschäftigt gewesen. Nun legten sie den Gürtel ab und wuschen die Hände, denn das Mittagsmahl war bereit[1]. Jesus wurde gerufen und sprach die Beracha: er schien nicht Gast in diesem Hause zu sein, sondern der Hausherr. Die Gesellschaft schwieg und wartete, daß er die Unterhaltung eröffne. Nun denn, ihr Brüder, hob er an, würzt uns das Mahl und erzählt wie es euch heute ergangen. Herr, sagte Petrus lächelnd, die Fische waren williger, in unser Netz zu gehen, als die Käufer, sie uns abzunehmen. Unsere Waare war die schönste und doch nicht die theuerste: wir boten Karpfen und Schollen[2] in großer Auswahl zu billigen Preisen aus; aber wir lasen den Leuten, die sich herzudrängten, das Sprichwort von den Lippen: Ein fetter Bissen, aber darin ein Stachel[3]; es schien ihnen vor diesen unschuldigen Fischen als vor ketzerischen und verzauberten zu grausen. Habt ihr nicht gelesen — sprach Jesus — was in den Psalmen gesagt wird: Alle Wesen sind deine Diener[4]? Die Fische sind bessere Diener Gottes als die

Menschen. Ja, fiel Andreas ein, wir hätten eher verkauft, wenn nicht der Marktmeister und einige Schriftgelehrte dagestanden wären, welche alle Kauflustigen mit lauernden Blicken beobachteten. Ihr habt aber doch verkauft! entgegnete Jesus. Ja, Herr, antworteten die Brüder zugleich. Doch schwieg Andreas alsbald und ließ Petrus allein erzählen, daß jener Königische, welcher Jesu die Rettung seines Sohnes verdankte, ihnen wie schon manchmal aus der Verlegenheit geholfen und allzulanges Warten erspart habe.

So seid ihr doch, fuhr Jesus fort, nicht allzuspät mit dem Markte fertig geworden: was habt ihr alsdann euch zu thun gemacht? Wir giengen, erzählte Petrus weiter, nach unserm Boote hinab, um einen Chomer chorazfiner Weizen[5], der nach Bethsaida verkauft ist, überzufahren. Da liefen fünf Männer auf uns zu, welche lange am Strande hin und her nach uns gefragt hatten. Der Eine rief: Das ist gut, daß wir dich gefunden, ich bin dein Schuldner; ich verdanke deinem großen Gaste meine Gesundheit, aber auf Kosten des Daches deines Hauses. Als er mir das Räthsel gelöst, drückte er mir einen Golddenar in die Hand, ich aber weigerte mich etwas zu nehmen, bis ich wisse, was die Ausbesserung des Hauses koste. Da entfärbte sich sein Gesicht und er fragte kleinlaut: Wollt ihr uns auch nicht überfahren, daß wir auf kürzestem Wege nach Bethsaida-Julias gelangen können? Ja wohl, rief

ich, wenn ihr euch beeilet, und wir werden sogar dafür das übliche Fahrgeld annehmen. Da liefen sie eine Strecke zurück und stiegen dann mit ihren Sachen ein. Darunter war ein Tragbett und ein mit der Wurzel ausgehobener knospender Rosenstrauch, von welchem der Geheilte sagte: Den pflanze ich in ein wohlumhegtes Beet vor meinem Hause und die Rosen, die er trägt, sollen nicht anders als die Wunderrosen von Capernaum heißen. Der Wind kam von Westen und unser Boot segelte, fast keines Ruders bedürftig, schnell dahin. Es war eine liebliche Fahrt. Denn die Fünfe wurden nicht müde, sich von dir, o Herr, erzählen zu lassen; es war gut, daß wir ihrer zwei waren, um ihnen abwechselnd Rede zu stehen.

Dieses Tischgespräch wurde durch eine seltene Ueberraschung unterbrochen. Mirjam, die Mutter Jesu, war zwar schon einmal in Capernaum gewesen[6], aber seitdem war mit jedem Monat der Trennung von ihm ihre Sehnsucht gewachsen. Sie war im Geiste immerfort bei ihm, ohne daß seit seinem öffentlichen Auftreten die Sympathie ihres Herzens den gewünschten Widerhall fand; selbst die Empfindungen ihrer nächsten Umgebung deckten sich mit den ihrigen nicht völlig. Um so emsiger verwendete sie jede freie Stunde, die ihr großer Hausstand ihr übrig ließ, darauf, für ihn zu arbeiten: sie fertigte leinene Leibwäsche für ihn und freute sich im voraus der ihr vielleicht sich

darbietenden Gelegenheit, die Arbeit ihrer Hände ihm selber überbringen zu können. Eine solche Gelegenheit fand sich auch wirklich zur rechten Zeit. Ein wohlhabender Hausfreund, zu den Wenigen gehörig, welche in Jesu den Gesandten Gottes erkannten, hatte Einkäufe in Tiberias zu machen, welches damals schon als Stapel- und Handelsplatz in schwunghaftem Aufstreben begriffen war[7], und beabsichtigte von da aus auch Capernaum zu besuchen, um wieder einmal das Wort des Lebens aus dem Munde des großen Nazareners zu hören. Er theilte dies Joseph mit, indem er hinzufügte, daß es ihm nicht allein Freude machen, sondern daß er sichs auch zur Ehre schätzen würde, wenn er Mirjam mitnehmen dürfe: er selbst lege die sechs Wegstunden in dieser schönen Jahreszeit gern zu Fuße zurück, ihr aber stehe sein Saumthier zur Verfügung, und für ihre Zurückbeförderung werde er gleichfalls Sorge tragen. Mirjam hörte das mit wonnigem Beben, und ein bittender Blick auf ihren Gatten genügte, diesen zur Einwilligung zu bestimmen. Da sie um die Mittagszeit in Capernaum einzutreffen wünschte, so machte sich ihr Geleitsmann schon zwischen der neunten und zehnten Stunde, d. h. nach unsrer Rechnung etwa $3^1/_2$ Uhr vor Sonnenaufgang reisefertig. Der Mann schritt rüstig zu und das Thier schien von der leichten Last, die es trug, eher gehoben als beschwert. Als sie zwischen den Saat-

feldern und Blumenmatten von Kefar Kenna dahinzogen[8], lag das Dorf droben noch in festem Schlafe. Der Weg wand sich nun einsam zwischen kahlen Felswänden und schmalen Thälern hindurch. Mit Sonnenaufgang aber hatten sie schon auf einer mit Feigen und Oelbäumen bepflanzten Anhöhe den Geburtsort des Apostels Judas Thaddäus vor sich, welcher jetzt Lûbije heißt. Und als sie weiterhin nach kurzer Rast an zwei Brunnen oben auf dem Kamme des bergan gehenden Weges angekommen waren, bot sich ihnen der erste Blick auf den tief unten im Morgensonnenscheine funkelnden dunklen See dar, und indem sie den steilen Abhang des südlichen Bergrands hinabstiegen, begegneten ihnen schon Leute aus Hattin, welche ihnen sagen konnten, daß Jesus in Capernaum sei und diesen Morgen viele Wunder gethan. In Tiberias traf es sich so, daß Mirjam eben noch ein von Capernaum gekommenes und dorthin zurückgehendes Boot besteigen konnte. Die Schiffer waren erst barsch, aber als sie mit der Frau einige Blicke gewechselt, wurden sie sanft und andächtig stille.

Das Weib Simons war es, welche zuerst das leise Klopfen an der Hausthür unten vernahm. Sie stand auf, öffnete das Holzgitterfenster nur ein wenig, um nach unten blicken zu können, und prallte zurück, indem sie freudestrahlend ausrief: „Mirjam von Nazaret!“ Kaum hatte

sie das gesagt, so war Petrus auch schon die Treppe hinabgeeilt; er öffnete die Hausthür und erfaßte die Draußenstehende bei der Hand, indem er ihr ein treuherziges: Gesegnet sei die da kommt! entgegenrief und ihr gleichzeitig mit der Linken das Bündel im Busen ihres Gewandes entriß. Den Gruß erwidernd fragte sie in einem Tone, dem man das Bangen vor einer verneinenden Antwort abfühlte: „Werde ich Jesus finden?“ Ja freilich, Mutter meines Herrn! rief Petrus, und in demselben Augenblicke kam auch Jesus herab, gefolgt von den Andern, welche, ihm den Vortritt lassend, oben an der Treppe stehen blieben. Lange hielt ihn Mirjam, ohne daß er es wehrte, mit beiden Armen umschlungen und netzte seine Brust mit heißen Thränen, in denen sich Wonne und Schmerz zugleich ergossen. Friede dir, Friede in Fülle, meine theure Mutter! sprach Jesus, indem er dabei seine Lippen auf den Scheitel ihres Hauptes drückte. Dann stützte er ihren Arm und führte sie in das Zimmer hinauf, wo zuerst die Frauen sie mit überglücklicher Zuvorkommenheit begrüßten und dann auch Andreas, Mehr empfindend als zu sagen vermögend, herzutrat, dem sie um so herzlicher die Hand drückte. Als aber die Frauen sich erzählen lassen wollten, wie Mirjam zu dieser Tageszeit nach Capernaum komme, da fuhr Petrus dazwischen: Was laßt ihr unsre Freundin so lange stehen, ist sie doch müde von der langen Reise.

Setze dich, Herrin, zu unserem Hausherrn und brich das Brot mit uns, damit du dich erquickest und uns ehrest; wir möchten dir freilich Besseres als diese Salzfische[9] bieten, du aber, Hanna — so rief er seiner Gattin zu — hole Weintrauben und Feigen, wie man sie jetzt noch nicht in Nazaret hat, damit unser Gast den Segen des Gennesaret-Landes schmecke[10].

Als sie dann bei Tische saßen, fragte Jesus sie selbst, unter wessen Geleit und auf welchen Wegen sie gekommen, und als sie über dem Genusse, den ihr die Befriedigung ihres Sehnens gewährte, des Essens vergaß, nöthigte er sie zu essen. Als er aber hinzufügte, daß sie dann mit ihm auf sein Zimmer kommen solle, sah sie ihn an voll innigen Dankes, und die Andern, welche bis dahin wohlweislich geschwiegen, fühlten sich nun ermuthigt zu reden. Wie glücklich seid ihr doch, hob Mirjam an, die ihr diesen großen und schönen und belebten See immer vor Augen habt, dessen Wellen mich nach dem langen Maulthierritt so sanft und doch hurtig zu euch gebracht haben, und wie lieblich liegt dieses Städtchen, dessen Häuser, von weitem gesehen, im Wasser zu schwimmen scheinen! Ja, Capernaum ist schön, erwiderte Simon, und niemals war es schöner als jetzt, wo es wirklich, wie sein Name sagt, eine Stadt des Trösters und des Trostes geworden ist[11], aber den meisten Bewohnern geht nichts über ein gemästetes

Huhn und dazu alten Wein. Aber auch Nazaret, fiel Andreas ein, ist nicht zu verachten; wir sehen den See und ihr habt, wenn ihr den Berg hinaufsteigt, die Aussicht auf das Meer; ich werde den Abend nicht vergessen, wo ich von dort den Sonnenball zwischen dem Carmel und der Bucht von Acco in das Meer hinabtauchen sah. Du hast Recht, Andreas, sagte Jesus, auch mir ist jene Höhe unvergeßlich, sie ist für mich geworden was der Sinai für Mose. Schon von der Knabenzeit her, fuhr Mirjam fort, war dort oben dein Lieblingsplatz, und wenn ich mein Kind vermißte und Joseph dir nachgieng, so suchte er dich dort selten vergeblich. Nachdem so das Gespräch angeknüpft war, kamen die Erkundigungen nach den einzelnen Familiengliedern Mirjams in Gang. Wie geht es Joseph, rief Simon, ihm der das zarte Reis[12] so treu gepflegt, welches jetzt zum Baume des Lebens erwachsen ist? Dann wurde nach den Brüdern und Schwestern Jesu gefragt, indem nun auch die Frauen sich in das Gespräch mischen zu dürfen glaubten. Man fragte nach ihrem äußern Ergehen, aber auch nach der innern Stellung, die sie jetzt zu Jesu einnähmen[13]. Mirjam, wohl wissend, daß sie sich im engsten Freundekreise befinde, sprach sich offen aus, indem ihr Antlitz wechselnd aufleuchtete und sich umflorte. So oft sie zu reden begann, schwiegen Alle und folgten mit Spannung ihren eher langsamen als schnellen wohler-

wogenen und wohlbemessenen Worten. Es war ihr wohlthuend wahrzunehmen, wie Licht und Schatten dessen was sie zu erzählen hatte gleichartige Empfindungen im Innersten der Fragenden hervorriefen. Jesus aber verhielt sich nur zuhörend. Er überließ die Mutter den Freunden und Freundinnen, welche sie bewirtheten, und freute sich, sie von so ungefärbter Liebe umfangen zu sehen.

Als das Mahl zu Ende war, welches diesmal sich weit über das gewohnte Zeitmaß ausgedehnt hatte, stand Jesus auf und sprach bedeckten Hauptes das Dankgebet. Nachdem Gotte gedankt war, dankte Mirjam auch noch diesen lieben Menschen allen. Dann folgte sie dem Winke Jesu und gieng mit ihm nach seinem Zimmer, wo hinauf Petrus, wie sie hörte, bereits das von ihr Mitgebrachte getragen hatte. Als sie ihn nun allein vor sich hatte und am Ziele ihres langen Sehnens angelangt war, da umfieng sie ihn, aber statt ihn zu küssen, wie sie es tausendmal daheim im Geiste gethan, barg sie ihr Antlitz auf der Schulter des Herniedergeneigten und unter heftigem Zittern ihres Leibes entstürzte ihren Augen ein Strom von Thränen. Sie weinte nur ohne zu reden und hielt ihn fest, ohne ihn zu lassen. Da sagte Jesus nach einer Weile: Mutter, werde ruhig und setze dich zu mir und sage mir, warum du so weinest! Und während sie nun saßen, begann sie, indem er ihre Hand in der seinigen hielt, sich zu fassen und be-

gann, indem er seine Augen in die ihrigen senkte, zu reden und sprach: Ich freue mich, daß ich dich endlich einmal wieder habe, und traure, daß ich dich bald nicht mehr haben werde. Weißt du denn, fragte Jesus, wie frühe oder spät ich diese Welt verlassen werde? O mein Kind, erwiderte Mirjam, sagt mir denn nicht die Todtenblässe deines Angesichts und die Magerkeit deiner Hände, daß du dich aufreibest, und wenn du dich nicht aufriebest — ich bin zwar ein Weib und beschränkt auf die vier Ellen des Hauses, aber wie sollte ich nicht durchschauen, daß der Haß deiner Feinde sich von Tag zu Tage steigert und daß sie dir längst den Tod geschworen! Immerhin, warf Jesus ein, aber hat sich denn nicht ein großer Theil des Volkes um mich geschaart, welcher dem Plane meiner Feinde im Wege steht? Ja, sagte Mirjam, die Gewalt deiner Predigt, dein Freimuth gegen die Obern, die Neuheit deiner ganzen Erscheinung und besonders deine Wunderheilungen haben Viele für dich begeistert, aber diese Volksgunst ist wie ein Regenbach, welcher schnell anschwillt, um schnell wieder zu versiegen. Du hast Recht, o Gebenedeite unter den Frauen — antwortete Jesus — die Meisten dieses Volkes suchen nicht Erlösung von der Sünde, sondern von ganz anderen Bürden, und wenn die Zeit der Entscheidung kommt, werden sie mich feig und treulos und undankbar verlassen. Dein Blick in die Zukunft täuscht dich nicht, aber auch

Feindseligkeit und Charakterlosigkeit der Menschen müssen Gottes Rathschlusse dienen, den zu vollführen ich in der Welt bin. Mein Weg geht in eine Tiefe hinab, vor der mir schauert, aber ich folge ohne eignen Willen dem Gotte in mir, es sei abwärts oder aufwärts. Bei diesen Worten war sein auf einige Augenblicke verdüstertes Angesicht wie verklärt, indem der göttliche Grund seines menschlichen Wesens hindurchbrach, und Mirjam, alle Strahlen dieses Angesichts in sich saugend, fühlte sich wie von überirdischen Wonneschauern durchdrungen. Es entstand eine lange Pause. Mirjam schwieg, aber sie war, wie immer, ganz und gar Gebet. Schön — so sprach ihre in Gott entsunkene Seele — war die aufgehende Sonne, schön das grüne Gelände, schön der blaue See, schön dieses Liebesmahl in traulichem Kreise, aber schöner als Alles ist Er. Welch eine Stunde ist dies! Meine Augen sehen den König in seiner Schöne[14].

Nun, was antwortet meine Mutter? fragte Jesus, das Schweigen brechend. Da streckte sie ihre Hand nach seinem Haupte aus, aber ohne es zu berühren, und rief: Gebenedeit seist du der da spricht: Siehe da komm' ich; deinen Willen, mein Gott thue ich gern[15]! Und gebenedeit, fuhr er fort, indem er ihre Hand erfaßte, ist die welche ihren Willen dahingibt an den Willen ihres Schöpfers[16], und die der Anblick des Schwertes, welches durch ihre

Seele dringen wird, nicht verzagt macht! Aber nun sage mir: was ist in dem Bündel dort, mit dem du dich beschwert hast? Der Uebergang zu dieser Frage war schroff, und Mirjam bedurfte, um sie zu beantworten, statt ihrer dermaligen Stimmung einer andern, die sie nur allmählich gewann. Was ist süßer für eine Mutter, hob sie an, als zu arbeiten für ihr geliebtes Kind? Und was wäre schmerzlicher für sie, als wenn sie den Vorzug, sorgen zu dürfen für den welchen sie unter ihrem Herzen getragen, anderen Frauen überlassen müßte? Es ist allerlei Linnenzeug, wie du es brauchst, nicht zwar von sehr feiner Leinwand, welche unsere Armuth nicht erschwingen kann, aber dauerhaft und sauber und alles von mir selber zugeschnitten, genäht und gesäumt; meine Gedanken sind immer bei dir, aber nie mit größerer Befriedigung, als wenn meine Hände etwas für dich schaffen können. Als sie nun ihren Schatz aufthat und die einzelnen Stücke mit Benennung ihrer Bestimmung herausnahm, rief Jesus zu wiederholten Malen: Ei wie wohl hast du für mich gesorgt und wie fleißig hast du gearbeitet! Das ist mehr als ich bedarf und mehr als ich verbrauchen werde. Das ist ja so schön und reichlich wie die Ausstattung eines Sohnes, der die Braut heimholt oder weithin auf die Wanderung geht! Sie wußte wohl, wie weit die Gabe hinter diesem Rühmen zurückstand, aber wie freute sie sich

daß Er sich freute — die Wangen der Schmerzenreichen waren seit lange nicht so wie jetzt geröthet.

Da legte der Herr seinen Arm um ihre Schultern und als er sie so zur Wandbank zurückgeführt hatte und wieder neben ihr saß, begann er: Nun fahre mir fort zu erzählen, was du unten beim Mahle begonnen! Ist die Stadt auf dem Berge immer noch weiß von außen[17] und inwendig finster? Noch heute, mein Sohn und Herr, erwiderte die Gefragte, sind sie dir so feind wie damals, als sie dich vom Bergrand in den Abgrund hinabstürzen wollten[18]. Und ist Mirjam, fragte er dann weiter, noch immer wie eine Lilie unter den Dornen? Ja, Herr — lautete die Antwort — die Tochter Eli's[19] ist fort und fort der beliebteste Gegenstand der losen Zungen, aber sie lebt so zurückgezogen, daß die Dornen sie wenig stechen. Und dein Gatte? — fragte er weiter — ihn behandelt man doch vielleicht etwas schonender, weil er ein Nachkomme Davids ist. O nein, antwortete sie, er ist ja doch nur ein Zimmermann und in den Augen der Leute hat er ein Verbrechen begangen, daß er dich, den der Himmel ihm geschenkt hat, nicht wie einen Bastard[20] verstoßen. Bei diesen Worten umzog sich das Antlitz Jesu wie mit einer Gewitterwolke und Mirjam erschrak vor sich selber, als ob sie das Heilige indem sie dies gesagt entweiht habe, und wie beschwichtigend setzte sie hinzu: Aber das Geheimniß des HErrn ist

bei denen die ihn fürchten, und solche Schmach ist unsre Ehre. So ist es, fuhr er fort, aber sind auch die Brüder und Schwestern so erhaben wie ihre Eltern über die Lästerungen der Ungläubigen? Mirjam sah traurig vor sich hin und sagte mit ängstlicher Wahl der Worte: Herr, in diese Lästerung stimmt ihrer keines ein, sie schätzen und lieben dich alle, aber du gehst ihnen zu weit, sie sind vor deinem Gegensatz zu den bestehenden Ordnungen erschrocken, sie können sich darein nicht finden, daß ihr erstgeborner Bruder der Messias Israels sei. Wie, fragte er befremdet, auch Jacobus und Judas[21] wären noch nicht weiter? Ja, Herr — erwiderte sie — diese Zwei stehen mir am nächsten, sie treten wenn die Rede auf dich kommt immer auf meine Seite, sie riefen mir noch nach, als ich fortgieng: Grüße ihn und sage ihm, er möge für uns beten. Das will ich, sagte er, dieses Galiläa ist ein Land des Todesschattens, und wer lange im Kerker gesessen, gewöhnt sich nur langsam an das Licht der Sonne.

Nachdem sie so etwa eine Stunde gesprochen, stand er auf, indem er sagte: Nun, Mutter, muß ich dich lassen; die Minchazeit rückt heran[22] und mein Beruf weist mich zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. Bin ich denn nicht auch deren eines? fragte sie. Nein, antwortete er, du kennst den Hirten Israels und kannst mit Sulamith sagen: Mein Freund ist mein und ich bin sein.

Aber seit du so im Lande umherziehest, sagte sie, sehe ich dich selten und doch bin ich so selig, wenn ich dich sehe. Du wirst mich noch manchmal sehen, sagte er darauf, aber Freude ohne alles Leid wird dir mein Anblick nicht eher sein als in der zukünftigen Welt. Ja, erwiderte sie, ich muß meine Seele für dieses Leben dir entwöhnen, aber was dir leicht ist kraft der Gottheit, die in dir waltet, ist mir schwer, die ich nichts als ein schwaches Menschenkind bin. Und ich kenne, fuhr er fort, die Verhältnisse, welche, nachdem dich Gott einmal so hoch emporgehoben, dich zur Erde herabziehen und in deiner nach oben gewandten Seele die Sehnsucht nicht ersterben lassen. Diese Worte thaten ihr wohl, sie fühlte daß er sie durchschaue. So laß uns gehen, sagte sie, und brich mir, der Einen, zu gut nichts von der Zeit ab, die du Vielen schuldest. Da küßte er ihre Stirn und sprach: So gehe in Frieden, aber bleibe noch, so lange du kannst, her in Capernaum bei dieser lieben Familie. Ich hoffe dich wieder zu sehen, wenn auch nicht so wie in dieser Stunde. Du bedarfst der Stärkung deines Glaubens, aber noch um ein Kleines, so wirst du anheben wie Mirjam die Prophetin: Lasset uns dem HErrn singen, denn er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat er ins Meer gestürzt. —

IV.

Die Mincha (Vesper).

Es war ein heißer Tag. In der Mittagszeit waren die Straßen von Capernaum fast menschenleer gewesen. Jetzt aber fielen die Sonnenstrahlen schon schräger und brannten minder, zumal da die Hitze von Nordost her durch ein sanftes Winden zertheilt ward, welchem man es abfühlte, daß der Hermon mit seinem schneeigen Haupte dem Tabor- und Gileadlande einen freundlichen Gruß zunicke. Männer, Frauen und Kinder wimmelten aus den Häusern, von deren Dasein jetzt nur noch bloßgelegte Grundsteine und umgeworfene Mauern Zeugniß geben, und strömten nach der schönen, in herodeischem Kunststyl gebauten Synagoge, deren jetzt unter Dorngenist und hohem Oleandergebüsch wild durch einander liegende Säulen und Steinblöcke mit ihren reichen Sculpturen[1] uns noch heute begreiflich machen, daß das wohlhäbige Städtchen am See darauf stolz und dem aus den Evangelien bekannten Centurio, der sich um ihren Ausbau verdient gemacht hatte[2], dankbar war. Die nach dem See sich hinabsenkende Stadt

bildete ein längliches Viereck, dessen südöstliche Längenseite sich dem See entlang hinzog, und die Synagoge stand ziemlich in der Mitte. Abba — sagte ein Knabe leise zu seinem Vater, als sie vor dem Hause Simons vorbeigiengen — wird Rabbi Jeschu heute in die Synagoge kommen? Vielleicht, antwortete jener, aber Rabbi nenne ihn nicht, er ist ein wiedererstandener Prophet, Johannes war Elia und Er hat in sich die Seele Elisa's [3]. Wenn uns nur heute dieser Mensch [4] verschont! sagte weiterhin ein Mann zu seiner Frau, welche nichts weiter als „Sage doch nicht so!" antwortete, um nicht den Zorn ihres Mannes zu reizen. In einer der Strandstraßen, die auf den Quai ausliefen, gesellte sich ein Almosensammler [5] zu einem Gemeindevorsteher [6]: Hast du schon von dem heutigen Auftritte im Hause Simons des Fischers gehört? Was sollte ich nicht, antwortete dieser, die zwei Rabbanim sind wüthend und fordern von der Gemeindevertretung Genugthuung, und in der That, wir dürfen unsre Lehrer nicht öffentlich also von einem Laien beschämen lassen. Hatten sie es aber nicht verdient? — sagte jener — Er merkte es wohl, daß sie als Delatoren [7] gekommen waren, und da hat er sie wie Sauerteig hinausgefegt [8]. O Herr Abrahams [9]! rief der Gemeindevorsteher — hinkst du auch schon auf zwei Seiten? Auch du läufst dem Nazarener nach, und doch steht geschrieben: Kann einer Feuer haben

in seinem Busen und seine Kleider würden nicht verbrannt[10]? Der Almosensammler erschrak über sich selbst, daß er so offen geredet. Mar Lazar — sagte er, um seine Unklugheit wieder gut zu machen — man darf das unwissende Volk doch nicht sich selbst überlassen; es ist immer besser, wenn unser einer dabei ist; ein Gabba (Einsammler) muß überall sein, um seine Leute zu kennen.

Die Colonnade der Synagoge und der Platz davor wimmelten von Menschen. Die ganze Gemeinde, so viele ihrer sich zusammengefunden, befand sich außerhalb des Gotteshauses. Manche giengen einzeln, Andere selb zwei oder drei auf und ab, sie erzählten sich die Neuigkeiten des Tages und schauten erwartungsvoll nach Jesu aus, denn so oft man ihn auch gesehen, man sah sich an ihm nicht satt und erwartete ihn immer mit Spannung, als ob man ihn noch nie gesehen. In der Vorhalle aber befanden sich die zwei beleidigten Rabbi's in lebhaftem Gespräch mit einigen Beamten, zu denen sich mehrere Neugierige gesellt hatten, deren Aufmerksamkeit zwischen dem was drinnen und was draußen vorgieng sichtlich getheilt war. Mit Verlaub, ihr Leiter der Gemeinde — sagte der eine Rabbi — werdet ihr bald zeigen, wessen Ehre euch unantastbarer gilt, die Ehre eurer Lehrer oder die Ehre jenes Unwissenden[11]? Wenn er sich doch nicht in Capernaum niedergelassen hätte — erwiderte der eine Gemeindevor=

steher — wir sind in großer Verlegenheit. Nicht allein aber das — setzte der andere Gemeindebeamte hinzu — sondern es gibt einen Hohen über den Hohen[12], dem wir Rechenschaft zu geben haben; das ists was uns zaghaft macht. Wie, kreischte der zweite Rabbi, ihr hinkt noch immer nach beiden Seiten! Wisset ihr denn nicht was die Thora sagt: „Wenn dich dein Bruder, deiner Mutter Sohn, verführen will, andern Göttern zu dienen: so soll dein Auge seiner nicht schonen und sollst dich seiner nicht erbarmen und sollst ihn nicht beschönigen[13]"? Da rief einer der Zuhörer auf der Schwelle dazwischen: Bei Gott! er ist kein Götzendiener, er ehrt den Gott Israels durch seine Worte und Werke. Nein, er verdient nicht blos den Bann, sondern Schlimmeres, denn er macht sich selbst zum Gott, schrieen die Rabbiner fast aus einem Munde. Ihr versteht ihn nicht, erwiderte jener, und den draußen Stehenden zugewandt rief er: Männer von Capernaum, diese Jerusalemer sind gekommen, uns zu Mördern des Unschuldigen zu dingen! Der Auflauf wurde immer größer, und die zwei Rabbi's entzogen sich, indem sie unter Weherufen über die Gesetzunkunde der Galiläer in das Innere der Synagoge verschwanden.

Gleichzeitig wurde die Aufmerksamkeit Aller im Säulengange und auf dem Platze durch das Erscheinen Jesu gefesselt. Eine Schaar von Kindern lief ihm voraus und

eine andere folgte ihm. Ihr Verhalten war bei allem Wetteifer der Neugier mehr schüchtern als keck, sie wagten nicht ihm zu nahe zu kommen und redeten mit einander mehr in Zeichen als in Worten. Die Vorauslaufenden aber erhoben, auf dem Platze angekommen, das Triumphgeschrei: Er kommt, er kommt, und stürzten wie im Wettlauf nach dem Portal der Synagoge, um sich da einen ihrer Neugier günstigen Platz zu sichern. Auch die Menge der Männer und Frauen auf dem Platze wurde plötzlich schweigsam, und jeder Einzelne faßte Posto, als ob ein Festzug zu erwarten wäre. Und als nun Jesus um die Ecke der auf den Platz mündenden Gasse bog, vereinigten sich auf ihn Aller Blicke. Die Kinderschaar, die ihm folgte, verlor sich hinter der nächsten Zuschauerreihe und suchte einen Vorsprung zu gewinnen, um ihn beim Eintritt in die Synagoge zu sehen. Die zwei Zuschauerreihen bildeten wie ein Spalier, zwischen dem er hindurchschritt. Alle die, vor denen er vorübergeschritten war, traten zusammen und wurden sein Schritt um Schritt anwachsendes Gefolge. Freundlichkeit überstrahlte diesmal die Wehmuth seines Gesichtsausdrucks. Er blickte weder aufwärts noch niederwärts, sondern gerade vor sich hin; so oft aber von rechts oder links ein herzlich gemeintes schelâm oder îschar [14] (nach mehr griechischer Grußweise) laut ward, wendete er sich seitwärts und dankte durch ein

wundersam holdseliges Aufleuchten seines Antlitzes. Die Zunge Mancher war durch die Macht des Eindrucks gebunden. Andere blieben stumm, weil sie zwischen sich und dem kühnen Neuerer, dem Inhaber übernatürlicher Kräfte, keinerlei Verbindungslinie ziehen wollten. Ein ehrwürdig aussehender Greis murmelte angesichts des Kommenden die, wenn man einen König sieht, übliche Beracha vor sich hin: „Gebenedeiet seist du, HErr unser Gott, König der Welt, welcher dem Menschen Antheil an seiner Herrlichkeit verliehen", und ein zerlumpter Bettler erwartete den Vorübergehenden knieend und küßte den Saum seines Gewandes. Die größeren unter den am Portal aufgepflanzten Kinder hatten zum Theil ihre kleinen Brüder und Schwestern auf die Schultern gehoben, damit sie den Wundermann besser sehen könnten. Einige Kecke waren die Säulen und das Fenstergesims hinaufgeklettert. Je näher er kam, desto stiller wurde das junge Volk, aber die aufgeschulterten Kleinen ließen sich das Jauchzen und Hüpfen nicht wehren. „Der Nazarener!" rief ein kleines Mädchen, indem sie mit der Hand nach ihm zeigte und fast seinen Kopfbund berührte. Ungestört durch diese kindliche Neugier und unbehindert trat er in das Gotteshaus ein, aber um so ärger wurde das Gedränge hinter ihm drein, als er die Schwelle überschritten hatte.

Die Augen der nachdringenden Menge suchten ihn

vergeblich. Denn in das Innere der Synagoge eingetreten, war er sofort nach links abgebogen und hatte sich auf einem der entferntesten Wandsitze gegenüber dem heiligen Schreine niedergelassen, welcher hinter kostbarem purpurblauen goldverbrämten Vorhang die Thora barg. Besser aber schien die Sonne über sein Verbleiben unterrichtet, denn die durch die hohen Fenster sich herabsenkenden Abendsonnenstrahlen schienen mit Vorliebe sein Antlitz zu suchen und leisteten dem versammelten Volke eben den Dienst, welchen der Wunderstern den Magiern geleistet hatte. Der Scheliach Zibbur (Vorbeter) am Pulpet vor dem heiligen Schrein betete mit einer über das Gewohnheitsmäßige hinausgehobenen Andacht. Eine Kraft sonderlicher Weihe, von der Person des Einen ausgehend, durchdrang den ganzen Gottesdienst. Wie noch jetzt, machten Psalmen den Anfang. Betet er mit? fragten sich fast Alle. Starr, in sich entsunken und unverwandten Blickes nach der Stätte der Thora gerichtet saß er da, aber seine Lippen bewegten sich und die Stimmung der Gemeinde wurde durch das Hochgefühl dieser Gebetsgemeinschaft mächtig gehoben. Als das Schemone Esre (Gebet der achtzehn Benedictionen) mit der Benediction Aboth anhob, da hefteten sich bei den Worten: „der du gedenkst der den Vätern (aboth) ertheilten Gnaden und einen Erlöser (goël) bringest den Kindern ihrer Kinder, um deines

Namens willen in Liebe" die Blicke der Versammelten auf Ihn, denn wenn sie ihn auch bei weitem nicht Alle für diesen Erlöser hielten, so wußten sie doch Alle, daß Er sich für diesen Erlöser halte. Als das Tachanûn (Bußgebet) daran kam und der Vorbeter auf den Stufen vor dem heiligen Schrein auf sein Angesicht fiel, da senkte auch Er sein Angesicht und barg es wie die ganze Gemeinde im linken Arme. Als das Schluß-Kaddisch intonirt wurde, hob er sein Haupt und sein Antlitz erglänzte, so daß einer der an ihn Gläubigen seinem Nachbar zuflüsterte: Siehe da den König in seiner Schöne[15]! Mit den Worten: „Es komme großer Friede vom Himmel und Leben über uns und über ganz Israel, und sprechet Amen" lenkte die Mincha-Liturgie zum Schlusse[16]. Seine Augen schweiften dabei über die Versammlung und begegneten dem durchbohrenden Blick der zwei Jerusalemer. Er hielt ihrem Blicke Stand und zwang ihn nieder mit der sanften Gluth seiner Augen, der Erstüberwundene murmelte vor sich hin: „Das böse Auge[17] dieses Zauberers tödtet."

Auf der Frauenempore droben war die Stimmung während des ganzen Gottesdienstes eine sehr bange. Denn es war noch nicht lange her, daß die Anwesenheit Jesu den Anlaß zu einer mark- und beinerschütternden Unterbrechung des Gottesdienstes gegeben hatte. Ein Besessener hatte sich während des stillen Gebetes erhoben

und ausgerufen: „Laß ab, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth! Du bist gekommen uns zu verderben, ich weiß wer du bist — der Heilige Gottes[18]." Wer dies gesehen und gehört hatte, der konnte unmöglich diesen gellenden Schrei und die Gesichtsverzerrung und die Gliederzuckungen, unter denen er ausgestoßen ward, vergessen. Zwar hatte Jesus damals durch sein Machtwort den Dämon zum Schweigen gebracht und seine Macht über den Kranken gebrochen, aber auch die Heilung war unter gewaltsamen Erscheinungen vor sich gegangen, und die Erinnerung war mehr schauerlich als wohlthuend. Der heutige Synagogenabend jedoch verlief ohne alle Störung, und der Wunderthäter von heute morgen saß inmitten der Mitglieder der Kehilla (Gemeinde) des Städtchens still und anspruchslos und traulich wie einer ihres Gleichen, und wäre am liebsten unter den Versammelten verschwunden. Als aber der Gottesdienst zu Ende war, blieben noch Alle eine Zeit lang auf ihrem Platze. Mehrmals schon war Jesus in der Synagoge von Capernaum lehrend aufgetreten, und sein Lehrvortrag hatte die Zuhörer zum Staunen hingerissen, denn er lehrte, wie die Evangelisten sich ausdrücken[19], als ein Machtvollkommenheit Besitzender und nicht wie die Schriftgelehrten, d. h. er beschränkte sich nicht darauf, einzelne Stellen der heiligen Schrift nach gewissen Auslegungs-

regeln zu deuten und anzuwenden, sondern in dem Bewußtsein, selber ein Mittler göttlicher Offenbarung zu sein, setzte er der alten Offenbarung eine neue entgegen und zeigte aus dem Ganzen der heiligen Schrift, daß diese neue Offenbarung die Vollendung der alten sei. So wartete man denn eine Zeit lang mit Spannung, ob er die Bîma (Erhöhung mit dem Lesepult) besteigen und das Wort ergreifen werde. Er that es aber nicht. Er ging auch nicht zuerst zur Synagoge hinaus. Die beiden Jerusalemer schritten voraus und blieben draußen seitwärts stehen, um was weiter geschehe beobachten zu können. Als dann die Versammlung aufbrach, suchte er unvermerkt hinauszukommen, aber das war nicht möglich. Man wich scheu und ehrerbietig zurück und machte ihm freie Bahn. Ein Jüngling aber trat an ihn heran und fragte mit leiser und zitternder Stimme: Herr, hast du heute kein Wort Gottes an uns? Komm an den See, antwortete er mit gleichfalls gedämpfter Stimme, bald nach dem Untertauchen der Sonne[20]! Kaum aber war er aus dem Gesichtskreise der die Synagoge Verlassenden entschwunden, so ging die Losung: Am heutigen Spätabend unten am Strande! von Mund zu Mund.

V.

Der Abend.

Capernaum ist jetzt eine mit mannshohem Gras, Disteln, Bohnengewinde und Buschwerk überwachsene Stätte imposanter, bis in den See hineinreichender Trümmer. Sie heißt Tell Hûm[1]. Das in Ortsnamen häufige Tell bedeutet den Hügel, sei es ein natürlicher d. i. ein vereinzelter Berg, oder ein künstlicher d. i. ein Schutthaufen. Hûm ist aus Nahum verkürzt, denn Capernaum ist so viel als Nahums-Dorf. Diese Verkürzung ist vielleicht schon in der alten Volkssprache gangbar gewesen, denn ebenso wurde der Name Nechunja in Palästina zu Chunja verstümmelt[2]. Möglich aber auch, daß erst die Araber sich so das alte Nahum mundrecht gemacht haben. Eine Bedeutung hat dieses Hûm für sie nicht. Es ist kein arabischer Eigenname, und auch eine Kameelheerde bedeutet nicht hûm, sondern el-haum (el-hôm). Statt Tell-Hûm hört man auch den Namen Dêr Hûm (Kloster Hûm), welcher von der Meinung ausgeht, die Hauptruine sei ein verfallenes Kloster[3].

Von der Trümmerstätte aus steigt das Land nordwärts eine halbe Stunde lang empor, so daß der Ort, aus der Entfernung gesehen, einen Berg hinter sich zu haben scheint[4]. Ein Pfad, welcher sich ein von Nordwesten herabstreckendes flaches Thal hinaufschlängelt, führt den Wanderer, wenn er eine Wegstunde zurückgelegt hat, nach einem kleinen Quellbecken, welches Bir Kerâze heißt; südwestlich davon ist eine unansehnliche, aber doch an mehreren Grundbauten von schwarzen Steinen aus der Ferne bemerkliche Trümmerstätte, Namens Khirbet Kerâze[5]. Jetzt verliert sich der Pfad, das Wasserbett kreuzend und wieder kreuzend, unter wucherndem Grase und vulcanischen Steinen, zwischen denen man sich ohne Führer nicht hindurchfindet und nur mühsam hindurcharbeitet. Von einem Wege, welcher die in Trümmern liegende Ortschaft mit dem Quellbrunnen verband, ist keine Spur mehr vorhanden. Das war in der Zeit, in welche wir uns zurückzuleben versuchen, Alles anders. Galiläa war damals von Städten und Ortschaften übersäet, deren Josephus in seiner Lebensbeschreibung mehr als zweihundert rechnet[6]; sie zählten bis zur kleinsten herab ihre Bewohner nach Tausenden — kein Theil des Landes lag öde, es war überall mit erfinderischem Fleiße angebaut und glich einem großen Fruchtgarten[7]. In den Ebenen Niedergaliläa's herrschte die Sykomore und in den Thälern die Dattel-

palme, beides auf menschliche Pflege angewiesene Bäume[8]. Von dem Tage ab, an welchem geschah was wir erzählen, verflossen nur einige Jahrzehnte, als auch schon der Krieg sein Verwüstungswerk an diesem Fruchtgarten begann; Erdbeben wie das vom 1. Jan. 1837, bei welchem allein in Safed gegen 5000 Menschen ihren Tod fanden[9], haben das Ihrige dazu beigetragen, wohlhäbige Städte in Schutthaufen und lachende Gefilde in Steinwüsten zu verwandeln. Das schwarze Basaltgestein, welches, wie die Trümmer zeigen, dem alten Capernaum als Baumaterial diente und hin und her verstreut das nordwärts aufsteigende Land bedeckte, ist ein Anzeichen der vulcanischen Natur des Meerbeckens und seiner Umgebung. Ein dieser Basaltsteine und der Kalksteine dazwischen entledigter Weg führte ehedem von Capernaum nach Bir Kerâze hinauf, und dort, wo westwärts von diesem rings von Hügeln eingefriedigten einsamen Ruheplatz spärliche Trümmer eine alte Ortslage bezeichnen, lag inmitten goldiger Weizenfelder[10] das stattliche Chorazin, welches Jesus auf seinen Wanderungen durch die Ginnesar-Landschaft und ihre Nachbarorte in hoffender Liebe gern und oft besuchte, aber ohne sonderlichen Erfolg, denn dieses Chorazin mit Tyrus und Bethsaida mit Sidon[11] vergleichend, ruft er im Rückblick auf seine galiläische Wirksamkeit aus: Wehe dir, Chorazin, wehe dir, Bethsaida! Wären solche Thaten zu

Tyrus und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und Asche Buße gethan." Das Gericht, welches er beiden droht, hat sie noch spurloser als Capernaum hinweggetilgt: erst Chorazin, welches schon zur Zeit des Eusebius[12] wüste lag, und dann Bethsaida am See, dessen Lage sich nur noch vermuthungsweise bestimmen läßt[13].

Als Jesus die Synagoge verlassen hatte, wünschte er, wenn auch nur eine kurze Zeit, allein zu sein. Er suchte auf dem nächsten Wege aus Capernaum hinauszugelangen und ging etwa eine Viertelstunde lang den aufwärts nach dem Brunnquell von Chorazin führenden Thalweg, ohne ihn aber da, wo er links abbiegt, weiter zu verfolgen. Er wollte den Blick auf die Stadt und See behalten.

Er war gern allein, um ohne menschliche Zwischenreden mit dem Gotte seines Ursprungs und seines Geisteslebens zu sprechen. Die Naturwelt störte ihn nicht, denn er verstand die in ihr verkörperten Gottesgedanken des Schöpfers und jede Creatur gemahnte ihn an Gottesworte der heiligen Schrift. Das ihm entgegenlaufende wasserlose Wadi sagte ihm mit Worten des Buches Job: „Meine Brüder sind treulos wie ein Gießbach, wie das Rinnsal dahinschwindender Gießbäche"[14], und die dem Dorngestrüpp trotzbietende Lilie durchbrach diese trüben Gedanken mit Worten des Hohenliedes: „Mein Freund ist mein und ich

bin sein, der unter den Lilien weidet"[15]. Der Wurm am Boden hemmte seinen Schritt, indem er wie flehend flüsterte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch"[16], und der Basaltblock am Wege raunte ihm die Tröstung zu: „Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt und erhöhet mich auf einen Felsen"[17]. Es gab kein Naturwesen, welches für ihn nicht ein Quell der Belehrung geworden wäre. Um so natürlicher war es ihm, die Naturdinge als Lehrmittel zu benutzen. Auf solchen einsamen Gängen gestalteten sich seine Parabeln. Die Creaturen sagten ihm nicht allein Worte Gottes, er sah auch überall im Natur- und Weltleben Abspiegelungen der Geheimnisse des Reiches Gottes.

Unfern vom Chorazin-Brunnen stand seitwärts vom Wege ein schattengebender Oelbaum, welcher, in der zwischen dem Felsgestein eingebetteten rothen Fruchterde wurzelnd, eine umfängliche Laubkrone gewonnen hatte. Hier ließ sich Jesus nieder und, war es Zufall oder nicht, eine Schaar wilder Tauben und Turteln drängte sich auf den Zweigen zu seinen Häupten zusammen. Nachdem er eine geraume Zeit seine Augen mit der Hand bedeckt und das Haupt gesenkt hatte, blickte er auf und weidete sich an dem Anblick, der sich ihm von hier aus darbot. Still und eben, nur hie und da sanft vom Abendwinde erregt, lag der blaue Spiegel des See's in seiner ganzen Ausdehnung vor

ihm, ein Bild des Friedens, welchen er der Menschheit bringen wollte. Die vielen hochgelegenen Burgen, welche aus der Bergwand des jenseitigen Ufers hervortraten, besonders das südwärts vom unteren Ende des See's herüberblickende Gamala mit seinen imposanten Bastionen und Thürmen, bestätigten, daß der Friede der Zukunft angehöre und die Gegenwart unter der Herrschaft des blutigen Krieges stehe. Ueber diese Burgen sich erhebend ruhte sein Blick mit Wohlgefallen auf dem Gebirgsplateau von Golan, dem Lande der Eichen und der Adler, welches wie ein Bild des geheimen überweltlichen Lebens über die Bergwand des Gestades sich hinstreckt, durchbrochen von gewaltigen Schluchten, aus denen sich zur Regenzeit große Wassermassen in das Meeresbecken hinab ergießen[18]. Er sah alles, erfaßte alles, durchdachte alles.

Nachdem er so eine Zeit lang schauend und sinnend gesessen, stand er auf, ging einige Schritte vorwärts und blieb an einer Stelle stehen, von wo er die Stadt, die er erkoren, überblicken konnte. Dieses Capernaum, welches unten im Abendsonnengolde glitzerte, barg ja Menschen die ihn erkannten und barg jetzt auch die Gebenedeite, welche ihn geboren. Mit Wonne und Wehmuth blickte er hinab. Sein ganzes Berufswerk entrollte sich bei diesem Anblick vor seinem Geiste. Denn die Stadt am See, wo die ehemaligen Gebiete Naftali's und Sebulun's wie in

ihrem Scheitelpunkt zusammenstießen, war ja der feste Punkt, den er sich erwählt hatte, um von da aus die Welt aus ihren Angeln zu heben und in eine neue Bahn nach Gottes Rathschluß zu bringen. Er streckte seine Hände wie segnend aus und rief die Worte der jesaianischen Weissagung über Capernaum hin: „Denn nicht finster bleibt's, wo jetzt Bedrängniß ist; um die erste Zeit hat er in Schmach gebracht das Land Sebulun und das Land Naftali, und in der letzten bringt er zu Ehren die Straße am Meer, das Jenseitige des Jordans, das Galiläa der Heiden". Ja, fuhr er fort, das Volk, die in Finsterniß hingehen, erblicken ein großes Licht, die Wohnenden im Todesschattenlande — ein Licht erglänzet über ihnen[19]. O Vater der Lichter, mache mich zum Lichte der Menschen, wie du die Sonne zum Lichte der Erde gemacht hast! Aber — sagte ihm eine innere Stimme — die Sonne geht blutig unter, um herrlich wieder aufzugehen. Immerhin — erwiderte er — dazu bin ich in diese Welt gekommen, mein Leben dahinzugeben als Lösegeld für Viele. Unter solchen Gedanken und Reden ging er beschwingten Schritts nach der Stadt am See hinab. Die ihm begegneten, blieben lange stehen und sahen ihm nach, wie festgebannt von der Majestät und Holdseligkeit seiner Erscheinung.

Wenn man von Nazareth aus vor dem Tabor vorbei

nach dem Rande der steil abfallenden Gebirgshöhe oberhalb Tiberias gelangt ist und nun zum ersten Male den galiläischen See in fast seiner ganzen Ausdehnung vor sich hat: so wird man sich bei dem Gedanken, daß dies der Punkt der Erde ist, von wo die Sonne des Heils aufgegangen und das Weltgeschichtsgesetz ex oriente lux sich erfüllt hat, des überwältigenden Eindruckes dieses Anblickes nicht entschlagen können. Aber in landschaftlicher Beziehung bleibt der Eindruck hinter der Erwartung zurück, zumal wenn man, wie Robinson auf seiner ersten Palästinareise im Jahre 1838, in einem der Sommermonate dorthin kommt. Man hat eine schöne klare Wasserfläche in einem tiefen, niedrig liegenden Becken vor sich, von welchem aus die Ufer fast ringsum steil und ununterbrochen emporsteigen, außer wo sie hie und da von einer Schlucht oder einem tiefen Wadi durchschnitten werden. Aber die Berge sind nichts weniger als kühn geformt, sondern meist abgerundet und ohne Sträucher und Wälder, das Grün des Frühlings ist längst abgewelkt, ihr Anblick und der Anblick des See's, den kein Segel, keine Barke belebt, stimmt eher traurig als heiter. Wer sich hier, erzählt Robinson[20], nach der Pracht der Schweizerseen oder der sanfteren Schönheit derer in England und den Vereinigten Staaten umsieht, wird sich getäuscht finden.

Wer aber den galiläischen See damals gesehen hätte,

als das Fischerfamilienhaus in Capernaum den erhabensten Gast beherbergte, welcher je von Menschen beherbergt worden ist — wer ihn damals gesehen hätte, als sich Jesus vom Chorazin-Brunnen her auf dem Rückwege nach Capernaum befand: dessen Urtheil würde ungleich günstiger ausgefallen sein. Die Bergmauer, von welcher die Ostseite des See's umgürtet ist, ein bis über 1700 Fuß über den Wasserspiegel sich erhebender wellichter und unfruchtbarer Höhenzug, machte damals wie heute einen düstern Eindruck, aber um so gewaltiger wirkte der Contrast des westlichen Ufergeländes mit seinen von Capernaum bis Magdala sanft ansteigenden Höhen, seinen von da bis Tiberias hinab steiler und höher sich erhebenden Bergen: hier hatte die Natur ihre Spenden aus reichem Füllhorn ausgeschüttet, hier hatten menschlicher Fleiß und Kunstsinn ihr auch da, wo sie kargte, gleiche Freigebigkeit abgenöthigt. Das Klima der eingefriedigten Landschaft ist tropisch, wurde aber damals gesänftigt durch den Aushauch des dicht von unten bis oben bepflanzten Geländes, welches nicht allein das Süßwasser des See's, sondern auch von den Bergen herabkommende Bäche und in der Nähe des Ufers entspringende Quellen bewässern. Jetzt ist dieses weltberühmte irdische Paradies durch Kriege und Erdbeben, durch Unsicherheit des Eigenthums und Stumpfsinn auf einen Rest seiner früheren Schöne heruntergekommen. In den

alttestamentlichen Büchern heißt das ganze Westgestade des galiläischen oder tiberiensischen See's Kinnéreth oder Kinnĕroth[21]; der Talmud combinirt diesen Namen mit dem Instrument-Namen Kinnor, indem er sagt: So angenehm wie der Klang des Kinnôr sind die Früchte von Kinnéreth[22], und nichts Größeres könnte er zum Lobe dieser Früchte sagen, als dies daß Gott sie nicht in Jerusalem wachsen lasse, damit der Besuch Jerusalems nicht um ihretwillen statt des Gottesdienstes halber geschehe[23]. Aber die Sache ist einfacher. Kinnôr ist das ein birnförmiges Oval bildende Saiteninstrument, welches arabisch el-ʿûd heißt, die Laute, wie wir es mit eben jenem arabischen in's Spanische und von da in die westeuropäischen Sprachen übergegangenen Namen nennen[24]. Der See hat wirklich die Gestalt einer Laute. Es gab aber auch nahe am See eine alte feste naftalitische Stadt Namens Kinnéreth oder nach Art vieler alter Stadtnamen im Plural Kinnĕroth[25]; diese Stadt bekam später den Namen Ginnêsar (Gennêsar) oder Ginnûsar[26], wahrscheinlich von ihren schönen Gärten, denn der Name bedeutet Fürstengärten und also die Fürstengärtenstadt[27]. Sie muß im Mittelalter noch bestanden haben, denn Estori ha-Parchi um 1320 bestimmt nach ihr die Lage der Orte Zereda, Tanchum und Tiberias[28]; einer der talmudischen Lehrer, Namens Jonathan ben-Charscha, heißt Isch Gennêsar (Mann aus

Gennesar)[29] wie Judas der Verräther Isch Kerîjoth (Mann aus Kerijoth), und obgleich keiner unserer berühmten Reisenden von dieser Ortschaft weiß, so ist doch kein Grund vorhanden, dem Zeugniß des im Februar 1865 in Jerusalem verstorbenen Rabbi Joseph Schwarz zu mißtrauen, wonach sich eine Stunde nordwestlich von Tiberias eine Trümmerstätte findet, welche Gansur heißt[30]. Von diesem Ginnesar bekam der See den Namen, welchen er in der Anfangszeit des Christenthums führte; das 1. Buch der Maccabäer und Josephus nennen ihn den Gennesar-See, die Evangelien aber nennen See und Landschaft mit weiblicher Namensform Gennêsaret[31], mit Ausnahme des vierten Evangeliums, welches den See mit seinem jüngsten, auch in der Talmudliteratur vorherrschenden Namen das Meer von Tiberias[32] nennt. Das herrliche Thal, welches sich aufthut, wenn man von Tiberias nach Magdala kommt, hieß das Gennesar-Thal und vorzugsweise die Gennesar-Landschaft. Es ist hier, sagt Josephus[33], wie ein Wettstreit der Natur, die das Widerstreitende auf Einen Punkt zu vereinigen strebt, und ein lieblicher Kampf der Jahreszeiten, deren jede diese Landschaft in Besitz zu nehmen sucht. Denn der Boden bringt die verschiedensten scheinbar unvereinbaren Obstarten nicht nur einmal des Jahres, sondern fast das Jahr entlang hervor. Die königlichen Früchte, Weintrauben und Feigen, liefert er zehn Monate lang

unausgesetzt, und neben ihnen reifen das ganze Jahr hindurch der Reihe nach die übrigen Früchte. So preist Josephus, so preisen auch andere alte Augenzeugen die wundersame Schönheit und Fruchtbarkeit des Gennesar-Gestades.

Das rege Leben, welches einst auf diesem gegen drei Meilen langen und $1\frac{1}{2}$ Meilen breiten herrlichen Binnengewässer herrschte, ist jetzt einer durch große Erinnerungen geweihten Friedhofsstille gewichen. Bei der Landesvertheilung war es mit seinem westlichen Ufer, bis nach Kinnereth hinab dem Stamme Naftali zugefallen[34], und einer Ueberlieferung zufolge hatte Josua ausbedungen, daß die Angel für Jedermann frei, das Netz aber steuerpflichtig sei, weil unbeschränkte Fischerei mittelst Netzes, zumal mit dem Hängenetze, welches über Nacht im Wasser gelassen wird, die Schiffahrt behindert haben würde[35]. Jetzt beschränken sich die Anwohner lediglich auf Uferfischerei; die Reisenden unseres Jahrhunderts sind entweder gar keines Bootes auf dem See ansichtig geworden, oder nur eines einzigen, welches Holz vom östlichen Ufer herüberholte[36] In der Zeit aber, von der wir erzählen, wimmelte der See von Fahrzeugen, großen und kleinen, auf welchem Fischer bei Tag und Nacht ihr Gewerbe betrieben und Personen und Frachten längs des Ufers und hinüber und herüber befördert wurden. Josephus organisirte einmal

als Oberbefehlshaber Galiläa's einen Scheinangriff von der Seeseite her auf das rebellische Tiberias und brachte in Tarichia am Südwestende des See's nahe dem Ausflusse des Jordans nicht weniger als 230 Boote mit je vier Schiffern zusammen[37]. Welch eine Betriebsamkeit und Wohlhabenheit muß in diesen Städten und Dörfern der Gennesar-Landschaft geherrscht haben! Wer von den Bädern bei Tiberias nach der Stadt und dem See hinblickte, hatte im Hintergrunde den Berg von Safed und den die Aussicht abschließenden schneebedeckten Hermon vor sich, und von Tiberias nordwestwärts ein vom Gestade bis zu den Gebirgsrändern hinauf gartenkunstartig bepflanztes und gleich dem Ufer des Züricher See's von Zürich bis Rapperswyl mit Häusern übersäetes lachendes Gelände.

Das Trümmerfeld von Tell Hum liegt am Norduser des See's, eine Stunde weit von der Stelle, wo der Jordan zwischen diesseits steilem und jenseits in das Deltagebilde einer fruchtbaren Ebene sich verlaufendem Ufer widerwillig träge und eine Masse weißen Schaums absetzend in den See einmündet, und streckt sich in einer Ausdehnung von einer reichlichen halben Stunde längs des Strandes hin; die Breite landeinwärts hat etwa die Hälfte dieser Ausdehnung. Wenn die ansehnliche Stadt, deren Häuser sich hier einst in langer Zeile im See abspiegelten, nicht Capernaum war, welche andere Stadt sollte es denn gewesen

sein? Robinson und Andere, welche Capernaum weiter südlich in die Nähe des Ain et-Tîn (der Feigen-Quelle) unfern von Meǵdel, dem alten Magdala, verlegen, bleiben auf diese Frage die Antwort schuldig. Wenn Josephus in einer Schlacht, die er den Römern bei Bethsaida Julias lieferte, mit seinem Pferde zu Boden fiel und arg verletzt nach der Ortschaft Kepharnome gebracht wurde[38], so stimmt das zu der Lage Capernaums, welches von jenem ostwärts vom Einflusse des Jordans gelegenen Bethsaida aus die erste bedeutendere Ortschaft war, wo Josephus Aerzte zu finden und verborgen zu sein hoffen konnte. Und wenn Jesus, nachdem ihm die Hinrichtung Johannes des Täufers gemeldet, mit seinen Jüngern in einem Boote nach Bethsaida Julias hinüberfuhr und das Volk in großen Schaaren ihm dorthin zu Fuße folgte, indem es auf dem Wege zur Seite des See's ihm nacheilte und sogar zuvorkam[39]: so erklärt auch dies sich am besten, wenn man als Ausgangsort Jesu und als Sammelort des ihn suchenden Volkes Capernaum, die feste Station seiner Wirksamkeit, ansieht und dies nicht anderswo sucht, als da wo jetzt das Trümmerfeld von Tell Hum liegt. Nach Capernaum fuhren die Jünger auch zurück, als sie dort bei dem jenseitigen Bethsaida die wunderbare Speisung der Fünftausend erlebt hatten und Jesus von ihnen weggegangen war, um allein zu sein; ein Sturm, der sich den

zurücksteuernden Jüngern entgegen mitten auf dem See erhob, bedrohte sie mit dem Untergange, aber Jesus, über den See hinwandelnd, kam ihnen zu Hülfe und wider Erwarten schnell befanden sie sich am Ziele, nämlich an dem Landungsplatze von Capernaum[40]. Am andern Morgen aber sah das Volk, daß das Eine Boot, welches den Wundermann herübergebracht hatte, nicht mehr da war, und erfuhr, daß die Jünger, aber Er nicht mit ihnen, längst schon abgefahren waren. In der Meinung, daß Jesus den Landweg eingeschlagen, bestiegen sie einige tiberiensische Boote, welche dort in der Nähe von Bethsaida angelegt hatten, und wieder ist es Capernaum, wohin sie steuern, um Jesus zu suchen, und wo sie ihn auch finden[41]. Man bekommt hier überall den Eindruck, daß Capernaum gegenüber von Bethsaida-Julias gelegen hat und daß der Hauptschauplatz Jesu des Christ das Land diesseits und jenseits am Nordrande des See's gewesen ist.

„Außer der milden Luft — sagt Josephus in Beschreibung der Gennesar-Landschaft[42] — trägt zur Fruchtbarkeit auch dies bei, daß der Boden von einer überaus kräftigen Quelle bewässert wird, welche die Einheimischen Kapharnaum nennen; Manche hielten sie für eine Ader des Nils, weil sie Fische hervorbringt, welche dem Coracinus (von der rabenartigen Schwärze benannt) im See von Alexandrien ähnlich sind.“ Es ist Gennesar im engern

Sinne, wovon Josephus hier redet, das reizende Stück Land, welches im Norden bei Khân Minîje und im Süden bei Meǵdel durch seewärts sich hinabstreckende Hügel abgeschlossen ist. War es dieser Landstrich, welchen der Kapharnaum-Quell durchfloß, so scheint das eine Stunde weiter nördlich gelegene Tell Hum nicht für das alte Capernaum gelten zu können. Aber was Josephus über den Quell Namens Kapharnaum sagt, bedarf jedenfalls der Zurechtstellung. Denn zwar kommt es vor, daß eine Ortschaft nach der in ihrer Nähe befindlichen Quelle benannt wird, wie die vielen mit Ain (Ên) d. i. Quell beginnenden Ortsnamen zeigen; aber daß umgekehrt ein Quell einen mit Kefar d. i. Dorf beginnenden Namen führe, ist unerhört; die Angabe des Josephus klingt so widersinnig als wenn ich sagen wollte: Zwischen Soden und Hochheim in der Taunus-Ebene liegt ein Schwefelquell, welcher Dorf Weilbach genannt wird. Berichtigen wir aber die Angabe dahin, daß der Quell nicht Kapharnaum, sondern Een Kapharnaum (Quell von Nahums-Dorf) hieß, und setzen wir den Fall, daß damit eine der Quellen bei Khân Minîje gemeint ist, und zwar die am weitesten nach Capernaum zu gelegene Quelle Tabigha, welche reich an Wasser mit Seefischen darin ist und Behälter und Röhren in ihrer Umgebung aufweist, welche vor Zeiten diese mächtigen Gewässer in das Land abwärts und auf-

wärts leiteten[43]: so würde dies die Benennung von dem eine Stunde weiter nördlich gelegenen Capernaum nicht ausschließen. Denn Capernaum besaß kein eigenes Quellwasser[44]. Wenn es sich aber auf dem Land- und Seewege mit Wasser aus diesem Quell versorgte, so ist es immer möglich, daß er als zu diesem nächst Tiberias bedeutendsten Orte am See gehörig betrachtet und nach ihm benannt wurde. Zwar ist das Wasser des Sees selber trinkbar; die Eigenschaften, die ihm Josephus zuspricht[45], bestätigen sich: es ist funkelnd klar und süße und mild und kühl. Aermere Capernaiten sind also um ihrer selbst willen gewiß nicht nach der Feigenquelle oder an eine andere eine Stunde weit gelaufen, um sich Trinkwasser zu holen. Aber Wohlhabendere mußten das Quellwasser schon der Reinlichkeit halber appetitlicher finden; denn welcher ekele Städter wird gern das Wasser des die Stadt bespülenden Flusses oder Sees trinken, worin nicht allein gebadet und gewaschen, sondern wohin auch aller Unrath ausgeschüttet wird?

Wir dürfen indeß nicht verschweigen, daß es allerdings eine Tradition gegeben hat, welche das alte Capernaum an das Nordende der Gennesar-Landschaft im engeren Sinne, welche jetzt el-Ghuweir (Ghuwêr) heißt, in die Nähe des jetzigen Khân Minîje verlegte. Khân nennt man im Orient einen unbewohnten einstöckigen Bau,

welcher für Reisende zur Einkehr und zum Uebernachten errichtet ist, aber kein Wirthshaus, sondern einen als Freiherberge dienenden Schoppen (Schuppen). Wenn also der Minorit Quaresmius in seinem redseligen Werke über das heilige Land, welches 1639 in zwei Folianten erschienen ist, in Bd. 2 S. 868 sagt: „Gegenwärtig sieht man da wo Capernaum stand viele Ruinen und ein miserables diversorium, auf arabisch Menich genannt:" so ist der jetzt verfallene Khân Minîje gemeint, zwischen welchem und dem Ufer des See's unterhalb eines großen Feigenbaumes die sogenannte Feigenquelle hervorströmt und zur Seite des schilfigen Ufers eine Strecke üppigsten Grüns hervorruft. Robinson und seine Begleiter lagerten hier am 19. Mai 1852 in einem herrlichen Kleefelde. Die nur einige Schritte südlich vom Khân auf einer niedrigen Erhöhung liegenden formlosen Trümmerhaufen eines, wie es schien, nicht unbedeutenden Ortes waren damals von einem beinahe gereiften Weizenfelde überwachsen. Lag hier vielleicht die in palästinisch-jüdischen Schriftwerken erwähnte Ortschaft Kefar Tanchumin oder richtiger Kefar Techumin[46]? Ihr Name ist dem Namen Capernaums ähnlich, bedeutet aber das Grenz-Dorf und würde für diese Lage am Nordende des Gennesar-Thals passen[47]. Die Stätte des Capernaums, des „Nahum-Dorfes", bezeichnen die ungleich großartigeren Ruinen von Tell Hum. Dort sah der

französische Bischof Arculf am Ende des 7. Jahrhunderts das alte Capernaum liegen. Auf der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach Westbritannien verschlagen, gab er dem Abte Adamnanus auf der Hebriden-Insel St. Columba folgende Beschreibung: „Die welche von Jerusalem herabkommend Capharnaum besuchen wollen, reisen geradenwegs nach Tiberias und haben dann seitwärts den galiläischen See und den Ort zu passiren, wo Jesus segnend das Brot den Fünftausenden gebrochen haben soll; von da gelangt man längs des Strandes ebendesselben See's, ohne zu diesem am Ufer sich hinwindenden Wege lange Zeit zu gebrauchen, nach der Seestadt Capharnaum. Ich sah sie von einem benachbarten Berge. Mit keiner Mauer versehen und auf engen Raum zwischen Berg und See beschränkt, streckt sie sich in langem Streifen an der Meeresküste hin; den Berg im Norden hinter sich, den See südlich vor sich habend, breitet sie sich in der Richtung von West nach Ost aus[48]". So mußte sich Capernaum wirklich nach dem Gesetz der Perspective ausnehmen, wenn man es von einem südlich davon gelegenen hohen Aussichtspunkte erblickte. Das hinter ihm sanft ansteigende Land verkürzte sich zum Berge, die Längenseite der Stadt rückte in die Breite zusammen und ihren Vordergrund bildete der See, der dort sein Ende zu haben schien. Antoninus Martyr, welcher einige Jahrzehnte früher Capernaum betrat, fand dort eine

Basilica, welche das angebliche Haus des Petrus in sich schloß, wie eine Capelle in Nazareth die angebliche Werkstätte und Wohnung Josephs in sich schließt. Bis unter Kaiser Constantin wohnten in Capernaum ausschließlich Juden. Dieser Kaiser aber ermächtigte einen jüdischen Christen, Namens Joseph, in Capernaum und andern bisher rein jüdischen Orten christliche Kirchen zu errichten. Die Doppelsäulen aus Einem Block, das eingestürzte vielverzierte Portal, die gleichfalls mit Sculpturen bedeckten Friese, welche jetzt auf dem dortigen Ruinenfelde zwischen Gras und Disteln liegen, könnten die Ueberreste der Basilica sein, welche um das Jahr 600 noch bestand, aber die galiläischen Synagogen-Ruinen, denen sie gleichen, machen es wahrscheinlicher, daß dies die unvergleichlich große und schöne Synagoge Capernaums war [49].

Capernaum lag auf einer vorstehenden Ufer-Curve, an der es einen natürlichen Damm gegen den etwas tiefer liegenden, zur Winterregenzeit aber, wo die Wadi's im Westen und Osten ihre Wassermassen darein entladen, hoch anschwellenden See hatte. Die Häuser waren theilweise so nahe an den See gebaut, daß sie mit ihrer Rückseite sich darin spiegelten; andere standen etwas abseits und hatten vor sich nach dem See zu entweder Gärten mit Lauben oder einen Trockenplatz mit Netzen; ungefähr in der Mitte dieser Strandstraße der alten Stadt, da wo

das Ufer etwas eingebuchtet war, befand sich der Hafen, wo die Boote anlegten und ihre Passagiere und Frachten entluden [50]. Hier war an dem Abend, von dem wir erzählen, ein ungemein reges Leben. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht, daß Jesus der Nazarener sich diesen Abend am See zeigen werde, nach den benachbarten Ortschaften verbreitet. Zwar um nach dem jenseitigen Ufer hinüber zu gelangen, war die Zeit vom Mincha-Gottesdienst bis jetzt zu kurz. Aber nach nicht viel mehr als einer Stunde wußte man es bereits in Bethsaida und in Chorazin, wohin die Neuigkeit gebracht worden war, während Jesus seitwärts vom Brunnen unter dem Oelbaum saß; man wußte es auch schon in dem Färber-Dorf Magdala [51], und in dem eine halbe Stunde westlich oberhalb Magdala's gelegenen Arbel mit seiner befestigten Höhlenreihe, Namens Talmanutha [52], und in dem Städtchen am Feigenquell, dessen Name jetzt verschollen ist. Aus allen diesen Orten wanderten Leute, meist von Neugierde, theilweise auch von Heilsbegierde getrieben, nach Capernaum. Hie und da ritt Einer auf seinem Esel; dieses Thier sieht dort nobler und intelligenter aus als bei uns und ist fast so schnell als das Pferd, schneller als das Kameel. In Magdala hatte man ein krankes Weib trotz gewaltigen Sträubens auf ein Boot geladen; ihre alte Mutter, die ihr zu Häupten hingekniet war, hatte große Mühe, durch

Zureden und Niederhalten ihren Widerstand zu bewältigen. Die Fahrt ging, weil kein Lüftchen wehte, nur sehr träge längs des Ufers hin; zuweilen aber stieg einer der zwei Ruderer, durch die Mutter der Kranken flehentlich gedrängt, in das seichte Wasser und zog das Boot an der Leine vorwärts[53]. Aber wo sollte das Boot anlegen? Die Alte blickte, wenn ihre Kranke ein wenig ruhig war, oft gen Himmel, um Antwort auf diese Frage zu erhalten. Auch unter den Vielen die dort am Hafen herumstanden, war das die brennende Frage: wo wird Er seinen Standort nehmen? Manche freilich waren zu stumpfsinnig, um danach zu fragen. Da starrte Einer die schönen großen Welse und Brachsen an, welche ein Fischer zu fangen so glücklich gewesen war; ein Anderer beschnüffelte ausgeladene Säcke, um ihren Inhalt zu errathen und zu taxiren; ein Dritter conversirte vom Quai aus mit dem Steuermann eines Schiffes, welches an der Jordanmündung Eisenwaaren aus den Libanon-Schmieden aufgenommen hatte, und schrie ihm in dem damals üblichen Gemisch von Lateinisch, Griechisch und Aramäisch zu: antîki tabta, prakmatia schapira schöne Fracht, herrliche Waare[54]! Hie und da bestiegen Einige ein Boot und ließen sich hinausrudern, um die Ufergegend überblicken und, wo immer Jesus erschiene, bald zur Stelle sein zu können. Die welche am Hause verweilten, hofften daß Er da wenigstens vor-

beikommen werde, denn daß er hier, wo das Schiff mit den Eisenwaaren und andere Fahrzeuge so eben ihre Ladung löschten, nicht zum Volke sprechen werde, war mehr als wahrscheinlich. Aber wird er links oder rechts draußen vor der Stadt das Volk um sich versammeln? Das war die Frage, über die man mit Hervorsuchung aller Gründe für die eine oder die andere Möglichkeit lebhaft hin und her disputirte.

Es war ein wonniger Abend. Der See stellte das Bild tiefen Friedens dar: das Geplätscher seiner kurz gebrochenen Wogen mit dem so schnell zerrinnenden als aufperlenden Schaume glich dem lieblichen Träumen eines sanft Entschlummerten. Und wie ein fernweg Ziehender nach seinen Lieben zurückblickt, von denen er sich dem Raume, aber nicht dem Herzen nach trennt: so sendete die Sonne, hinter den westlichen Bergen hinabsinkend, dem See und dem Jordan, der mit stolzer Wahrung seiner Selbständigkeit hindurchzieht[55], ihren Abschiedsgruß zu; das herrliche Blau der Wogen strahlte in ihrem Golde und das Gewölk darüber prangte in allen Edelsteinfarben des hohepriesterlichen Brustschilds. Die Berge drüben aber, an sich schon röthlich und noch mehr vom Abendroth geröthet, hüllten sich, nachdem es erloschen, mehr und mehr wie in Rauch des Abendopfers, und diesseits mischte ein sanfter Luftzug alle Wohlgerüche der Baumpflanzungen

und Gärten und des das Ufer mit rosigem Schimmer umkränzenden Defle-Gebüschs[56] wie zu köstlichem Räucherwerk ineinander, und in den kurzstämmigen Nebekbäumen mit ihren röthlichen pflaumenähnlichen Früchten[57] gurrten Tauben und zwitscherten Sylvien ihr Abendlied; hie und da sah man auch einen Pelekan[58], der, des Tauchens müde, seiner Ruhestatt auf den jenseitigen Klippen zuflog. Nur am Hafen wurde diese Feierabendstimmung von kreischenden Menschenstimmen durchbrochen, die sich nicht um sie kümmerten. Die welche draußen in Erwartung des großen Predigers und Wundermannes auf- und abgiengen, konnten nicht umhin, sich zugleich des Friedens der Natur zu freuen, und die dazwischen hin- und herspringenden Kinder, welche Muscheln suchten[59], Sträuße von Lilien, Krokus, Scabiosen und andern Blumen sammelten und hie und da einen flachen Stein über den Wasserspiegel hintanzen ließen, vermannigfaltigten dieses Abendgemälde, ohne es zu stören. Weit belebter war die Strandseite nach der Einmündung des Jordan als nach Magdala zu. Ohnehin war es wahrscheinlicher, daß er, von Chorazin herkommend, auf dieser Seite erscheinen werde, und zudem wandelten hier zwei Frauen, von denen man annahm, daß sie es wissen müßten. Es war das Weib des Petrus mit Maria, welche sich gern hatte nöthigen lassen, diesen Abend, an welchem sie das Wort des Lebens aus dem

Munde ihres Sohnes zu hören und ihn mitten in seiner Wirksamkeit zu sehen hoffte, noch in Capernaum zu bleiben. Wir sind vielleicht doch, sagte Maria, auf der falschen Seite. Nein, antwortete ihre Begleiterin, er kommt sicher von seinem Lieblingsplatze beim Chorazinbrunnen, wir werden ihn nicht verfehlen. Das Weib Simons des Fischers kenne ich, sagte ein hinter den Frauen hergehender Choraziner zu einem Capernaiten, aber wer ist denn die einfach gekleidete Alte, die mit so vornehmem Anstand einhergeht? Das ist Mirjam, Tochter Eli's [60] — sagte dieser — die Mutter des Nazareners, die heute ihn zu besuchen gekommen ist. Da eilte der Choraziner den Frauen voraus, aber kaum hatte er sich umgewandt, um Maria ins Gesicht zu sehen, so mußte er sich auch schon wieder abwenden, ohne seine Neugier so wie er wünschte befriedigen zu können, denn er vermochte den Strahl ihrer Augen nicht zu ertragen.

Während das Volk in dieser Weise erwartungsvoll am Ufer des See's sich auf- und abbewegte, befanden sich die jerusalemischen Rabbi's in dem Garten eines weitab von der Stadt gelegenen Landhauses, von dessen Terrasse man eine herrliche Aussicht nordwestwärts auf den Berg von Safed und fernhin im Norden auf den Schneegipfel des Hermon hatte. Der Hausherr und mehrere der reichsten und angesehensten Capernaiten, welche er zu

Ehren seiner Gäste und um, wie er sich ausdrückte, den Spectakel des heutigen Abends mitanzusehen, zusammengeladen hatte, saßen in der Laube des Gartens angesichts seiner herrlichen Orangen, Limonen und Rosen lebhaft sich unterhaltend bei einander, während die Diener feines Gebäck und die auserlesensten Gennesar-Früchte auf silbernen Tellern herumreichten. Das Gespräch betraf eine Zeit lang die Casuistik der Verzehntung. Ich habe, sagte der Wirth, unten im Thale [61] drei Baracken, in denen meine Obstsammler hausen: dürfen meine Kinder und Leute von den Früchten dort essen ohne daß sie vorher verzehntet sind? Sie dürfen, antworteten die Jerusalemer. Aber, fuhr der Wirth fort, in einer der Hütten haben die Leute sich ganz häuslich eingerichtet: sie haben dort eine Handmühle und halten Hühner. Auch eine solche Hütte, urtelten die Jerusalemer, ist nicht zehntenpflichtig [62]. Paß auf, sagte der Wirth zu seinem dabeistehenden Sohne: wer in einer Parfümerie-Handlung verweilt, bekommt, obschon er selber weder verkauft noch kauft, dennoch wohlriechende Kleider [63]. Ihr Jerusalemer seid doch glücklich, rief einer der Gäste, die ihr am Quell der Thora sitzet. Nun denn, lautete die Antwort, so brecht euch nicht selbst von dem Zusammenhange mit Jerusalem ab, indem ihr diesem Jesus nachlaufet. Unser Volk — sagte ein reicher Schiffsherr — ist unwissend wie die Esel. Er sprach das Wort

chamarin Esel so undeutlich aus, daß man ungewiß blieb, ob er Esel oder Schafe meinte[64]. Ja, sagte darauf anzüglich beistimmend einer der zwei Rabbi's, daß ihr unwissend seid, hört man schon an dem Kauderwelsch eurer Sprache. Diese Aeußerung verletzte das galiläische Selbstgefühl und wirkte verstimmend. Ein Greis, der wenigstens so alt war als die beiden Rabbi's zusammengenommen, entgegnete ruhig und lächelnd: Nicht so gestreng, ihr Herren von Hierosolyma[65]; auch Galiläa hat nicht blos schöne Gegenden, sondern auch große Männer, und auch diesem Jesus von Nazareth werdet ihr zugestehen müssen, daß es ein großer Mann ist, wenn auch kein Lamdan (Gelehrter) nach eurem Zuschnitt. Nein, nein, riefen sie wie aus Einem Munde, er ist ein Meschummad (Abtrünniger), er ist ein Min (Häretiker), er ist nicht besser als ein Goj (Heide)[66]; er ist ein solcher Am haarez (Plebejer), von welchem R. Jochanan gesagt hat: man darf ihn zerreißen wie einen Fisch[67]. Männer Jerusalems, rief der Wirth, um das gesellschaftliche Gleichgewicht wieder herzustellen, urtheilt nicht so schonungslos über den Mann, dem so viele Kranke Capernaums und der Umgegend ihre Gesundheit verdanken; ihr seid ja kaum erst hierher gekommen, beobachtet ihn heute Abend und weiter, schließt nicht so schnell ab. Die Zwei fühlten, daß sie durch solche leidenschaftliche Ausbrüche mehr schadeten als nützten und fuhren fort:

Männer Galiläa's, liebe Brüder, habt ihr nicht im Buche Job[68] gelesen: „Zu rügen Worte gedenkt ihr? Gehören doch dem Winde eines Verzweifelten Worte!" Der Eifer um unsere Nation, welcher Einheit jetzt nöthiger ist als je, macht uns so schroff. Erinnert euch nicht schon der Name von Tiberias diesseit und Bethsaida Julias jenseit dieses schönen See's, daß ihr nicht mehr Herren eures eignen Landes seid? Eine Besatzung, die aus heidnischen Söldlingen besteht, gibt euch zu fühlen, daß ihr Knechte eines Herodes seid und daß dieser ein Knecht der Römer ist[69]. Auf den Denaren müßt ihr das Bild des römischen Kaisers dulden und jede Kupfermünze, die ihr ausgebt und einnehmt, trägt wenigstens seinen Namen. Sollen wir, die Söhne Freier[70], ewig Knechte bleiben? Nein, unsere Lehrer haben gesagt: „Zwischen der gegenwärtigen Weltzeit und den Tagen des Messias ist kein Unterschied als allein die Fremdherrschaft[71]". Also: wenn der Messias kommt, wird er Israel um sich schaaren und das Joch dieses gottlosen Römerreichs[72] zerbrechen und das Land Israel reinigen von den Greueln des Heidenthums, den Theatern und Amphitheatern und Circus und Bildern, deren es jetzt von Jerusalem bis Kisrin (Cäsarea), von Tiberias bis Acco, von Neapolis (Sichem) bis Berytus voll ist. Nun seht euch einmal diesen Nazarener an und sagt, ob er der Messias sein kann, wofür ihn die Minîm

dieses Capernaum[73] halten. Denkt einmal auf sein Haupt den Helm und in seine Hand das Schwert — ihr könnt es nicht. Er ist's nicht, der Rom stürzen wird. Statt die Nation zu einigen, entzweit er sie durch seine neuen Lehren, und statt sie zu Krieg und Sieg gegen das Weltreich zu führen, predigt er euch Zufriedenheit mit der Knechtschaft und Gehorsam gegen die Tyrannen.

So ungefähr lautete die Rede der Zwei, die wenn der Eine pausirte der Andere fortführte. Verglichen mit dem die Gegenwart selbstsüchtig ausbeutenden Servilismus der Römlinge und Herodianer und dem von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogenen Traumleben der Essäer hatte das Nationalbewußtsein und der Religionseifer dieser Pharisäer-Jünger etwas Imponirendes. Als sie aber umherblickten, neugierig was man ihnen erwidern werde, ward die ganze Gesellschaft von einer andern Neugier ergriffen, welche auch sie unwiderstehlich mit fortriß. Draußen auf der Straße vor dem Hause entstand ein großer Lärm. Man vernahm das Getrabe Vorüberlaufender und aus dem wirren Durcheinander ihrer Stimmen hoben sich, bis über den Gartenzaun herüberschallend, die Rufe heraus: Er kommt! Zu Wasser! Fort, fort auf die Magdala-Seite! Meine Herren Gäste, rief der Wirth, indem er aufstand, folgt mir wenn ihr ihn sehen wollt; denn wenn er zu Wasser kommt, so kommt er hier nahebei an uns vor-

über. Die ganze Gesellschaft eilte wie magnetisch gezogen dem Hausherrn nach und nahm unter der Alkit[74], einer überdachten offenen Halle, auf einem in der Ecke des Gartens aufgeworfenen Hügel Platz, von wo man weithin den Wasserspiegel überblickte.

Es währte nicht lange, so bot sich den Zusammengedrängten oben auf dem Hügel ein beneidenswerther Anblick dar. Ihnen galt das Wort, das sie noch nicht zu würdigen wußten: Selig sind die Augen, die da sehen das ihr sehet[75], aber selig preisen wir auch uns, die wir was sie sehen durften uns im Geiste vergegenwärtigen und mit Geistesaugen zu schauen vermögen. Das Boot, welches vorüberfuhr, trug Jesum und die vier Urapostel; denn Petrus und Andreas hatten ihn mit ihrem Boote draußen am See erwartet, und Jacobus und Johannes waren aus Bethsaida herbeigeeilt[76]. Hinten am Steuer saß Simon mit gravitätischer Miene, in welcher sich das stolze Bewußtsein abprägte, den der vor ihm saß seinen Hausgenossen nennen zu dürfen. Auf der Vorderbank sitzend und unverwandt auf Jesum gerichtet, zertheilten Andreas und Jakobus das sanfte Gewoge mit so gewaltigem Ruderschlag, daß das Boot auch ohne Segel wie mit Flügelschnelle dahinschoß. Und auf der mittleren Bank saß Jesus und ihm zur Linken der Jünger den er lieb hatte; Jesus hatte mit der Rechten Johannes' Rechte ergriffen

und drückte sie an sein Herz, und Johannes, die Pulsschläge dieses Herzens fühlend, war in stumme Wonne versunken. Und Er selbst — wie soll ich ihn, den Unbeschreiblichen, beschreiben? Jugendlichkeit und Männlichkeit, Weichheit und Stärke, ungeschwächte Kraft und namenloses Leiden, hehre Majestät und sanfte Demuth — alles das war in seinem Antlitz und seiner Haltung wundersam verschmolzen. Himmel und Erde waren in ihm geeinigt; der Himmel durchstrahlte die Erde und die Erde sänftigte den Strahl des Himmels. Seine Erscheinung war eine andere als während des Tages: er war nicht gebückt und sah nicht vor sich hin, sondern erhobenen Hauptes und heiter um sich blickend saß er wie ein König in seiner Barke, und die vielen Boote, welche der Richtung des seinigen folgten, nahmen sich aus wie seine Flotte. Er liebte den Abend vor allen Zeiten des Tages[77], er sah am heutigen Abend mit Zufriedenheit auf das Tagewerk zurück, das ihm sein Vater im Himmel beschieden, er befand sich abgeschlossen gegen die Welt und doch aller Welt sichtbar inmitten seiner Gemeinde, die sich ihm in den zwei Apostelpaaren darstellte, er empfand das Vorgefühl des Sabbats, in den er einst eingehen werde, um zu ruhen von seinen Werken. Einige Abendrothstrahlen schienen sich verspätet zu haben, um auf seinem Antlitz zu ersterben, und wie um Ihn zu sehen stieg hinter den braunen

Bergen drüben, mit Purpur übergossen, der Vollmond auf, und ein linder Abendwind erhob sich, wie um die Stirn des Herrn zu kühlen, und der See hob und senkte sich wie in feierlicher rhythmischer Bewegung und seine das Boot umgaukelnden Wellen warfen diesem ihre blitzenden Diamanten entgegen. Es war ein überwältigender Anblick. Als das Boot vor dem Garten vorbeisteuerte, lenkte Petrus die Aufmerksamkeit Jesu auf die Zuschauermenge unter dem Pavillon. Er blickte hinüber mit holdseligem Lächeln. Da rief ein Jüngling unter den Gästen lauten Rufes aus: Elaha de Jisrael, dên [78] malca Meschicha (beim Gott Israels, das ist der König Messias), und der Greis drückte auf diesen Ruf das Siegel, indem er mit fester Stimme sagte: îhu nîhu (er ist es) [79]. Da rissen die zwei Jerusalemer so viele der Gesellschaft als sie konnten mit sich hinab, indem sie schrieen: Wendet die Augen weg; wehe euch, ihr werdet bezaubert [80]! —

Auf der Südseite war der Anlandungsplatz für die Boote, welche Holz aus den Wäldern der golanischen Hochebene von dem östlichen Ufer auf das westliche überführten. Hierher steuerte das Boot, welches Jesum trug, indem es eilends vor dem Hafen Capernaums und vor der Stadt in ihrer ganzen Länge vorüberschoß. Als es an seinem Ziele anlangte, trieben sich dort nur wenige Personen herum, welche in keiner andern Absicht da zu sein schienen,

als sich das dort lagernde Bau- und Brennholz zu besehen. Dagegen war es mehr als ein glücklicher Zufall, daß das Boot mit der Kranken aus Magdala, deren Sträuben zu bändigen, deren Schreien zu dämpfen ihrer Mutter die äußerste Anstrengung kostete, gerade hier angelegt hatte. Herr, sagte Johannes, dort wartet deiner schon Arbeit. Immerhin, antwortete Jesus, ich muß wirken die Werke deß der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann[81]. Kaum ward das Weib seiner ansichtig, so erkannte sie auch sofort den Unverkennbaren und rief mit herzzerreißender Stimme ihm entgegen: O Jesu, unser Lehrer und Helfer, du Gesandter des Allbarmherzigen[82], hilf meinem armen Kinde, denn der Heilige, gebenedeit sei Er, hat mein Gebet erhört, daß wir dich und daß du uns gefunden! Da lenkte Petrus unter Mitwirkung der gegenübersitzenden Zwei, die ihr Ruder nur noch unmerklich im Wasser plätschern ließen, das Fahrzeug so, daß es mit seiner Bordseite dicht an die des andern Fahrzeuges zu liegen kam. Jesus erhob sich, das Weib sank in die Kniee, die Kranke aber suchte sich mit aller Gewalt emporzuraffen und auf der andern Seite des Boots kopfüber ins Wasser zu stürzen; der Schiffer und Johannes, der hinübergesprungen war, hielten sie bei ihren Armen, und ihre Mutter hielt die langen Haarflechten ihres Kindes[83] krampfhaft umschlossen und barg

darein ihr Antlitz; ihre Thränen standen still, ihr Denken war verschlungen von den entscheidungsvollen Augenblicken, ihre Seele war ganz und gar Gebet ohne Worte. Woher sind diese Leute, fragte Jesus den Schiffer, und als er gehört, daß sie aus Magdala kämen, sprach er zu seinen Jüngern: Wehe diesem Magdala, denn es wird zur Trümmerstätte werden von wegen der Unzucht[84]; all die reichen Gaben, die es nach Jerusalem ausführt[85], werden ihm nicht helfen; denn, wie der Prophet sagt, von Unzuchtlohn hat sie gesammelt und zu Unzuchtlohn wird es wieder werden[86]. Hierauf sagte er: Wendet ihr Angesicht herwärts, daß ich sie sehe! Es war schwer dies auszuführen, da die Kranke ihren Kopf so weit als nur möglich nach dem Wasser hinabgeneigt hatte. Aber es gelang Johannes' begütigenden Worten. Maria, sprach er (denn zur Mutter hingebückt hatte er leise ihren Namen erfragt), willst du ewig in der Gewalt der Dämonen bleiben? Siehe, der Dämonen-Ueberwinder steht vor dir, schaue ihn doch an, daß du genesest. Wir alle beten für dich wie einst Mose unser Lehrer, Friede über ihn, für seine Schwester gebetet hat: O Gott, heile sie doch[87] — so mache doch unser Gebet nicht zu schanden; jetzt ist der Augenblick, wo du dich und deine Mutter glücklich machen kannst. Diese Worte wirkten, sie setzte der Gewalt nicht mehr Gewalt entgegen, sie ließ ihr Haupt emporrichten und ihr

Antlitz Jesu zukehren. Als sie ihn zu sehen bekam, gerieth ihr ganzer Körper in so heftige Zuckungen, daß das Boot zu schaukeln begann, und sie stieß mark- und beinerschütternde Weherufe aus, die weithin über den See hinüberhallten. Jesus aber hielt mit seinen Augen die ihrigen fest, durchschaute sie bis auf den Grund und zerschmolz mit seinem Flammenblicke die siebenfache Kette, in welcher ihre Seele gefangen lag. Die Tobende ward willfährig und brauchte nicht mehr gehalten zu werden, ihre Zuckungen ließen nach, die Verzerrung ihres Gesichts und die Unstetigkeit ihrer Augen hörten auf, starker Schweiß perlte von ihrer Stirn und mischte sich mit den aus ihren Augen quellenden Thränen — ihre Mutter machte ihr Platz und hingesunken dorthin, wo diese bisher gekniect hatte, rief sie mit halblauter zitternder Stimme zu Jesu empor: O Herr, ich bin eine große Sünderin; ist die Thür der Buße für mich noch offen? Sei getrost, meine Tochter — antwortete Er[88], — Gott hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen[89]; du warst eine Behausung böser Geister, werde nun ein Tempel des lebendigen Gottes[90]! Und die Mutter, die ihm zurief: Habe Dank, du Tröster Israels[91], unterbrach er, indem er sagte: Fahret nun eilends nach Magdala zurück und macht nicht viel Redens, sondern danket Gott in der Stille. Johannes begab sich in das Boot Jesu zurück und bald schwamm das andere Boot seeabwärts.

Die beiden Frauen saßen auf der mittleren Bank. Maria Magdalena hielt dankend ihre Mutter umschlungen und beide saßen stumm neben einander, unverwandt auf Jesum gerichtet, bis das immer weiter westwärts sich ziehende Ufer ihnen seinen Anblick verdeckte.

Als das Boot mit den Frauen abgefahren war, band Petrus das seinige an den Pfahl, an welchen jenes angebunden gewesen war; Jesus aber blieb in sich gekehrt, ohne sich umzublicken, im Boote sitzen und auch die Jünger, denen die Ehrfurcht nicht gestattete, ihn zum Aussteigen zu drängen, blieben mit ihm. Unterdeß strömten die Einwohner Capernaums, Männer, Frauen und Kinder, schaarenweise herbei, darunter auch Soldaten der herodeisch-römischen Besatzung und mehrere fremde Gesichter solcher, welche von Peräa, der Dekapolis und Syrien[92] auf dem Landwege gekommen waren und heute Nachmittag das Ziel ihrer Wanderung erreicht hatten; ein glücklicher Zufall führte auch Manche, die von Tiberias her die Bergstraße am See eingeschlagen hatten, gerade heute Abend auf diesen Platz, den sie, um nach Capernaum zu gelangen, passiren mußten, und auch die Zollstätte des damals schon innerlich erfaßten Matthäus entlud einige Fremde, welche dort herbergend den günstigen Augenblick, wo sie Jesu nahe kommen könnten, erspähten[93]. Als der Platz sich gefüllt hatte, sagte Petrus mit sanfter Stimme, hinter der er

seine Ungeduld versteckte: Marāna werabbāna (unser Herr und Meister), das Volk ist versammelt und harret dein. Da erhob sich Jesus. Petrus schlug mittelst eines Bretes eine Brücke vom Fahrzeug zum Ufer und eilte selbst zuerst hinüber, um ihre Festigkeit zu sichern und Platz für den Aussteigenden zu machen, denn an dieser Uferstelle bildete das Volksgedränge den dichtesten Knäuel. Jesus verließ nun das Boot, gefolgt von den drei andern Jüngern und nachdem er hinübergeschritten war, sprach er: Schim'on Kêfâ[94] (so nannte er ihn, wenn er in Sachen des Reiches Gottes seines treuen energischen Dienstes bedurfte), ich habe mir die Palme dort zum Standort ersehen. Es war aber schwer, vorwärts zu kommen. Denn die nahe dem Boote am Ufer sich aufgestellt hatten, waren großentheils Kranke, denen man aus Mitleid den Vortritt gestattet hatte. Und kaum hatte Jesus den Fuß ans Land gesetzt, so klangen Hülferufe in verschiedenen Mundarten und den mannigfachsten Huldigungsformeln: Rabbi! Rabbuni! Heiliger des Höchsten! Sohn Davids! Sohn Gottes! wirr durcheinander, und als Jesus, mit der Hand abwehrend, sagte: Laßt mich! dieser Abend ist nicht zur Heilung eurer Leibesgebrechen bestimmt[95], sondern daß ihr Worte des Lebens vernehmet für eure Seelen — da stürzten sie dennoch auf ihn zu, auf daß sie ihn wenigstens anrühreten[96]. Als er sich endlich mit Hülfe seiner Jünger,

die das Volk, jeder in seiner Weise, mit freundlichen Worten beschwichtigten, bis zu der Palme hindurchgearbeitet hatte, winkte er dem Volke daß es sich lagere. Die Bodenerhöhung, auf welcher die Palme stand, war zwar nur gering, aber als die Menge reihenweise auf dem Boden niedergesessen war[97], wurde sie doch bemerklich. Das umherliegende Bauholz hatten, so weit es ausreichte, die Frauen und Kinder in Beschlag genommen.

Haben wir uns nun etwa vorzustellen, daß Jesus stehend zu den Versammelten sprach? Diese Vorstellung wäre gegen die evangelische Geschichte, welcher vor allem wir die Farben unseres Gemäldes zu entnehmen haben. Als er die Bergpredigt hielt, welche als Programm des messianischen Reiches das Gegenbild der sinaitischen Grundgesetzgebung und zugleich innerhalb der von Matthäus geschaffenen Evangeliengestalt ein Musterbild seiner Predigtweise ist, da saß er, wie der Heliand, eine altsächsische Umdichtung der evangelischen Geschichte, schön umschreibt: „Und schweigend saß er, sah lang sie an mit dem sanften Muth und holden Herzen. Und als er den heiligen Mund erschloß, floß herrlich seine Rede hin!“ Wenn Lucas sagt, daß er, von der Berghöhe herabgestiegen, auf einen ebenen Platz hintrat, so ist damit gemeint, daß er auf einer solchen Platte, einer solchen Terrasse seinen Standort nahm, aber hinsitzend, wie sie der sattelförmige Kurûn Hattîn zwei

Stunden westnordwestlich von Tiberias unterhalb seines östlichen Gipfels aufweist[98]. In der Synagoge von Nazareth steht er, indem er die Haftara d. i. die prophetische Schlußperikope des Sabbattages verliest, dann aber, als er die Buchrolle wieder zusammengefaltet und sie dem Schammasch d. i. Synagogendiener übergeben hat, hält er seinen Vortrag, seine Derascha darüber[99] sitzend, wie überhaupt der eigentliche Darschan oder Vortragende in der Synagoge saß und nur der Methurgeman oder Amora, d. i. derjenige, welcher ihm beigeordnet war, um das Vorgetragene der Gemeinde zu dolmetschen oder mit lauter durchdringender Stimme zu wiederholen, stehen mußte[100]. Auch im Tempel von Jerusalem lehrte Jesus sitzend[101], und wenn er einmal am siebenten Laubenfesttage sich im Tempel hinstellte und in Anknüpfung an den festlichen Brauch, Wasser aus dem Siloah heraufzuholen und auf dem Altar auszugießen, in das Volk hineinrief: Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke[102], so war das eben nur ein Ruf in das Festgetümmel hinein und kein Lehrvortrag. Auch vor der Speisung der Fünftausend und der Viertausend finden wir ihn auf dem Berge oben sitzend[103]. Und da wo jene drei Evangelisten, welche wir wegen ihres gleichartigen Evangelientypus die Synoptiker zu nennen pflegen, uns in einer zusammenhängenden Reihe von Gleichnissen ein Bild der parabolischen Lehrweise des Herrn

geben, sitzt er am Ufer des Gennesar-See's, und als das Volksgedränge ihm hinderlich wird, besteigt er das Boot Simons, läßt es ein wenig vom Lande abstoßen und predigt von da aus der am Uferrande stehenden Menge[104]. Auch in Capernaum treffen wir ihn sitzend. Sitzend ruft er die Zwölfe zu sich und hält ihnen, indem er ein herzugenommenes Kind in seine Arme schließt, einen Vortrag über Kindersinn und Kinderliebe[105]! Und als ihm seine Mutter und sein Bruder in Capernaum besuchen, ist er drinnen im Hause und eine Menge Volkes sitzt um ihn herum[106]. Das ist eine ähnliche Scene, wie wenn Ezechiel, der Prophet der babylonischen Exulanten, in seinem Hause zu Tel Abib sitzt und die Aeltesten Juda's vor ihm sitzen, um das Wort Gottes zu vernehmen[107]. Wir würden also fehlgreifen, wenn wir Jesum stehend zum Volke sprechen ließen. Unter jener vereinzelten Dattelpalme[108] lag ein formloser Stein, auf dem schon Mancher gesessen hatte, um unter dem Schirm ihrer herabgeneigten Blätterkrone sich seinen Gedanken zu überlassen oder an dem Leben auf dem See zu weiden. Die Akademie in Jabne (Jamnia) hatte die Form einer Rennbahn; auf einem einfachen Steine sitzend hielt nach Jerusalems Zerstörung Eliezer ben-Azaria, zum Patriarchen ernannt, seine Lehrvorträge[109]. Etwas Außerordentliches war es also nicht, wenn Jesus, der außerordentliche Rabbi, diesmal auf

einem Steine seinen Platz nahm und ihn zu seiner Kanzel machte.

Wie begann er, fragen wir weiter, wie redete er die Versammlung an? — die Evangelien geben uns darüber keine direkte Auskunft, denn ihr Interesse an der Form der Reden Jesu ist dem Interesse an dem Inhalt untergeordnet. Auch die Reden an die Apostel, welche die vier Evangelien enthalten, sind ohne vorausgeschickte Anrede, und von den Reden an das Volk[110] wird uns nur Eine, nämlich die Bergpredigt, welche mit Seligpreisungen beginnt und eine vorausgeschickte Anrede nicht erwarten läßt, in umfänglicher Gestalt mitgetheilt. Anderwärts hören wir ihn Chorazin, Bethsaida und Capernaum anreden, über die er das Wehe ruft, und die Pharisäer und Schriftgelehrten, denen er in achtfachem Weheruf die Heuchlerlarve abreißt, und Jerusalem, die prophetenmörderische Stadt, welcher er unter Thränen das Strafgericht ankündigt, welches sie durch Zurückstoßung des entgegengebrachten Heils verwirkt hat[111] — mit welchen Worten aber er seine Ansprachen an das um ihn versammelte Volk in den Synagogen, in Jerusalem und im Freien begann, hören wir nicht. Wir werden es also zu erschließen suchen müssen. Wenn er die Jerusalemerinnen, die ihm klagend und weinend auf dem Wege nach dem Richtplatze folgen, „Töchter Jerusalems“ (benôth Jeruschalajim) anredet[112],

so wird seine Anrede an vorzugsweise aus Männern bestehende Zuhörerkreise „Söhne Israels“ (benê Jisrael) gelautet haben, zumal da er sein Volk mit Vorliebe bei seinem heilsgeschichtlichen Ehrennamen Israel nennt[113] und nur einmal im Gespräch mit der Samariterin den Juden-Namen gebraucht, aber auch diesen nicht ohne das dem Juden zustehende berechtigte Selbstgefühl, indem er sagt: Das Heil kommt von den Juden[114]. Wie aber die Anrede, wenn er zu den Israeliten Galiläa's oder Judäa's oder Jerusalem's sprach, sich noch weiter besonderte, können wir den Engel-Worten Apostelgesch. 1, 11 entnehmen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel?“ Wenn der Herr, wie an dem Abende, den wir schildern, in Galiläa zu dem um ihn versammelten Volke sprach, so wird seine Anrede „Söhne Israels, Männer Galiläa's (benê Jisrael ansche ha-Galîl)“ gelautet haben.

Uebrigens dürfen wir, wenn wir uns die Vortragsweise Jesu vergegenwärtigen, nicht unsere rhetorischen und homiletischen Vorstellungen maßgebend sein lassen. Wie Er unser Fleisch und Blut an sich genommen hat, obwohl ohne Sünde: so zeigt er sich in seinen Reden trotz ihres spezifisch neuen und einzigartigen Inhalts als der Sohn eines semitischen und insbesondere des jüdischen Volkes. Die japhetische Vortragsweise charakterisirt sich dadurch, daß sie in einem Punkt einsetzt, von da einen Kreis be-

schreibt und innerhalb dieses Kreises nach allen Seiten Radien zieht; die semitische dagegen reiht in linearer Bewegung Punkt an Punkt und begnügt sich mit der innerlichen Einheit des Geistes und Zweckes. Von jener Gedankenentwickelung unterscheidet sich diese Gedankencomposition auch noch dadurch, daß der Gedanke aus der reinen Begrifflichkeit heraus nach Verleiblichung strebt und entweder sich in bildlichen Ausdruck kleidet oder durch Bild und Gleichniß erläutert. Wer Talmud und Midrasch kennt, der weiß auch, daß Veranschaulichung durch Parabeln ein charakteristischer Grundzug namentlich der jüdischen Lehrweise ist. Eine natürliche Folge dieser Vorliebe zur Sentenz und Bildrede ist die Kürze des Vortrags: er darf sich nicht lang hindehnen, um die Hörer nicht zu überladen, sondern ihnen Zeit zum Nachdenken zu vergönnen. Und da bei Lehrern, die nicht selber Organe göttlicher Offenbarung sind, Alles was Anerkennung verdienen soll sich aus den vorhandenen Offenbarungsurkunden ableiten muß: so haben diese Vorträge dies mit einander gemein, daß sie theils von Schriftworten als ihrer Grundlage ausgehen, theils in Schriftworte als ihre Begründung auslaufen. Ein Beispiel möge dies erläutern. Anknüpfend an die Worte: „Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils“ aus eben jenem C. 61 des Buches Jesaia, aus welchem Jesus in der Synagoge von

Nazareth seinen Text entnahm, lautet ein altes Vortragsstück[115]: Sieben Gewänder sind es, die der Heilige, gebenedeit sei Er, angezogen hat und anziehen wird seit die Welt geschaffen worden bis auf die Stunde, wo er abstrafen wird das gottlose Edom (verblümte Bezeichnung des römischen Weltreichs). Als er die Welt schuf, kleidete er sich in Glorie und Pracht, denn es heißt (Ps. 104, 1): In Glorie und Pracht hast du dich gekleidet. Als er sich am Schilfmeer offenbarte, kleidete er sich in Hoheit, denn es heißt (Ps. 93, 1): Der HErr ist König, in Hoheit hat er sich gekleidet. Als er das Gesetz gab, kleidete er sich in Macht, denn es heißt (Ps. 93, 1): Bekleidet hat sich der HErr, mit Macht gegürtet. So oft er Israels Sünden vergab, kleidete er sich in Weiß, denn es heißt (Dan. 7, 9): Sein Gewand war gleich weißem Schnee. Straft er die Weltvölker ab, so zieht er das Rache-Gewand an, denn es heißt (Jes. 59, 17): Er zog Kleider der Rache an als Waffenrock und hüllte sich in Eifer wie in einen Mantel. Das sechste Gewand wird er anlegen zur Stunde wenn der Messias geoffenbart werden wird; da wird er sich kleiden in Gerechtigkeit, denn es heißt (Jes. 57, 17): Und er thut wie einen Panzer Gerechtigkeit an und den Helm des Heils auf sein Haupt. Das siebente Gewand wird er anlegen, wenn er Edom abstrafen wird, da wird er sich in Adom d. i. Roth kleiden, denn es heißt (Jes. 63, 2):

Woher das Roth an deinem Gewande? Das Gewand aber, welches er dem Messias anlegen wird, das wird weithin strahlen von einem Ende der Welt bis zum andern, denn es heißt (Jes. 61, 10): Wie ein Bräutigam der priesterlich den Turban trägt. Und die Israeliten werden genießen seines Lichtes und sprechen: Selig die Stunde wo der Messias ins Dasein getreten, selig der Leib, aus dem er hervorgegangen[116], selig die Zeitgenossen welche Augenzeugen, selig das Auge welches gewürdigt wird ihn zu sehen[117]! Denn seiner Lippen Aufthun ist Segen und Friede[118], seine Rede Geistesberuhigung[119], seines Herzens Sinnen Vertrauen und getroster Muth, seiner Zunge Sprechen Verzeihung und Vergebung, sein Gebet Opferwohlduft, sein Flehen Heiligkeit und Reinheit — o wie selig ist Israel dem solches aufbehalten, denn es heißt (Ps. 31, 20): Wie groß ist deine Güte welche du aufgespart denen die dich fürchten.

Diese Schilderung des Messias ist wie ein Spiegelbild der Erscheinung Jesu, wie ein Nachhall der Evangelien — als die Jünger auf dem Verklärungsberge ein Vorspiel seiner künftigen Herrlichkeit erlebten, fehlte auch nicht das blitzende weiße Licht seiner Gewandung[120]. Damals aber, als er auf dem Stein unter der Palme saß, war seine Kleidung zwar rein und gewählt, aber nicht vornehm und nach keiner Seite hin auffallend. Auf dem

Kopfe trug er, wie wir ihn schon einmal zwischen Kana Galiläa's und Kefar Kenna gesehen haben[121], ein weißes Sudar, unter dem Kinn mit einer Schnur befestigt und hinten auf die Schultern herabhangend, und über der den Körper bis zu den Füßen und Händen deckenden Tunica einen blauen Tallith mit den vorgeschriebenen blauweißen Schaufädenquasten an den vier Enden, so übergeworfen und zusammengehalten, daß das graue rothgestreifte Untergewand nur wenig bemerklich ward und nur dann und wann die nicht mit Schuhen, sondern mit Sandalen versehenen Füße zum Vorschein kamen. Als er sich niedergelassen hatte und seine Blicke über die Versammlung dahinschweifen ließ, ward es in dieser immer stiller und stiller, bis man nichts weiter als die sanft an das Ufer anschlagenden Meereswogen vernahm. Und als er mit Benê Jisraël ansche ha-Galîl seine Rede anhob, da sprach er nicht mit „großer“ d. i. angestrengter lauter Stimme, was überhaupt nur zweimal von ihm berichtet wird: als er in die Gruft des Lazarus hineinrief und als er den Klageruf am Kreuze ausstieß[122]. Er war auch hierin die Verwirklichung der Idee des Gottesknechtes, von welchem Jesaia weissagt: „Er wird nicht schreien und nicht erheben und nicht hören lassen auf der Straße seine Stimme“ d. i. nicht marktschreierisch sich Anerkennung und Anhang zu verschaffen suchen[123]. Seine Stimme

war rein, durchdringend, maßvoll, melodisch; sie klang wie Silberglockenton von einem Ende der Versammlung bis zum andern, es war unmöglich davon nicht gefesselt zu werden. Die ganze Macht seiner Seele lag in seinen Worten und die Saiten jeder Menschenseele geriethen dadurch in Schwingung, und wer ohne Gegenwirkung sich hingab, mußte sagen: Mein Innerstes rauschte wie eine Cither[124]. —

Er saß auf dem Stein unter der Palme. Ihm zur Rechten und Linken standen Simon und Andreas, die Söhne Johana's[125], und Jakobus und Johannes, die Söhne Zabdaj's[126]. Das Volk lagerte bis dicht in die Nähe seiner Füße. Söhne Israels, Männer Galiläa's — so begann er — die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbeigekommen; thuet Buße und glaubet an das Evangelium[127]! Mose euer Lehrer, Friede über ihn, hat gesagt: Einen Propheten wie mich wird der HErr euer Gott euch erwecken aus euern Brüdern; dem sollt ihr gehorchen — wer aber auf diesen Propheten nicht hört, der wird sterben[128]. Amen ich sage euch: wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben[129]. Niemand erkennt den Vater denn nur der Sohn, und Niemand den Sohn als nur der Vater, und wem etwa der Sohn es offenbaret[130]. Dann fuhr er mit gehobener Stimme[131] fort: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich

will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Und zum Schlusse lenkend sprach er: Nehmet auf euch das Joch des Himmelreichs, denn das Himmelreich ist die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten. Gebt das weniger Werthvolle hin, damit ihr das Allerwerthvollste gewinnet. Werdet kundige Wechsler[132], welche heilige Münze höher achten als gemeine und höher als Alles die Eine köstliche Perle. Wer Ohren hat zu hören der höre! — Man muß solcherlei Vorträge mit der Persönlichkeit des Sprechers zusammendenken, um das Gewicht ihres Eindrucks zu bemessen. Sie gruben sich in die Herzen der Hörer wie Spieße und Nägel[133], und nicht wenige der Aussprüche Jesu finden sich, durch Judenchristen in Umlauf gebracht, als herrenloses oder mit fremdem Namen bezeichnetes Gut in den Talmuden und Midraschim wieder. Manche Ausdrucksweisen Jesu aber sind da ohne Gleichklang und Nachklang. Der zum Nachdenken aufrufende Redeschluß: „Wer Ohren hat zu hören, der höre[134]“ ist ihm ureigenthümlich. Und der betheurende Redeanfang: Amen (Wahrlich) ich sage euch, welcher in der Landessprache amen amêna lechôn lautete[135], ist in der gesammten jüdischen Literatur unerhört. Dieses der Rede vorausgeschickte Amen ist ein

Idiotismus Jesu, so charakteristisch, daß er nicht ohne Bezug darauf in der Apokalypse 3, 14 „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge“ genannt wird.

Unterdeß war längst der letzte Abendrothstreifen am Himmel verblichen. Der Vollmond war über die jenseitigen Berge schon so weit heraufgestiegen, daß er sich in der ganzen Fülle seiner goldenen Pracht im See spiegelte, und diesseits lächelte, wie aus dem Abendroth geboren, der Abendstern hernieder, und erfrischende Luftwellen setzten die Blattstiele der Palme mit ihren Fiederblättern in sanfte Bewegung. Der Spätabend war nahe daran, der ersten Nachtwache zu weichen. Jesus stand auf und während er sonst zuweilen auch sich dem Volke plötzlich zu entziehen pflegte [136], entließ er es [137] diesmal mit Worten der Ermahnung und mit dem Gruße des Friedens. Als er segnend die Hände aufhob [138], fiel sein Blick auf seine Mutter. Nach beendeten Abschiedsworten bog er links ab, flüsterte Johannes und Jakobus zu: „Nehmt euch meiner Mutter an“ und verschwand in südlicher Richtung, indem er sich aufwärts wandte und durch Gestein und Gebüsch hindurch auf eine Höhe der hier sanft nach dem Ufer hin abfallenden Hügelreihe hinaufstieg. Er liebte die Bergeinsamkeit und gar viele Berggipfel Galiläa's und Peräa's waren von ihm, indem er sich um zu beten dorthin zurückzog, zum Bethel (Gotteshause) geweiht worden. Erst

als er oben angelangt war und das Weltgetümmel unter seinen Füßen lag, hatte er heute das volle Gefühl der Ruhe nach vollbrachtem Tagewerk. Ohne gegen die Außenwelt verschlossen zu sein, war er ganz und gar Gebet und feierte innerlichen Sabbat. Sein Blick schweifte über Land und See und umkreiste Alles mit seiner Liebe und ruhte auf den Ortschaften ringsum mit dem Gruße des Friedens. Er fühlte sich als Centrum des weiten Erdenrunds und sendete die Wellenschläge seines Mitgefühls nach allen Seiten. Er breitete seine Arme aus, drückte die Welt an sein Herz, fiel mit ihr nieder vor Gott und hob sie wie durch sein Herzblut hindurch als ein Hebopfer zu Gott empor. Bald berührte er mit seiner Stirn die Erde und sein Haupthaar legte sich auf sie wie ein deckender Schleier; bald hob er sich mühsam, als ob er die ganze Erde nach sich zöge, empor und streckte sich höher und höher, wie über seine natürliche Körpergröße hinauswachsend, gen Himmel. Er sprach und schwieg und sprach. Sein Gebet war Wechselgespräch mit Gott. Seine Sprache war dumpf und mehr lispelnd als tönend. Zuletzt aber wurde sie siegesruf- und jubelartig laut, so daß die Bergwände davon widerhallten. Die Natur ringsum, bisher in starres Schweigen versunken, wurde so lebendig, als ob mitten in der Nacht der Morgen anbräche. Die Cicaden überboten sich, die Vögel wetteiferten, die Baum-

wipfel nickten und rauschten, der Bach begann wie nach überwundener Hemmung lustiger zu plätschern und die Wellen des Gennesar überstürzten sich in ihrem Drängen nach dem westlichen Ufer und schlugen in donnernder Brandung gegen den Molo von Capernaum und Tiberias. Der geheimnißvolle Beter aber lag wie von Wonneschauer überwältigt auf seinem Angesicht und schritt, als er aufgestanden war, beflügelten Schrittes nach der in tiefem Schlafe liegenden Stadt zurück, zu dem Hause auf der Anhöhe hinauf, wo die Schwieger Petri dem Klopfenden die Thür öffnete. Wieder so spät, o Herr! rief sie, indem sie ihm in die Augen sah und von da seinen stummen Gegengruß empfieng. Sie leuchtete ihm in seine Kammer, wo er sich in seinen Kleidern auf das Lager hinstreckte und sofort in stillen tiefen Schlaf entsank. Seine Gedanken gingen unter im Anschaun des Rathschlusses Gottes — er ruhte in Gottes Liebe und Gottes Friede umfieng ihn.

Belege und Erläuterungen.

I. Zu dem Abschnitt: Der Schauplatz.

---

[1] Fraas, Aus dem Orient S. 71.

[2] In lacum se fundit, sagt Plinius hist. nat. V, 15 vom Jordan, quem plures Genesaram vocant und vorher: Velut invitus Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, vgl. Bechoroth 55 a.

[3] Robinson, Palästina 3, 512 f. W. F. Lynch, Bericht über die Expedition nach dem Jordan und dem todten Meer (deutsche Ausg. 1854) S. 102 mit Abbildung.

[4] Strabo XVI, 2, 45.

[5] Josephus, Jüd. Krieg III, 10.

[6] s. Reland, Palaestina p. 301 s.

[7] Bei Schwarz, Das h. Land S. 247, ist als Tag des Erdbebens der 24. Tebeth des J. 1847 angegeben, aber es war im J. 1837, s. Robinson, Physische Geographie des h. Landes (1865) S. 326.

[8] Deshalb hat es in der Sprache der Masora den emblematischen Namen מעזיה „Gottes-Hort". Oder wie anders wäre dieser zu erklären? Biesenthal hörte von Heidenheim, er habe ein Pergament gesehen, welches die Bemerkung eines alten Nakdan (Punktators) enthielt: „Das Geheimniß dieses Namens (ס"שה) darf man nicht Jedermann sagen: er bedeutet (indem die einzelnen Buchstaben abbrevirte ganze Wörter sind): מכונך עריץ זכרו ימחה יהוה Erbaut von dem Tyrannen, dessen An-

denken der Herr austilgen möge.“ Das wäre eine Verwünschung des Herodes Antipas, welche allerdings mit dem Aergerniß stimmt, welches, wie wir aus Josephus wissen, der jüdische Nationalsinn an der heidnischen Ausschmückung der Stadt und besonders des Palastes nahm. Der biblische Name von Tiberias oder vielmehr der alten Stadt, welche die Stelle des spätern Tiberias einnahm, ist nach jüdischer Annahme Rakkath Jos. 19, 35; dieser Name: „die schmale“ paßt, Tiberias war nach der Angabe des aus Jerusalem gebürtigen arabischen Geographen Makdisî (um 1000 n. Chr.) ungefähr eine Farasange lang, hatte aber keine Breite.

9 Aus der Quaderkammer (לשכת הגזית) nach Sepphoris (צפורי), das wie ein Vogel auf dem Berge schwebt (Megilla 6a), in den Thalkessel von Tiberias hinab: der Spiegel des Tiberias-See's liegt nach Lynch' Messung 612 Paris. Fuß (nach Wetzstein nur 597), der des todten Meeres 1235 Paris. Fuß unter dem mittelländischen Meer.

10 Sota IX, 15. Sanhedrin 97a. 98a.

11 s. die Talmudstellen in Parchi's Kaftor wa-pherach c. 9.

12 Bathra 74b. jer. Kethuboth XII Halacha 3 gegen Ende, vgl. Otho, Lex. Rabbinico-Philol. unter Gennasareticum mare.

13 Megilla 6a. vgl. das hebräische Loblied auf Tiberias bei Frankl, Nach Jerusalem 2, 369.

14 Hottinger, Cippi Hebraici (1662) p. 52—58 vgl. Voyages d'Ibn Batoutah I p. 133.

15 תחום טבריא העמק Schebiîth IX, 2.

16 Der Nebek-Baum (Zizyphus lotus) heißt in Syrien und Palästina sidr und seine Frucht dôm (dûm), wohl des-

halb weil sie das ganze Jahr dauert d. h. immer am Baume gefunden wird. Er ist besonders in den nördlichen Umgebungen des See's ungemein häufig. Da er wild wächst sind seine Früchte Gemeingut. Seine Blüthe ist goldgelb und ungemein aromatisch. Er blüht zweimal des Jahres im ganzen Ghôr und trägt zweimal Früchte. Sie werden von den Armen gepflückt und in Tabarîa verkauft. Wenn Makdisî sagt: die Einwohner von Tabarîa knabbern zwei Monate lang Nebek, so ist der Zeitraum zu knapp bemessen. Zu Makdisî's Zeit „schnitten die Bewohner von Tabarîa auch zwei Monate lang Pfeifen" d. h. sie zerlegten das Zuckerrohr in spannenlange Stücke und kauten und saugten diese aus. Jetzt wird kein Zuckerrohr dort mehr gebaut. Dagegen sind dort über zwei Monate lang die Früchte der Opuntia eine Kost der Armen; ein Armer kommt den Tag über mit 6 Pfennig Brot oder 3 Pfennig sabr aus. So heißt in Tabarîa und Umgegend die Opuntia, deren sonst üblicher Name sabbâra ist. Sie wird bei der Glut im Ghôr zu einem großen Baume und trägt gewaltig viel Früchte, so dick wie ein Hühnerei, aber länger; ich habe um manches Blatt herum über 40 reife Früchte stehen sehen. Man bedient sich ihrer zur Umzäunung der Gärten und Melonenpflanzungen. Mittheilung des Consuls D. Wetzstein.

[17] Josephus, Krieg I, 16, 2—4.

[18] s. Rapoport, Erech Millin unter ארבל.

[19] Aboth I, 7 vgl. Grätz, Gesch. der Juden 3, 107.

[20] jer. Berachoth I Haggada 3.

[21] בקעת גניסר, jetzt el-Ghuwêr, wovon Megdel, um es von vielen andern Orten gleichen Namens zu unterscheiden, Megdel el-Ghuwêr genannt wird. Ghôr heißt die Niederung und Ghuwêr die kleine Niederung.

[22] Midrasch Ruth 48 Col. 2 zu לינו 3, 13. Der Talmud versagt dem Apostaten den Rabbi-Titel und aus seiner Schule stammende Gesetzauslegungen werden mit אחרים אומרים (Andere sagen) angeführt.

[23] Deut. 22, 6 f.

[24] Midrasch Ruth a. a. O. und anderwärts, vgl. jer. Sota I Halacha 4, wo R. Meïr in der Synagoge von חמתא (Ἀμμαοῦς Josephus bell. IV, 1, 3, bei Lamartine „Bethmaus") d. i. der Bade-Vorstadt von Tiberias vorträgt. Dieses Emmaus bei Tiberias ist verschieden von Emmaus-Nikopolis, dem jetzigen Amwâs, welches gleichfalls von seinen Thermen den Namen hat, und von dem Emmaus bei Jerusalem Luc. 24, 13. Der Talmud erwähnt häufig die beiden ersten Emmaus, Josephus bell. VII, 6, 6 auch das dritte.

[25] jer. Kilajim IX Halacha 4 und ebenso Kethuboth XII Halacha 3.

[26] שלום עליך ועל כל בית ישראל שלום.

[27] לראות בנחמת ירושלים.

[28] סוד גדול.

[29] בארה של מרים.

[30] Man zeigte Frankl (Nach Jerusalem 2, 355) einen großen rohen Felsblock zwischen Tiberias und den Bädern, der etwa zehn Schritte vom Ufer im See lag, als den Stein, den Mose mit dem Stabe geschlagen.

[31] jer. Kilajim IX Halacha 4. Kethuboth XII Halacha 3.

[32] Schwarz, Tebuoth ha-arez (Jerusalem 5605. 8) 93[b]. Vgl. Desselben Heiliges Land (1852) S. 134.

[33] Schabbath 35[a]. vgl. Schöttgen, Horae zu 1 Cor. 10, 4.

[34] Num. 20, 1 f. und dazu Raschi, vgl. Ps. 78, 15 f. u. a. St.

[35] s. die Targumim, bes. das Jonathan-Targum zu d. St.

[36] Der babylonische Talmud nennt statt des הר הירשמין ungeschickter Weise den Carmel.

[37] s. z. B. Mezîa 86b. Taanith 9a., der Midrasch-Stellen zu geschweigen.

[38] Tanchuma Anfang der Parasche חקת (222a der Wiener Ausgabe vom J. 1863): נזדמנה לו באר של מרים.

[39] Robinson, Palästina 3, 598.

[40] Jalkut chadasch 142d Nr. 43 vgl. meinen Comm. zu Jesaia (Ausg. 2) S. 157 Anm. 1.

[41] 1 Cor. 10, 1—4.

[42] Jes. 28, 16.

[43] „Ich habe den Khân unter dem Namen Khân el-Ghuwêr notirt und so wird er auch wirklich von den Eingeborenen genannt. Die Ruinen südlich vom Khân heißen jetzt mînet el-ghuwêr (Hafen von Ghuwêr) und waren unbedingt im Alterthum eine Stadt; leider fehlten mir bei meinem Dortsein die Hülfsmittel zu archäologischen Untersuchungen, und die Glut im Ghôr (gegen Ende April 1850) wollte mir die Augen ausbrennen, so daß ich mir immer ein nasses Handtuch über das Gesicht breitete.“ Mittheilung des Consuls D. Wetzstein. Hiernach scheint die Benennung Minîje mit dem Hafennamen mîna = λιμήν zusammenzuhängen: der Khân beim Hafen.

[44] s. Caphtor wa-Pherach c. 7 (p. כב der Berliner Ausg. vom J. 1852) und die Erörterung in der hier folgenden Note.

[45] Naftali bekam nach den Targg. zu Dt. 33, 23 den Merom-See (Σαμοχωνῖτις λίμνη) und die Westküste des Genesar-See's (welcher in seiner ganzen Ausdehnung diesen Namen führt); דרום heißt nach Kamma 81b ein Stück Land südlich vom See,

welches Naftali als einen Stapelplatz für sein Fischergewerbe noch dazu erhielt (vgl. Caphtor wa-pherach von Parchi c. 7). Sein Gebiet stieß westwärts an Aser und südwärts an Sebulun (Jos. 19, 34); das Nordwestende des See's war die Ecke, bei welcher die Grenzen der zwei Stämme zusammenliefen. Wenn Capernaum in dem Gennesar-Thale gelegen hätte, so war es durch das Gebirg, welches diese Thalebene einschließt, vom Stammgebiete Sebuluns (mit Nazaret, Kana u. s. w.) geschieden; die Bezeichnung der Lage mit *ἐν ὁρίοις Ζαβουλὼν καὶ Νεφθαλείμ* Mt. 4, 13 (d. h. wie Bachiene richtig erklärt: da wo die Grenzen beider Stämme an einander stoßen) paßt ungleich besser für Tell Hûm, bis wohin sich das eigentliche Stammgebiet Naftali's herab erstreckt, um von da sich in dem noch dazu geschlagenen Küstenstreifen fortzusetzen (Jos. 19, 35), und wo sich die in südwestlichem Bogen nach dem Norden des Gennesar-See's hinstreckende Nordgrenze Sebuluns mit dem Südende des eigentlichen Stammgebietes Naftali's berührt. Auf der Grenze dieser zwei Stämme gelegen lag Capernaum zugleich nahe der durch Kefar Chananja, ohne Zweifel das jetzige Kefr ʿAnan, hindurchgehenden Linie (s. Schebiîth IX, 2 und dazu die jerusal. Gemara), welche Obergaliläa und Niedergaliläa schied (vgl. Robinson, Neuere Biblische Forschungen S. 101), in welchem letzteren südwestlich von Kefr ʿAnan 'Gefât, das alte Jotapata, liegt; Grätz (Gesch. 3, 394) ist übel unterrichtet, wenn er sich wundert, daß Josephus Jotapata eine niedergaliläische Stadt nennt. Die ältesten Topographen, Eusebius und Hieronymus, unterscheiden im Onomastikon ein naphtalitisches Galiläa = Galiläa der Heiden, welches sich parallel dem Gebiete von Tyrus erstreckt, und ein sebulunitisches Galiläa = Umgebung von Tiberias und dem

Tiberias=See. Die letztere Angabe, welche später der Sohar erneuert, ist ungenau; indes ist das Land über dem das Gelände des Tiberias=See's begrenzenden Berggürtel allerdings sebulunitisches. Wenn nun das Onomastikon unter *Καφαρναούμ* sagt: usque hodie oppidum in Galilaea gentium situm in finibus Zabulon et Nephtalim, so verlegt es dasselbe offenbar dahin wo Tell Hûm liegt, und Robinson hat diese ältesten Topographen gegen sich. Auch lesen wir ja nirgends, daß Capernaum im Gennesar=Thale, der von Josephus bell. III, 10, 8 beschriebenen *γῆ Γεννησάρ*, gelegen; über die von Josephus *Καφαρναούμ* genannte dortige Quelle werden wir später sprechen. In dem Gennesar=Gebiet (תחום גינוסר Bathra 122[a]) lag es auch wenn es am See und nicht im Gennesar=Thale lag, und *γῆ Γεννησαρέτ* Mt. 14, 34 vgl. Joh. 6, 17. 21 ist nicht nothwendig das Gennesar=Thal, es kann auch im Gegensatz zu der Ostküste die ganze Westküste bezeichnen.

[46] Midrasch Koheleth zu 3, 2: אנשי עין תאנה.

[47] Wajikra rabba c. 25. Midrasch Koheleth zu 2, 20 vgl. Fürstenthals Rabbinische Anthologie Nr. 429. Aehnlich ist Pfeffels poetische Erzählung „Der Knabe und die Datteln".

[48] Jes. 9, 1 vgl. Mt. 4, 13—16.

[49] So schreiben Robinson u. A., man sollte aber eher Tâbika erwarten. So hieße der Quell als mit seiner Wassermasse eine große Fläche bedeckend (von tabaka bedecken).

[50] Midrasch Koheleth zu 1, 8. Die andere Geschichte, welche den Christen Gemeinschaft der Weiber schuldgibt, ist nicht mittheilbar.

[51] Die älteste Namensform ist *Καφαρναούμ* Capharnaum = כְּפַר נַחוּם (K^aphar für K^ephar); sie findet sich in den ältesten griechischen wie lateinischen Zeugen (Sinaiticus und

Vaticanus aus dem 4. Jahrh.; Itala und Vulgata d. i. der lateinischen Uebersetzung vor Hieronymus und des Hieronymus † 419/20), woneben sich auch *Καφερναούμ* Caphernaum findet, woraus dann *Καπερναούμ* Capernaum geworden ist, schon vertreten durch die Handschriften A und C (Alexandrinus und Codex Ephraemi) aus dem 5. Jahrh. und außer vielen Uncialen durch alle Minuskeln, ausgenommen Nr. 33. Luther, indem er „Capernaum“ bevorzugte, ließ sich durch den griechischen Text der Ausgabe des Erasmus bestimmen, aus welcher er übersetzte. Wir haben diese zwar nicht ursprüngliche, aber alte und bei uns eingebürgerte Namensform der Gemeinverständlichkeit halber beibehalten.

II. Zu dem Abschnitt: Der Morgen.

---

[1] s. Schleusner unter *σουδάριον* und Buxtorf unter מיצפרא (vgl. Deutsch-morgenländische Zeitschrift XXV, 675). Gewöhnlich wird der Herr baarhaupt dargestellt, aber baarhaupt zu gehen galt nicht blos für schädlich, sondern für so unanständig, daß Entblößtheit des Hauptes eine Metapher für Ungeschliffenheit, Unverschämtheit, Frechheit ist, s. das talmudische Reallexikon Pachad Jizchak Artikel גילוי ראש.

[2] Tallith טלית heißt jetzt das Gebet-Tuch, mit welchem beim Beten das Haupt verhüllt wird, aber in seiner ursprünglichen Bedeutung ist es das Obergewand, der Mantel (Mezîa I, 1). Das Untergewand (חלוק) des Gelehrten soll nach Bathra 57[b]

das Fleisch gänzlich bedecken und unter der Tallith (טלית) nur im Betrag einer Handbreite sichtbar werden. Diese Tallith mit dem hemdartigen Leibrock darunter (חלוקא דרבנן) bildete den Busen, in welchen Johannes sein Haupt bergen durfte Joh. 13, 23.

[3] Pundiken klingt mit Boutiquen zusammen, aber boutique ist aus *ἀποθήκη* und פונדק (Wirthshaus) aus *πανδοχεῖον* entstanden.

[4] Nach W. F. Lynch' Bericht S. 94 f.

[5] מכבר oder מַכְוַר der Targume, womit diese den moabitisch-gaditischen Stadtnamen יַעְזֵר übersetzen, von Seetzen 1807 wieder entdeckt in den Ruinen Mkaur im Attarus-Gebirg an der Südseite des Zerka-Maîn, s. Aug. Parent, Machærous, Paris 1868 (aus eigner Anschauung).

[6] Ritter, Erdkunde XV, 1, 271.

[7] אלו אנשי כפר נחום Midrasch Koheleth 114b.

[8] רביעית יין האיטלקי, s. Herzfeld, Metrologische Untersuchungen (1865) S. 58.

III. Zu dem Abschnitt: Der Mittag.

[1] Die Mittagszeit war von Alters her die Zeit der Hauptmahlzeit; der Apostel Petrus ist um die 6. Stunde d. i. gegen 12 Uhr hungrig Apostg. 10, 10. Handarbeiter nahmen in jener Zeit, in die wir uns hineinversetzen, ihr Mittagsbrod

schon um 11 nach unserer Uhr, aber die sonst übliche Zeit (z. B. in Beamten= und Gelehrtenfamilien) war die Mittags=stunde. Bei Gastmählern vornehmer oder feierlicher Art lag man nach griechisch=römischer Sitte. So Jesus mit seinen Jüngern beim letzten Passamahl; alle Abendmahlsbilder sind hierin ungetreu. Aber altisraelitischer Sitte nach saß man bei Tische. So hier in dem galiläischen Fischerhause.

[2] Ritter, Erdkunde XV, 1, 307. Lynch, Bericht S. 97. Petrus meint mit Karpfen den Fisch, welcher בינתא (arab. bunni, bei Forskal cyprinus Bynni) heißt und der beliebteste Nilfisch ist, mit Schollen die פרטיתא ψῆττα, jetzt von der Aehnlichkeit mit einem Kamme muscht — letzterer Fisch, dem Israeliten verboten, kam für die Heiden auf den Markt. Brot und Fische erscheinen in der Bergpredigt Mt. 7, 9 f. und von da an durchweg in Wort und Geschichte des Herrn als Hauptnahrungsmittel. Es gehört dies zu dem vorherrschend galiläischen Charakter seiner menschlichen Erscheinung. Fische waren, so zu sagen, das Fleisch Galiläa's.

[3] Das Sprichwort lautet: אליה וקוץ בה (ein Fettschwanz, näml. der ovis laticaudata, und ein Dorn darin).

[4] Ps. 119, 91.

[5] חיטי כרזיים Menachoth 88a.

[6] Joh. 2, 12.

[7] Das Jahr, in welchem Herodes Antipas Tiberias erbaute und nach dem Kaiser Tiberius benannte, wird verschieden angegeben, es ist eins der Jahre Roms 775—780 (s. den Aufsatz über tiberiensische Münzen in der Wiener Numismatischen Zeitschrift Bd. 1. 1870), und da dem 1. J. unserer Zeitrechnung das Jahr Roms 753 entspricht, bestand die Stadt als Jesus sein Lehramt antrat schon seit einigen Jahren.

8 Margoliouth in seinem Pilgrimage to the Land of my Fathers 2, 270 rühmt die Flora des Weges: „die gelben Ringelblumen, den scharlachenen Feldmohn, die prächtigen Adonis, die strohfarbenen Scabiosen, die dicht beisammenstehenden schlanken Rosenpappeln und die vielfarbigen Blüthen des Linum, der Kichererbsen und Wicken in dem Farbenbunt dieses Naturteppichs."

9 Lewysohn, Zoologie des Talmuds S. 256.

10 Josephus, Krieg III, 10, 8.

11 Menachem (Tröster) ist nach jer. Berachoth 5^{a} b. Sanhedrin 98^{b} u. a. St. einer der Namen des Messias.

12 nezer Jes. 11, 1 vgl. Mt. 2, 23.

13 Mt. 13, 55 f. vgl. Joh. 7, 5.

14 Jes. 33, 17.

15 Ps. 40, 8 f.

16 מבטלת רצונה מפני רצון בוראה (Pirke Aboth II, 4).

17 Nazareth heißt arabisch nâsira oder auch medinet abjadh (Weißenstadt) — Letzteres die Uebersetzung der hebräischen Benennung עיר לבן בהר (s. Schwarz, Das h. Land S. 141), vielleicht auch בית לבן בהר Menachoth VIII, 6.

18 Lc. 4, 29.

19 So heißt Maria in den Talmuden, vgl. Lc. 3, 23.

20 Diesen Schimpfnamen ממזר gibt ihm lügnerischer Haß, dessen Bodensatz das Pamphlet תולדות ישו ist.

21 Es sind die späteren Verfasser der ihren Namen tragenden neutestamentlichen Briefe.

22 Die Minchagebetszeit, welche der Opferung des Abendlammes im Tempel parallel lief, begann ungefähr $8\frac{1}{2}$ (nach unserer Zählung $2\frac{1}{2}$) Uhr; die 9. Stunde, in welcher der Herr

nach Matth., Marc., Luc. starb, war die Minchaopferstunde, sie reichte damals nach v. Gumpachs Berechnung von 2 U. 47 M. bis 3 U. 42 M.

IV. Zu dem Abschnitt: Die Mincha.

[1] s. die Abbildung des Trümmerfeldes nach einer Photographie bei Dixon, Das h. Land (deutsch von Martin 1870) S. 315. Großartige Photographien des Gennesaret-See's und seiner Umgebungen, namentlich des Trümmerfeldes von Tell Hûm, gibt es vom Captain Wilson. Hermann Dalton in seinen eigenthümlich schönen Reisebildern aus dem Orient (Petersburg 1871) sah sie im Hause des Missionars Zeller in Nazaret. Auch Dalton ist mit Thomson (The Land and the Book), Wilson und Zeller überzeugt, daß Tell Hûm das in Trümmern liegende Capernaum ist. „In üppigem Schaffen — sagt er S. 91 von der Trümmerstätte — arbeitet hier die wilde Pflanzenwelt, sich um diese Steine wie zum Schutze zu ranken. Nirgend ist der Dorn- und Distelstrauch so geschäftig wie hier. Mächtige Oleanderbüsche stehen in prangender Schönheit an dem einsamen, trauten Orte. Ein Missionar der dortigen Gegend schildert diese Riesenbüsche zwanzig Fuß hoch und hundert Fuß im Umkreis, das Ganze in der Blüthe wie eine einzige rosenrothe Blume anzuschauen, eine Blumenpyramide von wunderbarer Lieblichkeit."

[2] Lc. 7, 5. Der Ausdruck bedeutet nicht nothwendig Er-

bauung, er läßt sich auch von Ausbau und Ausschmückung (Renovation) verstehen.

3 Mt. 16, 14.

4 אותו האיש. So nannten und nennen ihn die seinen Namen nicht in den Mund nehmen mögen.

5 גבאי.

6 פרנס.

7 דלטורין (Angeber), ein in die damalige Landessprache übergegangenes Wort.

8 בִּפְּלָם כחמץ, eine sprichwörtliche Redensart.

9 מריה דאברהם, ein üblicher Ausruf der Verwunderung z. B. Schabbath 22a.

10 Spr. 6, 27.

11 עם הארץ.

12 Koh. 5, 7.

13 Dt. 13, 7—12, auf Jesus bezogen Schir haschirim rabba zu 2, 13.

14 Der Gruß îschar (אישר) entspricht dem lat. salve und kommt häufig im palästinischen Talmud vor, s. Lightfoot zu Mt. 28, 9.

15 Jes. 33, 17.

16 Der alterthümliche Mincha-Gottesdienst schloß nach jenem Niederfallen aufs Angesicht (נפילת אפים) mit dem aramäischen Kaddisch („Hoch und heilig gepriesen werde der große Name" u. s. w.), s. Baers Siddûr עבודת ישראל S. 132 f.

17 ערנא ברשא.

18 Mr. 1, 24.

19 Mr. 1, 22 u. Parall.

20 מטבעי שמשא.

V. Zu dem Abschnitt: Der Abend.

[1] Ebendiesen Namen Tell Hûm führt in dem arabischen geographischen Lexikon Jâkût eine Festung zwischen Syrien und Cilicien, so wie den Namen Capharnaum bei Benjamin von Tudela ein Ort zwischen Chêfa und Cäsarea, welcher, von weitem gesehen, den Carmel zu überragen scheint.

[2] s. Frankl, Introductio in Talmud Hierosolymitanum 80 b.

[3] „In Fîk (אפ״ק) beim Schlosse Gamala sagte man Dêr Hûm, aber schon 1/2 Stunde davon (in Kufr Hârib) sagte man Tell Hûm, was also das Richtige ist". Mittheilung des Consuls Dr. Wetzstein.

[4] Robinson, Neuere Biblische Forschungen S. 467.

[5] Ebend. S. 455 f.

[6] Josephus, Leben c. 45.

[7] Jüd. Krieg III, 3, 1—3.

[8] jer. Schebiîth IX Halacha 2.

[9] Robinson, Palästina 3, 798.

[10] Menachoth 85 a.

[11] בית צַיְדָא mit צידון.

[12] Onomasticon unter *Χοραζείν* (p. 374 ed. Larsow et Parthey).

[13] Willibald um 750 fand sowohl in Chorazin als in Bethsaida eine Kirche, s. Robinson, Neuere Biblische Forschun-

gen S. 467. Dies schließt aber den Untergang der ursprünglich so genannten Orte nicht aus.

[14] Job 6, 15.

[15] Hohesl. 6, 3.

[16] Ps. 22, 7.

[17] Ps. 27, 5.

[18] Das Gebirge des Ostufers erhebt sich bei Fîk 1660 Fuß über den Spiegel des See's und weiterhin nördlich noch höher. Der Schluchten, in die das golanische Plateau zerrissen ist, sind 12—16; das Ostufer des See's lag ursprünglich viel weiter zurück, denn der Schutt, welchen die durch jene Schluchten herabstürzenden Winterströme mit sich führen, drängt den See immer weiter ab. An der Bergwand d. h. in ihrer Mitte (zwischen dem golanischen Plateau und dem Seeufer) ziehen viele kleine Burgen den Blick auf sich, darunter die bedeutendste das alte Gamala, dessen Anblick besonders in der Beleuchtung der Abendsonne prächtig sein mußte. Es heißt jetzt el-Hisn (el-Hosn gesprochen) und liegt 1113 Fuß über dem See (516 Fuß über und dieser 597 Fuß unter dem Mittelmeere (Mittheilung des Consuls Dr. Wetzstein). Auf der Ringmauer dieser Festung stehend erhielt Wetzstein durch den Scheich von Fîk merkwürdige Aufschlüsse über den Fortschritt des Alluviums, s. den Comm. über die Genesis, S. 570.

[19] Jes. 8, 23. 9, 1.

[20] Robinson, Palästina 3, 500.

[21] 1 K. 15, 20 vgl. Bereschith rabba c. 98: כל חוף ים של טבריא נקרא כִּנֶּרֶת, wo für die Bestimmung der Lage Capernaums dieses כל zu beachten.

[22] Megilla 6a.

[23] Pesachim 8b.

24 s. über Kinnôr = Laute Wetzstein zu Jesaia S. 704.

25 Dt. 3, 17. Jos. 19, 35. jer. Megilla I Halacha 1.

26 s. die Targg. zu Dt. 3, 17. Jos. 17, 2.

27 s. Aruch unter גנסר und besonders Bereschith rabba c. 98 zu Gen. 49, 21, in griechischen Glossaren *κῆπος ἀρχόντων* oder weniger genau *πατρὶς ἀρχόντων*.

28 Caphtor wa-pherach c. 11 p. 46 der Berliner Ausgabe.

29 jer. Maaseroth I Halacha 2 vgl. Seder ha-doroth in dem alphabetischen Verzeichniß der alten Lehrer 41[d].

30 Schwarz, Das heilige Land S. 145.

31 D. i. גִּנֵּיסֶרֶת (was sonst nirgends vorkommt, vgl. aber גינוסרייות als Plural von גינוסר jer. Megilla I Halacha 1, und Genesara bei Plinius).

32 ימה של טבריא z. B. Bechoroth 55[a] und häufig.

33 Krieg III, 10, 8.

34 Sifri ed. Friedmann 147[b]. Targg. zu Dt. 33, 23. Bathra 122[a] vgl. Hieronymus, Onomasticon unter Chennereth.

35 Kamma 80[b] — 81[a].

36 Robinson, Palästina 3, 511.

37 Krieg II, 21, 8 vgl. Leben c. 32.

38 Leben c. 72.

39 Mt. 14, 13 vgl. Lc. 9, 10. Mr. 6, 33.

40 Joh. 6, 16—21 vgl. Mt. 14, 34.

41 Joh. 6, 22—25.

42 Krieg III, 10, 8. Er gibt der Quelle den Beinamen *γονιμωτάτη*, die Lesart *ποτιμωτάτη* substituirt ein in diesem Zusammenhang unpassendes Beiwort.

43 Zwar finden Raumer, Palästina S. 131 vgl. Robinson,

Palästina 3, 546 die Beschreibung des Josephus zu keiner der Quellen der Gennesareth-Landschaft recht passend, aber sie haben neben der ʿAin Mudauwara und ʿAin et-Tîn die Tabigha-Quelle zu wenig in Betracht gezogen; unsere Ansicht trifft mit der von Dixon, Das heil. Land (deutsch von Martin 1870) S. 313, zusammen.

[44] Der Quell bei Capernaum, den Schubert 3, 252 erwähnt, ist der Feigenquell: er verwechselt Tell Hûm, wo er gar nicht gewesen, mit den Trümmern in der Nähe dieses Feigenquells.

[45] Krieg III, 10, 7.

[46] s. Neubauer, Géographie du Talmud p. 221 und vgl. oben S. 22 nebst der Anm. 46 dazu.

[47] Sepp kehrt die Sache um: die Trümmerstätte bei Khân Minîje gilt ihm für Capernaum und die Trümmerstadt Tell Hûm, von der er sagt: „Ihr Anblick setzte mich ordentlich in Verlegenheit“ gilt ihm für Kefar Techumin, das „Grenzdorf“ zwischen Unter- und Obergaliläa. Aber dieser Grenzort ist ja nach Mt. 4, 13 eben Capernaum.

[48] s. den lateinischen Text in Robinsons Neueren Bibl. Forschungen S. 466 f.

[49] Ebend. S. 455.

[50] Pococke will diesen kleinen runden Hafen noch erkannt haben.

[51] Der Midrasch nennt es מגדל דצבעיא Magdala der Färber.

[52] Vgl. jer. Demai II, 1 מערת טלימון (andere Lesart טלימאן). Schwarz, Das h. Land S. 150, fand in Urkunden (? vgl. Sepp, Jerusalem und das h. Land 2, 166) טלמנותא, das wäre das Dalmanutha (*Δαλμανουθά*) des Marcus 8, 10. Ein Scholion: *μάγδαλα γὰρ καὶ δαλμανουθὰ πλησιόχωροι.*

[53] Nach einer Mittheilung des Missionars Hefter.

[54] antiki vom lat. anticus mit Bezug auf das Vordertheil des Schiffes; prakmatia *πραγματεία,* s. Bathra V, 1.

[55] Vgl. Frankl, Nach Jerusalem 2, 352 und Ritter, Erdkunde XV, 1, 308.

[56] Der Oleander heißt in den ältesten botanischen Schriften diflâ, jetzt heißt er difl und der einzelne Oleanderbaum difle. Auch in das palästinische Aramäisch waren die griechischen Oleandernamen *δάφνη* (Lorbeer), genauer *ῥοδοδάφνη,* übergegangen.

[57] s. Abschn. I. Anm. 25.

[58] Ritter, Erdkunde XV, 1, 307.

[59] Vielleicht auch Muscheln mit Perlen darin, s. Deutsch-morgenländische Zeitschrift III, 348. Jedoch findet man heutigentags solche dort nicht, Wetzstein hat in seiner Conchylien-sammlung keine Muschel von dort, welche als Perlenträgerin gelten könnte.

[60] s. Lightfoot zu Lc. 3, 23.

[61] Nämlich in בקעת גינוסר. Einigermaßen ähnlich der hier geschilderten Scene ist Midrasch Ruth zu לִינִי 3, 13 von Elisa b. Abuja: פעם אחת יושב ושונה בבקעת גינוסר.

[62] s. Maseroth III, 7 סכת גינוסר.

[63] Jalkut Mischle § 550.

[64] Erubin 53[a].

[65] Die Jerusalemer nannten ihre Stadt ירושלימה jer. Megilla I Halacha 9.

[66] Aboda-zara 26[b].

[67] Pesachim 49[b].

[68] Job 6, 26.

[69] s. Schegg zu Lc. 7, 1—3.

[70] בני חורין.

[71] שעבוד מלכיות Sanhedrin 91[b].

[72] מלכות רומי הרשעה.

[73] מינאי דהדיה כפר נחום Midrasch Koheleth 85 col. b.

[74] s. Buxtorf unter אלקטיות: tectum quatuor columnis incumbens, ut aer ubique penetraret et superne umbra esset.

[75] Luc. 10, 23.

[76] Vgl. Lc. 5, 10 mit Joh. 1, 45.

[77] Man erwäge wie oft ὀψία in den Evangelien vorkommt.

[78] דין (dieser) ist palästinisch, s. Luzzatto, Elementi p. 71.

[79] Vgl. Pesachim 10[b].

[80] Midrasch Koheleth 85 col. b עבדין ליה מינאי מלה.

[81] Joh. 9, 4.

[82] שליחא דרחמנא. Im Talmud kommt dieser Ausdruck vor da wo die Frage discutirt wird, ob der Priester der Delegirte Gottes oder der Gemeinde sei, s. meine Talmudischen Studien Nr. II. (Die Discussion der Amtsfrage in Mischna und Gemara) in der Luth. Zeitschrift 1854. S. 446—49.

[83] Der Talmud verwechselt diese Maria mit der Mutter Jesu und deutet ihren Namen מגדלא שער נשיא die Frauenhaar-Flechterin, s. die Stellen bei Lightfoot zu Mt. 27, 56.

[84] Pethichta Echa rabbathi 71[d].

[85] jer. Taanith c. 4 p. 42 ed. Shitomir.

[86] s. den Nachhall dieser Worte Jesu, die sich auf Micha 1, 7 zurückbeziehen, in der Erzählung von Jacobus Aboda zara 17[a].

[87] Num. 12, 13.

[88] Mt. 9, 22.

[89] Ez. 18, 23.

[90] 2 Cor. 6, 16—18.

91 מנחם (Tröster) ist einer der Messiasnamen, gleichen Zahlenwerthes (Gematria) mit צמח (Zemach) vgl. S. 153 Anm. 11.

92 Mt. 4, 25.

93 Die Berufung des Leviten Matthäus fällt nach allen drei Evangelien hinter die Heilung des Gichtbrüchigen, und nicht nothwendig auf ebendiesen Tag; sie setzt eine vorausgegangene innere Annäherung voraus.

94 שמעון כיפא. Unter diesem Namen gilt Petrus der Apostel bei den Juden als Verfasser mehrerer ihrer liturgischen Gebete und Gesänge, s. Frankel, Monatsschrift 1858 S. 468 f., Zunz, Synagogale Poesie S. 5.

95 Mt. 8, 16.

96 Mr. 3, 10.

97 Zunz, Gottesdienstliche Vorträge S. 339.

98 Vgl. Lc. 6, 17 mit Mt. 5, 1 und Anm. 4 des Christusbildes: Sehet welch ein Mensch!

99 Zunz a. a. O. S. 340.

100 Ebend. S. 337 f.

101 Joh. 8, 2.

102 Joh. 7, 37.

103 Joh. 6, 3. Mt. 15, 29.

104 Mt. 13, 1—2. Lc. 5, 1—3 vgl. Mr. 4, 1.

105 Mr. 9, 35—37.

106 Mr. 3, 31 f.

107 Ez. 8, 1 u. ö.

108 Die Dattelpalme (דקל) wurde ehemals im ganzen Ghôr vom See Tiberias (und hier nicht blos im Ghuwêr) bis nach Aîla hinab gepflegt. Tabarîa — sagt auch Makdisî noch im Mittelalter — trinkt aus dem See, welcher rings herum mit

Dörfern und Palmenpflanzungen umgeben und mit kommenden und gehenden Schiffen belebt ist.

[109] s. J. Derenbourg, Histoire et Géographie de la Palestine d'après les Thalmuds etc. I (1867) p. 366.

[110] An das Volk oder, wie nach Mt. 5, 1 f. Lc. 6, 20 zu sagen ist, an den weiteren Jüngerkreis.

[111] Vgl. Mt. 23, 37 f. mit Lc. 19, 41—44.

[112] Lc. 23, 28.

[113] Mt. 8, 10. 10, 6. 23 u. s. w.

[114] Joh. 4, 22.

[115] Pesikta de-Rab Cahana 149a ed. Buber.

[116] Lc. 11, 27.

[117] Mt. 13, 16 f. parall. Lc. 10, 23 f.

[118] Mt. 5, 2 ff.

[119] „Ruhe für eure Seelen" Mt. 11, 29.

[120] Lc. 9, 29. Mt. 17, 2.

[121] Sehet welch ein Mensch S. 4 f.

[122] *φωνῇ μεγάλῃ* Joh. 11, 43. Mt. 27, 46.

[123] Jes. 42, 2 vgl. Mt. 12, 19.

[124] Jes. 16, 11.

[125] *Ἰωνᾶ* des textus receptus Joh. 1, 43 u. ö. = יוֹחָנָא.

[126] *Ζεβεδαῖος* = זַבְדַּי (זבדאי).

[127] Mr. 1, 15.

[128] Dt. 18, 15—19 mit Bezug auf Clemens' Homilien III, 53.

[129] Joh. 6, 47.

[130] Mt. 11, 27 nach dem Texte bei Justinus Martyr.

[131] Vgl. Mt. 11, 28 ff. mit *ἐβόα λέγων* Clemens hom. III, 52.

[132] Ein vielbezeugter Ausspruch Jesu, s. Anger, Synopsis p. 204. 274. XXXI.

[133] Koh. 12, 11.

[134] Mt. 11, 15. 13, 9. 43. Mr. 4, 23. 7, 16. Lc. 14, 35.

[135] s. meine Talmudischen Studien Nr. IX (*AMHN AMHN*) in der Luth. Zeitschrift 1856 S. 422—24.

[136] *ἀφεὶς* Mt. 13, 36.

[137] *ἀπολύσας* Mt. 14, 23.

[138] Lc. 24, 50.

Druck von E. Pöschel & Co. in Leipzig.

In gleichem Verlage erschien ferner:

Wirken und Leiden.

Erinnerungen an Elisabeth und Fanny Bickersteth.

Von ihrer Schwester.

Aus dem Englischen.

Mit einer Vorrede von Professor Franz Delitzsch.

Preis geh. 1 Thlr. $7\frac{1}{2}$ Ngr., fein gebunden 1 Thlr. 20 Ngr.

Ein anspruchsloses, aber bedeutenden Ansprüchen in seltener Weise entgegenkommendes Buch. Es führt in den inneren Lebensgang zweier reich begabten Schwestern aus einem von echter Frömmigkeit durchwehten Hause, deren eine in zarter, schwacher Hülle dazu ausersehen war, während eines vieljährigen Krankseins und unter schweren inneren Anfechtungen den Herrn durch Leiden zu verherrlichen und für ihre Umgebung ebensosehr eine Uebungsschule liebender Fürsorge als eine Quelle unmittelbaren Segens zu werden, während die andere in heiterer Glaubensfreudigkeit und fröhlicher Wirksamkeit als Gattin eines trefflichen Mannes und als Mutter lieblicher Kinder ein schönes Erdenglück genießt, dabei aber für fremdes Leid und namentlich das ihrer Schwester die zarteste, verständnißvollste und ausdauerndste Theilnahme hegt und diese durch einen brieflichen Verkehr bethätigt, der durch seine christliche Tiefe, seine ungeschminkte Lauterkeit, seinen Reichthum an immer neuen, aus dem unerschöpflichen Born des Gotteswortes abgeleiteten und in die manigfachsten und ansprechendsten Formen gekleideten Tröstungen es vor vielem Aehnlichen verdient hat, aus der stillen Verborgenheit des Familienarchivs an das Licht der Oeffentlichkeit versetzt zu werden. Das Buch hat in England eine sehr günstige Aufnahme und viele Verbreitung gefunden durch die innere Wahrheit, die darin waltet und durch den Reichthum an tiefen christlichen Gedanken, die, aus innerster Herzenserfahrung geflossen, zugleich in der edelsten Form, wie sie in dieser Zartheit nur dem Weibe eignet, ausgesprochen werden. Wir dürfen hoffen, daß auch die deutsche, mit vollem inneren Verständniß des Originals und großer Sprachgewandtheit ausgeführte Uebersetzung in unserem Vaterlande eine ähnliche günstige Aufnahme finden werde. Namentlich solchen Lesern und Leserinnen, denen selbst eine lange Leidensschule zur Bewährung ihres Glaubens

beschieden ist, oder die in solcher Weise Geprüften zur Seite stehen, wird das Buch mit seinem reichen Inhalt, seinen milden, allem Extremen und Phantastischen abholden und stets auf sicherem christlichen Glaubensgrunde erwachsenen Trostgedanken der Vermittler unschätzbaren Segens werden können. Die von Professor Delitzsch demselben vorangestellte Empfehlung können wir daher auch unsrerseits auf das wärmste unterstützen. —

(Neue ev. Kirchenzeitung.)

Der Geist ist wahr, darin die Bilder leben,
Der Ton ist wahr, der aus dem Buche klingt,
Der Glaub' ist wahr, der hier sich kund gegeben,
Die Lieb' ist wahr, die hier das Herz durchdringt.

Doch eins ist wahr, auch nach dem Maaß gemessen,
Das Prosa giebt: Wer einstens sie gekannt
Die theuern Männer, der wird leicht ermessen,
Wie schwer es war, daß ich sie nicht genannt.

Sie schlafen längst. — Ein stilles Dankeszeichen,
Ein Kirchhofsmal, das Lieb' hat aufgericht',
Das sei ihr Bild; mag auch in nichts erreichen,
Was einstens war, dies Bild hier im Gedicht.

Originalschriften dieser Art keine bekannt, welche in gleichem Maße, wie das hier in deutschem Kleide dargebotene Buch der Lady Catharine Long — einer Geistesverwandten Miß Grace Kennedy's — die Eigenschaften besäße, deren Vereinigung einer Novelle interessante Erbaulichkeit verleiht. Deshalb habe ich die Uebersetzerin zu dieser Arbeit ermuthigt, und sollte meine Einladung zum Lesen gleichgünstigen Erfolg wie die zum Schreiben haben, so weiß ich gewiß genug, daß die Leser an der hier zu genießenden ebenso gesunden wie schmackhaften Kost Freude finden werden.

Dem Titel des Originals ist hier der andre „Des Christen Glück im Unglück" als sachliche Inhaltsanzeige beigegeben. Des Christen himmlisches Glück mitten im irdischen Unglück: das ist das Thema, welches in Sir Roland eine bildliche Gestalt gewonnen hat. Und das Licht zu dem hier dargestellten Photographie-Bilde ist das Wort des HErrn: ‚Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.'

Gottes Segen geleite das Buch auch auf dessen deutschem Gange!"
